Die
Lustreise,

in zwey Bänden,

von

Mistriß Brooke,

der Verfasserinn der Geschichte der Lady
Julia Mandeville, und der Aemilia
Montague.

Aus dem Englischen.

Zweyter Band.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1778.

Coburger
Landes-
[illegible]

Der Lustreise

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

War Miß Villiers über die plötzliche Zurückkunft ihres vornehmen Liebhabers entzückt, eine Rückkunft, die sie mit großer Wahrscheinlichkeit seiner übermäßigen Liebe und seinem Unvermögen zuschrieb, länger von ihr entfernt zu leben: so war sie es noch mehr, da sie den nächsten Morgen einen Brief von ihm erhielt, worinn er, nach einigen allgemeinen Betheurungen der feurigsten Liebe, sie um die Erlaubniß bat, ihr in Bernersstraße an irgend einem Abend, den sie dazu bestimmen wollte, aufzuwarten, woran er das

Vergnügen haben könnte, sie ohne Zeugen von einem Gegenstande zu unterhalten, der für die künftige Glückseligkeit seines, und wie er sich schmeichelte, auch ihres, Lebens höchstwichtig wäre.

Sie überlas den Brief tausendmal; sie küßte den geliebten Namen, womit er unterschrieben war; ihr Herz klopfte für Wallungen, die eben so reizend als neu waren.

Die Wirklichkeit jenes Glücks, das nun auf sie zu warten schien, hatte sie zwar gehofft, aber bis auf diesen entzückenden Augenblick konnte man nicht füglich sagen, daß sie sie geglaubt habe.

Sie setzte sich nieder zu schreiben. Dies war der erste Brief, worinn sie sich jemals in einen so interessanten Gegenstand eingelassen hatte. Lord Melville war der erste Mann, dem sie jemals erlaubt hatte, mit ihr von Liebe zu reden; der erste Mann, den sie jemals auch nur mit Wohlgefallen angesehen hätte.

Sie war verlegen. Sie ergriff die Feder; sie schrieb fort; sie fand den Brief zu zärtlich: ihre Delikatesse erschrack; sie schrieb einen andern; sie fand ihn zu kaltsinnig.

Mit jedem Gedanken, der ihr einfiel, unzufrieden, beschloß sie ihm nur eine Einladungskarte zu senden, und auf derselben den Abend zu bestimmen, woran sie das Vergnügen haben könnte, ihn zu sehen.

Aber welchen Abend? Dies war die Frage; und eine Frage, die nicht leicht zu beantworten war.

Ohnerachtet sie gewünscht hätte, daß eine für ihre künftige Lebenszeit so wichtige Unterredung unverzüglich statt gefunden hätte: so bewogen sie doch ihre Schamhaftigkeit, und jene von ihrer Tugend und Empfindsamkeit unzertrennliche Schüchternheit, Lord Melvilles vorgeschlagenen Besuch bis auf den Donnerstag zu verschieben.

Sie schrieb ihm also keine Antwort auf seinen Brief, sondern eine kurze Karte, worauf sie ihn zum Thee, und, falls er nicht anderswo versprochen wäre, zum Nachtessen auf Donnerstag Abend einladete.

Zweytes Kapitel.

Die vollständigste Unkunde der Welt, und die unargwöhnischste Gemüthsart auf Erden, würden in billigen Gemüthern, aber in keinen andern, Miß Villiers äußerste Unvorsichtigkeit entschuldigen, womit sie Lord Melvillen zu einem einsamen Nachtessen mit ihr allein, und noch dazu zufolge einer Erklärung einlud, deren Absicht bey weitem nicht deutlich ausgedrückt war.

Ihre überschwengliche Freude hatte sie schon wieder über die Schranken jener unentbehrlichen, jener Haupttugend, der Vorsichtigkeit, fortgerissen; einer Tugend,

ohne welche alle andere ihren äußern Glanz verlieren, und welche die einzige hinlängliche Beschützerinn weiblicher Ehre ist.

Die Welt will, und will mit Recht, nach wahrscheinlichen Anzeigen urtheilen; und obgleich die Unschuld dem Fallstricke, den sie sich selber durch eine unvorsichtige Zusammenkunft gelegt hat, entgehen kann, sö wird doch die Ehre unvermeidlich darinn hängen bleiben.

Die Würde und Lauterkeit von Mariens Gemüthe ließen ihr nicht den geringsten Gedanken von einiger Gefahr von so einer Zusammenkunft einfallen; und wäre ihr auch ein Zweifel aufgestiegen, so würde ihre unbegränzte Hochachtung und ihre Zuversicht auf den Gegenstand ihrer Liebe den Zweifel sogleich gedämpft haben.

Da sie von der Rechtschaffenheit von Lord Melvilles Absichten überzeugt war: so würde der geringste Schatten eines Verdachts, ihrer eignen Meynung nach, sie seiner großmüthigen, seiner uneigennützigen

nützigen Zärtlichkeit, unwürdig gemacht haben.

Ihre Einbildungskraft stellte ihr in den lebhaftesten Farben sein Entzücken darüber vor, daß er seine Geliebte zu einem ihrer so würdigen Stande erhöhen konnte.

Um so eine überschwengliche Glückseligkeit würde sie fast jedes andere Wesen, als Lord Melvillen, beneidet haben.

Drittes Kapitel.

Mylord hingegen sahe die ganze Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkte an.

Mariens Einladung lies ihn am Gelingen seines Anschlags nicht zweifeln; eines Anschlags, den er seit seiner Abreise von seines Vaters Sitze in Yorkshire sehr kaltblütig und bedächtlich gemacht hatte.

Er setzte sich also hin, zu überlegen, wie er die künftige Haushaltung und die nöthi-

nöthigen Ausgaben unsrer Heldinn einrichten sollte, die er von diesem Augenblicke an für einen Theil seiner Equipage hielt.

Seine Vermählung, deren Präliminarien schon berichtigt waren, ob er gleich seine künftige Braut noch nicht gesehen hatte, und welche bald nach seines Vaters Rückkunft nach der Stadt vollzogen werden sollte, ließ ihn unmöglich daran denken, sie nach der Grosvenorstraße zu nehmen.

Sie mußte also ihr eigenes Haus und ihre eigene Haushaltung bekommen.

Er war in jedem Theile seines Aufwands von Natur freygebig, und in dem auf sein Vergnügen verschwenderisch und dabey sehr zur Pracht geneigt.

Da kein Weltmann sich in irgend einer andern Absicht vermählt, als um die alten Schulden seiner väterlichen Güter abzubezahlen, um auch seiner Seits im Stande zu seyn, neue zu machen: so ist eine Maitresse ein fast unentbehrlicher Theil

einer Haushaltung unter Standesperso-
nen; man sollte denn (welches aber ein
ziemlich mißlicher Plan ist) Galanterien
mit vornehmen Damen vorziehen wollen.

Die erklärte Maitresse eines Mannes
von seinem Stande sollte ein Aufsehen
machen.

Und beschlossen war es einmal, daß sie
seine erklärte Maitresse seyn sollte.

Da die Eitelkeit die herrschende Leiden-
schaft seiner Seele war, so konnte er dem
Triumphe nicht widerstehen, den seine
Einbildungskraft ihm versprach, wenn er
(sobald es ihm der Wohlstand nach seiner
Vermählung erlaubte) so eine Schönheit
der Welt als sein Eigenthum vorstellte.

Doch hatte er auch noch eine andere Ur-
sache, weswegen er Miß Villiers vorzog.
Die feurige Gemüthsart der Dorignon
machte sie zur unschicklichsten Maitresse in
der Welt für einen Mann, der sich ver-
mählen wollte.

Niemand hätte ihm für die Art stehen
können, auf welche sie ihre Erbitterung
hätte

hätte äußern mögen, falls sie ihrer ehelichen Mitwerberinn in irgend einer öffentlichen Gesellschaft begegnet wäre.

Mais, à nos moutons.

Der Brautschatz der künftigen Lady Melville, und die Versorgung, welche sein Vater dem zufolge ihm selber anweisen mußte, würden ihn reich machen, und ihm wohl einigen außerordentlichen Aufwand auf so einen Hauptartikel, als eine Maitresse ist, erlauben.

Miß Villiers Schönheit, ihre Miene, ihr Umgang, ihr Betragen, ihr *Tout ensemble*, gaben ihr so ein auffallendes Ansehen einer Standesperson; sie schickte sich von Natur so wohl zu einer zierlichen Lebensart; ihr itziger Aufzug (wenn wir den Umstand ausnehmen, daß sie in einem Logis wohnte) stimmte mit jenem Ansehen so wohl überein, daß er nicht daran denken konnte, ihr gemeine Bedinge anzubieten.

So überzeugt, als er es ein für allemal seyn wollte, daß sie eine Abentheurerinn

rinn wäre, und daß ihre Absichten seinen eignen zusagten, fühlte er doch, wenn er bey ihr war, eine Art Ehrerbietung, die er nicht begreifen konnte.

Sie war zwar nicht hinreichend, ihn von seinem Anschlage abzuwenden, bewog ihn aber, sie so reichlich zu versorgen, daß die Welt dadurch von der Großmuth seiner Gemüthsart überzeugt würde, und zugleich seiner anerkannten Göttinn jenen äußerlichen Glanz zu geben, welcher Stände und Charaktere zu verwirren, und die demüthige Tugend zu beschämen dient.

Ein dramatischer Dichter, dessen Namen ich vergesse, sagt: „Ehrliche Frauenzimmer gehen zu Fuß;“ womit er aber eben nicht zu verstehen geben will, daß nur lasterhafte Frauenspersonen in Kutschen fahren; und sicherlich nur so viel anzeigen will, daß, wenn ein Frauenzimmer nicht zu einer Karosse geboren ist, es durch seine Tugend niemals eine erwerben werde.

Aus welchen Vordersätzen wir einen Schluß ziehen, den man jedoch vielleicht nicht durchgehends eingestehn wird, daß eine Karosse, nicht wie gewisse Leute sich einbilden, ein unentbehrliches Stück menschlicher Glückseligkeit ist: weil es niemals die Absicht des Himmels seyn konnte, daß seine Geschöpfe in eben dem Maße, wie sie mehr verdienten glücklich zu seyn, es weniger seyn sollten.

In andern Worten: „der Himmel konnte nimmermehr verordnen, daß die Armuth nothwendig die Begleiterinn der Tugend seyn sollte; oder daß tugendhafte Frauenzimmer schlechterdings zu Fuße gehen müßten.“

Apropos; ich habe mich oft über die Verschiedenheit der Begriffe gewundert, die man mit diesem ehrwürdigen Worte, Tugend, verknüpft. Im alten Rom bedeutete dies Wort die Vaterlandsliebe; im neuen Rom einen Geschmack an den schönen Künsten (*virtù*); in England, wenigstens im Wörterbuche der Weiber,

bedeu-

bedeutet es Keuschheit; und in Frankreich bedeutet es wenig oder gar nichts.

Viertes Kapitel.

Manchen Verliebten würde die Zeit zwischen heute und nächsten Donnerstag lang vorgekommen seyn.

Nicht so Lord Melvillen. Heute Nacht die Oper, und morgen Bachs Concert — Er wußte nicht wohl, wie er den Donnerstag erübrigen konnte — Hätte sie zum Glücke den Freytag erwählt, so wäre er unversprochen gewesen.

Ein wahrer Engländer, ein ächter Sohn der Natur, dessen Manieren nicht durch eine französische Erziehung erweicht, und dessen Herz nicht dadurch verhärtet ist, dürfte sich vielleicht über die Kaltblütigkeit und die stoische Bedachtsamkeit wundern, womit Lord Melville nach einer Geliebten trachtete, die er doch mit einem

einem ausschweifenden Aufwande zu unterhalten gedachte.

Befremden wird es ihn, wie derselbe sich so gelassen hinsetzen, und diesen Aufwand so genau als ein Buchhalter in einem Kaufmannscomtoir berechnen, und in einem Handel, der sich auf Unbesonnenheit zu gründen scheint, so methodisch besonnen verfahren konnte.

Aber über alle Maße wird er erstaunen, wenn er erfährt, daß dieser junge Herr, dem es weder an Verstand noch an Gutherzigkeit fehlt, sich die Schuld der Verführung aufladen will, ohne einmal sein Verbrechen mit seiner Leidenschaft entschuldigen zu können.

Allein ein Mann vom *bon ton* ist ein vernünftiger, nicht empfindlicher Mann; nicht durch die Pfeile der Schönheit zu verwunden; und aus Grundsätzen, nicht aus Neigung, lasterhaft.

Sein Abgott ist die Eitelkeit, nicht die Liebe.

Er ist nicht nur ein Mann von Vernunft, sondern ein Mann von Schnee; oder um es noch besser in den schönen Zeilen einer von meinen schönen Landsmänninnen auszudrücken:

„Kalt wie der Schnee von Rhodope sich herabwälzt, und mit den schaudernden Wellen des Hebrus vermischt: so kalt ist das Herz, worinn die Eitelkeit herrscht, und eine niederträchtige Eigenliebe die innigsten Gefühle leitet.“ *)

Fünftes Kapitel.

Einen Augenblick, geneigter Leser, laßt uns bey Lady Blast einkehren.

Zehn Wittwen gehorchten ihrem Rufe. Die Natur der Sache ward ausführlich untersucht; und nach Wortwechseln, die den Parlamentsfähigkeiten eines A— oder

*) Der blutende Fels, eine Legende: in ächtem dichterischen Geiste geschrieben von Miß Hannah More.

oder B—s selber Ehre gemacht haben würden, Debatten, woraus sowohl Minister als Patrioten die herrlichsten Blumen der Beredtsamkeit hätten pflücken können, ward Miß Villiers schuldig erfunden, daß sie durch ihre Unbesonnenheit ihr Recht, ein Mitglied der Welt zu seyn, verwirkt hätte, und dem zufolge verurtheilt, der Stelle, die sie dermalen in der unbefleckten Coterie, worein Lady Hardy sie so gütig gebracht hätte, entsetzt und verstoßen zu werden.

Das fürchterliche Urtheil der Verbannung aus der von diesen ehrwürdigen Matronen so betitelten guten Gesellschaft ward förmlich von Lady Blast gefällt, die den Spruch der Gönnerinn der Miß Villiers schriftlich meldete, und hierauf die Assemblee entließ.

Die gutherzigen Schwestern tranken ihre Chocolade in der Eil aus, und zerstreueten sich hierauf nach verschiedenen Gegenden, um das Urtheil des Gerichtshofs bekannt zu machen, und ihr möglich-

stes zu thun, damit von diesem Augenblick an niemand die Miß Villiers mehr aufnehmen möchte.

Sechstes Kapitel.

In ihren Feentraum vertieft, und gegen alles, außer Lord Melvillen und dessen Stand, gleichgültig, spatzierte Marie in der Luft.

Die so eifrigst erwünschte Entscheidung war herangerückt; sie hatte den heiter lächelnden Gipfel der Hoffnung erreicht.

Tausend fröhliche Schattenbilder des Glücks, die täuschenden Kinder der Leichtgläubigkeit und Erwartung, verjagten einander in ihrer Einbildungskraft, gleich den immer abwechselnden Tinten der Morgendämmerung.

Die Thüre gieng auf. Sie erwachte aus ihrem Staunen, da Johann Herrn Hammond bey ihr anmeldete.

Der

Der liebenswürdige Greis kam herein; eine neue Quelle von Vergnügen öffnete sich in ihrem Gemüthe; er konnte ja nur kommen, ihr die Antwort wegen ihres Trauerspiels zu bringen.

Da sie des Gelingens dieses wichtigen Punkts zum Voraus vollkommen versichert war, so bemerkte sie die Spuren mislungener Hoffnung auf seinem Gesichte nicht.

Doch seine Erzählung, die wir allen jungen Verehrern der dramatischen Muse zum Durchlesen empfehlen wollen, wird sich am besten in einem eigenen Kapitel ausnehmen.

Siebentes Kapitel.

„Ihren Befehlen zufolge, mein Fräulein, übersandte ich Ihr Trauerspiel noch an eben dem Tage, da ich das vorige mal die Ehre hatte, Ihnen aufzuwarten, dem Theaterdirector.“

„Ich begleitete das Packet mit einem Briefe, worinn ich ihn bat, das Drama, das von einem Freunde geschrieben wäre, an dessen Glücke mir eben so viel als an meinem eigenen läge, aufmerksam zu lesen; und mir seine entscheidende Antwort diesen Vormittag zu geben, an dem ich mir das Vergnügen machen wollte, ihm zu diesem Ende aufzuwarten.“

„Ich gieng daher um eilf Uhr, der Stunde, die, meiner Vermuthung nach, ihm am bequemsten seyn möchte, hin.“

„Da er sich gerne mit allen Schriftstellern von einigem Ansehen, die so gefällig sind, nicht für das Theater zu schreiben, wohl vertragen wollte; da er mir, aus Rücksicht auf einige meiner Freunde, höflich begegnen muß; und da er meine Gemüthsart hinlänglich kennt, um überzeugt zu seyn, daß sie nicht zu langen Aufwartungen taugt: so ward ich den Augenblick, da ich meinen Namen anmelden ließ, vorgelassen.“

„Ich

„Ich fand ihn von einem Schwarme banger Erwartenden umgeben, für deren einige ich das stärkste Mitleiden fühlte.“

„Unter andern sah ich auch — Doch ich schone seinen verehrenswürdigen Namen; mir entfuhr ein unvorsetzlicher Seufzer. Kaum konnte ich mich enthalten, auszurufen: Ach! wie tief ist das Genie erniedrigt!“

„Der ganze Schwarm, der das Leve dieses großen Mannes ausmachte, zog sich zurück, als ich hineintrat: und hierauf ereignete sich folgendes Gespräch, welches Sie überzeugen wird, daß ich meinen kleinen Credit zu hoch schätzte, da ich glaubte, ich würde Ihnen zu einem unpartheyischen und aufmerksamen Durchlesen Ihres Trauerspiels verhelfen können.“

„Mein guter Herr, ich erfreue mich, daß irgend etwas mir das Vergnügen verschafft, Sie zu sehen. — Erst vorige Woche noch sprach ich von Ihnen.“ —

„Ich bin Ihnen sehr verbunden, mein Herr: allein, das Geschäfft, weswegen ich Ihnen aufwarte“ —

„Wohl — ah — um, zwar — dies Drama Ihres Freundes — Sie sehen zum Erstaunen wohl aus, mein werther Herr — Kurz, — dies Drama — ein Entzücken wäre es für mich, wenn ich Sie irgend womit verbinden könnte — wir haben aber so einen schrecklichen Vorrath schon auf dem Halse“ —

„Ich weis es schon längst, daß viele sich an Sie wenden; und eben deswegen entschloß ich mich, Ihnen beyzeiten aufzuwarten. — Ich setze voraus, Sie haben das Drama gelesen“ —

„Wie — ah — um — nein — eben nicht gelesen — So eine Menge Geschäffte — just die Oberfläche übersehen. — Ich — ah — Wollen Sie einige Chocolade trinken, mein theurer Freund?“

„Ich komme so eben vom Frühstücke her, mein Herr — aber auf unser Drama“ —

„Wahr

„Wahr ists — dies Drama — scheint eben nicht schlecht geschrieben, — etwas zärtliches — etwas Empfindung — ähnliches — aber nicht die geringste Spur von der *vis comica.*“

„In einem Trauerspiele, mein guter Herr?“

„Ich bitte um Verzeihung: ich versichere, ich hatt'es vergessen. Ich dachte eben an Herrn — wie heißt er? Lustspiel, das er verwichenen Dienstag bey mir ließ?“

„Aber warum eben Trauerspiel? Warum schreibt er nicht lieber ein Lustspiel? Das Leben hat wirklichen Kummer genug, und wir brauchen ihn eben nicht auf der Bühne zu suchen. — Das Trauerspiel gefällt nun nicht mehr, wie es vormals zu thun pflegte, ich versichere Ihnen, mein Herr.“

„Sie sehen, ich führe nun fast niemals ein Trauerspiel auf. Der Geschmack des Publikums hat sich diese drey oder vier Jahre her sehr verändert.“

„Und doch Braganza“ —

„Ein glücklicher Einfall, ich gestehe es — Etwas gutes im letzten Auftritte — Aber, wie gesagt, mein Herr — Ihres Freundes Drama — enthält gute Zeilen — aber — die Fabel — die Sitten — der Plan — Die Leute bilden sich ein — Wollten sich Schriftsteller doch nur leiten lassen! — aber sie sind ein ungelehriges, unverbesserliches Geschlecht“ —

„Ach, Herr Hammond! wir haben keine Schriftsteller heut zu Tage — Ihre Shakespears und alte Bens — Wollte Ihr Freund bey mir ansprechen, so könnte ich ihm ein Stück zu ändern vorschlagen, das vielleicht“ —

„Mein Auftrag, mein Herr, erstreckt sich nicht weiter als auf das Trauerspiel, wovon hier die Rede ist: auf dies wollen wir also, wenn es Ihnen beliebt, zurückkommen.“

„Seyn Sie so gut, mein lieber Herr, und langen Sie mir des Herrn Drama; es

es liegt unter dem Kissen des Sopha rechter Hand.“

„Er nahm das Drama, welches noch im Couvert, worinn ich's gesandt hatte, und wie man leicht sehen konnte, noch nie geöffnet worden war.“

„Er blätterte mit einer Miene höchst stoischer Unaufmerksamkeit darinn, und fuhr fort:“

„Da ist eine Art einer — Sorte eines — Genies in dem Aufsatze, die mich überzeugt, daß mit Hülfe dienlicher Rathgebungen mit der Zeit etwas aus dem Verfasser werden dürfte.“

„Aber diese Verfasser — und nach alle dem — was thun sie? Das Fleisch bringen sie zwar, aber wer lehrt sie, es appretiren? Wer zeigt ihnen die gehörige Würze für den dramatischen Ragout? Wer giebt die saftigen Ingredienzen her, das Gericht schmackhaft zu machen? Wer bringt das attische Salz? — das a la mode Gewürz? — das — das — ah — Es ist zum Erstaunen, wie viel Mühe ich

mir mit diesen Leuten geben muß, um ihren unschmackhaften Produkten einen Geschmack zu geben" —

„Ich zweifle an alle dem nicht, mein Herr: aber der Morgen verstreicht."

„Sie haben viel zu thun, und ich wollte Ihnen Ihre Zeit nicht rauben. Ich habe nur noch ein Wort zu dem gesagten hinzuzusetzen. Ich weis es, für dieses Jahr kommen wir zu spät. Sie werden mich aber unendlich verbinden, wenn Sie während des nächsten Jahres diesem Stücke Raum geben wollen."

„Nächstes Jahr! mein werther Herr! — wie — ah — ist es schlechterdings unmöglich. — Ich habe nun sechs und zwanzig neue Trauerspiele auf meiner Liste von Versprechungen. — Ueberdem habe ichs ja nicht gelesen. — Das ist — wenn — wenn — ah — Ihr Freund mirs im Julius senden will — wenn ichs im Julius — gut finde, will ich mich bestreben — Laßt mich sehen — welch Jahr ist dies? — o, ich besinne mich —

es

es ist fünf und siebenzig — Ja, wenn ich denke, es wolle angehen, will ich mich bestreben, es im Winter des — im Winter des Jahres — zwey und achtzig aufzuführen.“

„Das ist, wenn mein Mitdirector — wenn Herr — auf dasselbe Jahr ohne mein Vorwissen — noch kein — Versprechen gethan haben sollte, das mich außer Stand setzte.“

„Ich wünschte ihm einen guten Morgen, Fräulein, und habe Ihr Trauerspiel zurückgebracht.“

„Ich habe das Gespräch von Wort zu Wort erzählt; dem Sie nun selber nachdenken mögen. Wozu Sie sich aber in Zukunft auch entschließen mögen, so werden Sie mich allezeit bereit finden, Ihre Befehle zu vollziehen.“

Achtes Kapitel.

Die lebhafte Röthe auf Mariens Wangen gieng und kam während dieser Erzählung tausendmal wieder. Ihr Herz klopfte stark für kämpfenden Leidenschaften: Furcht, ein schwacher Hoffnungsstral, Ungewißheit, Verdruß über mißlungene Erwartung, Entrüstung bemeisterten sich ihrer wechselsweise. Die letztere behielt endlich die Oberhand, und setzte sie in den Stand, diesen unerwarteten Streich mit geziemendem Muthe zu ertragen.

Sie erwehrte sich der Thräne, die ihr eben ausbrechen wollte, der Thräne vermischter Noth und Aergerniß.

Sie beschloß, sich nicht eher wiederum an die Theater zu wenden, als wenn sie in der vornehmen Welt als Lady Melville glänzen würde; und den Augenblick, da diese Begebenheit, die nun nicht ferne mehr

mehr seyn konnte, statt fände, ihr Trauerspiel dem andern Theater zu schenken; sie wollte dem Theaterdirector, der sie auf eine so verächtliche Art behandelt hatte, zeigen, wessen Trauerspiel es wäre, das er nicht einmal zu lesen geruhet hatte!

Durch diesen Gedanken gestärkt, dankte sie Herrn Hammond für die saure Mühe, die er sich, in der Hoffnung ihr zu dienen, gegeben hätte, und legte das unglückliche Trauerspiel mit einer ruhigen Miene, die ihn wirklich täuschte, in ihr Pult.

Er war nun von dem, woran er, ihrer augenscheinlichen Aengstlichkeit wegen, vorher ein wenig gezweifelt hatte, überzeugt, daß der Ruhm der einzige Endzweck sey, den sie sich dabey vorgesetzt hätte, und daß sie ganz bequem eine günstigere Gelegenheit abwarten könnte.

Da er hierüber ganz ruhig war, so schritt er nun weiter, ihr überhaupt über dramatische Arbeiten seine Gedanken zu sagen: Arbeiten, worinn ihr Geschlecht,

die Delikatesse ihrer Seele, die Redlichkeit ihres Herzens, ihr rühmlicher Stolz, und vielleicht ihr Genie selber, insgesammt ihr am Gelingen sehr hinderlich waren.

Er rieth ihr an, ihr Trauerspiel — eben nicht neun Jahre, sondern so lange zu behalten, bis im wichtigen Theaterreiche edlere Regierungsmaximen eingeführt würden: einem Reiche, von dessen getreuen Verwaltung nicht nur der Geschmack, sondern auch ein großer Theil der Tugend der Nation abhienge.

„Dies verwirrte, gedankenlose Gewäsch, das ich Ihnen, mein Fräulein, hier wiederholt habe," fuhr er fort, „ist, wie man mir sagt, die gewöhnliche Antwort an dramatische Schriftsteller, die man durch diese unedle Begegnung, welche die Theaterdirectors mit dem Namen Politik beehren, von allen Gedanken, sich ferner an sie zu wenden, abschrecken will."

„Daß pöbelhafte, unverständige Seelen mit einer so elenden Nachahmung der List (denn sogar List ist hier noch ein zu

edles Wort) handeln sollten, würde ich natürlicher Weise erwarten. Daß aber ein Mann von vortrefflichem Verstande, von den vorzüglichsten Talenten; der Abgott des Publikums; bey so vielem Ruhme, als seine eifrigsten Wünsche verlangen konnten, und bey größerm Reichthum, als er zu genießen weis, sich zu so verächtlichen Kunstgriffen in keiner edlern Absicht erniedrigen konnte, als der, der dramatischen Muse, welcher er jenen Ruhm und jene Reichthümer zu danken hat, ihren kleinen Antheil an der Belohnung zu rauben: dies ist eine Wahrheit, die so unwahrscheinlich ist, daß man sie kaum glauben kann."

"Würde es nicht sowohl weiser als mannhafter gewesen seyn, in den deutlichsten und verständlichsten Ausdrücken zu sagen:"

"Mein Herr, wir brauchen keine neuen Stücke, so lange es in einer so weitläuftigen und reichen Stadt, als London ist, nur zwey Theater giebt; in einer Stadt, welche

zu Elisabeths Zeiten, da die Besucher des Theaters nicht ein Zehentheil so zahlreich waren, als sie itzt sind, siebenzehn Theater unterhielt.“

„Wir wollen daher niemals ein neues Stück annehmen, außer wenn wir durch Empfehlungen, die wir nicht ablehnen dürfen, dazu genöthigt werden. Auch will ich das Trauerspiel, das Sie bringen, nicht lesen, aus Furcht, sein Verdienst möchte mich deshalb beschämen, daß ich es verwürfe.“

„Dies wäre zwar die Sprache eines undankbaren Sohns des Theaters gewesen; die Sprache eines Mannes, der weiter keine andere Absicht, als seinen eigenen Vortheil, und keine Dankbarkeit für jenes Publikum, dem er so sehr verpflichtet wäre, gehabt hätte: es wäre aber doch wenigstens die Sprache eines Mannes gewesen, und eines Mannes, der das Herz gehabt hätte, das Triebrad seines Betragens zu gestehen.“

„Ver-

„Vergönnen Sie mir noch einen Augenblick. Der Mann, von welchem ich hier rede, verdient in seiner Profession alles Lob, das wir ihm geben können. Er hat die Schauspielerkunst mit neuem Lichte aufgehellt, und vielleicht den Gipfel theatralischer Vollkommenheit erreicht.“

„Ich sage, vielleicht; weil man die Kräfte der menschlichen Seele nicht einschränken, noch sagen kann, wo sie aufhören werden.“

„Es ist möglich, daß er noch übertroffen werden dürfte; ob es gleich eher zu wünschen als zu erwarten ist, daß man ihm gleich kommen werde, wenn jemals die Zeit kömmt, da sein Abschied vom Theater das Feld jenem Wetteifer offen lassen wird, den sowohl sein Verdienst als sein Betragen in der Theaterdirection haben erlöschen geholfen.“

„Ich wiederhole es, das Publikum hat fast nichts weiteres zu wünschen, als daß es Schauspieler bekommen möge, die ihm gleich kommen. Als ein Schriftsteller ist

er nicht ohne Verdienste: als ein Theaterdirector hat er, wie ich besorge, die Aufdämmerung vorzüglicher Verdienste so wohl in denen, die für das Theater schreiben, als in denen, die es betreten wollten, mit Verdruß betrachtet, und, falls sich der allgemeine Menschenverstand von unpartheyischer Beobachtung unterstützt nicht irret, zu sehr getrachtet, „jede aufwachsende schriftstellerische Blüthe zu verderben, und um das Kissen des Genies Dornen zu pflanzen.“ *)

Bey

*) Lange nachdem das obige Kapitel geschrieben war, aber ehe es zur Presse übergeben wurde, verschwand dies große Licht der Theaterwelt aus seiner Bahn. Da die Verfasserinn seine Talente ehrt, ob sie gleich seine unedlen Directionsmaximen misbilligt, so fühlt sie ein ungeheucheltes Vergnügen, wenn sie zum Voraus sagt, daß man sich der mannichfaltigen Vorzüge seiner Action mit Vergnügen erinnern wird, wenn die Irrthümer seiner Theaterdirection, so fatal sie auch den Schriftstellern waren, vergessen seyn werden.

Sie

Bey einem Lieblingsgegenstande würde der schwatzhafte alte Mann sich viel länger aufgehalten haben, wenn er nicht eine ungeduldige Miene an Miß Villiers bemerkt hätte, welche gar nicht geneigt war, Raisonnements über einen Gegenstand anzuhören, der so wohl ihren Leidenschaften als ihrem Interesse so empfindlich war. Er beurlaubte sich daher, und versprach, sie in einem oder ein paar Tagen wieder zu besuchen.

Sie wünscht ihm eine rühmliche und geehrte Ruhe unter dem Schatten seiner eigenen Lorbeern, welche die Billigkeit mit Vergnügen ihm um die Schläfe winden, und laut verkündigen wird, sie seyen redlich erworben.

Man erlaube ihr hier einen Wunsch, den sie fast wagt eine Prophezeihung zu nennen: daß die dramatische Muse ihr Haupt nun wieder empor heben, und neue Shakespeare, neue Sophokles, neue Garrick's unter der Begünstigung eines Theaterdirectors aufstehen mögen, der Genie genug hat, um über den Neid erhaben zu seyn, und so edelmüthig denkt, daß er keines Geizes fähig ist.

Neuntes Kapitel.

So dankbar auch Miß Villiers wirklich für Herrn Hammonds sehr freundschaftliche Bemühung wegen ihres Trauerspiels war; so war sie doch mit seiner Art, sich an den Theaterdirector zu wenden, nicht ganz zufrieden.

Er hatte sich zu sehr auf sich selber und auf seinen vermeynten Credit bey dem wirklichen Director verlassen.

Außerdem hatte er, seinem eigenen Berichte nach, mit diesem Herrn aus einem bey weitem nicht überredenden, sondern ziemlich gebieterischen, Tone gesprochen.

Nach alle dem mochte also der Director wohl nicht so sehr zu tadeln seyn.

Herr Hammond hatte zweyer Umstände nicht erwähnt, die ihr zu ihrem Gelingen unendlich wichtiger zu seyn schienen, als die Empfehlung von funfzig solchen mürrischen alten Leuten, als er selber war.

Die

Die Umstände, deren Erwähnung er auf eine so unbedachtsame Art unterlassen hatte, würden natürlicher Weise bey einem Manne von Genie, der als ein solcher auch ein Mann von delikater und feiner Galanterie, und ein eifriger Partheyhalter weiblicher Verdienste seyn mußte, ein großes Gewicht gehabt haben.

Er hätte gehörig vorstellen sollen, das Stück, wovon hier die Rede war, sey das Produkt eines Frauenzimmers, (er hätte, ohne sich einer Schmeicheley schuldig zu machen, noch hinzusetzen können, eines jungen und liebenswürdigen Frauenzimmers von Stande und untadelhaftem Charakter;) und die Rolle der Heldinn sey ausnehmend darnach eingerichtet, daß die Schauspielerinn, welche die Hauptrollen auf seinem Theater spielte, ihre glänzenden Talente darinn in ihrem vollen Lichte zeigen könnte.

Diese beyden Umstände hatte sie Herrn Hammond das erste mal, da er sie dieses Geschäffts wegen besuchte, zu verstehen

gegeben: allein, ein spöttisches Lächeln der Mißbilligung hatte sie abgehalten, daß sie sich nicht weiter darüber herausgelassen hatte.

Die Wahrheit zu sagen, er wollte sich mit Fleis dieser zween Ueberredungsgründe nicht bedienen, weil er sie beyde der Sache höchst nachtheilig hielt.

Sie war nicht ganz überzeugt, ob sie klug daran gethan hätte, da sie diesen Herrn Hammond zu Rathe zog. Er mochte allenfalls ein sehr guter Mann seyn; augenscheinlich kannte er aber die Welt nicht; auch fand sie eben nicht, daß er ein Mann wäre, den irgend jemand kennte.

Er war milzsüchtig, verdrüßlicher Laune; und sie konnte sich des strengen Tons wegen, womit er von der Theaterdirection überhaupt sprach, der Muthmaßung nicht enthalten, daß er selber in den frühern Zeiten seines Lebens ein unglücklicher Mitwerber um den dramatischen Lorbeer gewesen seyn möchte.

Doch

Doch irrte sie sich hierinn, so wohl als in ihrem Wahne, daß sie die Welt besser kenne, als ein Mann, der seine ganze, und zwar nicht kurze Lebenszeit, in der vornehmsten Gesellschaft in der Welt zugebracht hatte.

Er hatte zwar die Ehre nicht, zu einer gewissen Sorte Leute zu gehören: allein, es gab etwas verehrenswürdigere Coterien, worinn seinem Verdienste die schmeichelhafteste Hochachtung erwiesen ward.

Doch auf Miß Villiers zurückzukommen!

Sie wünschte nun eifrigst, daß sie auf ihrem ersten Anschlage, an den Theaterdirector zu schreiben, oder ihn persönlich zu sprechen, beharrt wäre: sie war überzeugt, ihr würde es besser gelungen seyn; auch wäre sie in diesem Falle nicht ohne Hoffnung gewesen, daß sie diesen großen Schauspieler hätte bewegen können, die Rolle in ihrem Stücke, die sie ausdrücklich für ihn geschrieben hatte, selber zu spielen.

Allein nun war es zu spät, diesen Schritt zu thun; und folglich sich deshalb zu kränken, eine Thorheit.

Sie hatte unvorsichtiger Weise diese wichtige Sache einem Fremden anvertraut: doch daran lag nun nichts. — Lady Melvilles Trauerspiel würde ohne Zweifel angenommen werden, obgleich Miß Villiers ihres nicht einmal gelesen worden war.

An diesen letzten kränkenden Umstand konnte sie sich nicht erinnern, ohne sich aufs neue über den Theaterdirector zu erärgern.

Die Röthe des Zorns hatte ihre Wangen noch nicht verlassen, als Lord Melville unerwartet ins Zimmer trat.

Mylord war im Hyde-Park spatzieren geritten, und dort der reizenden Lady B— begegnet, welche vor zwanzig der modischsten Personen in der Stadt ihm so eifrig angelegen hatte, sie in Almacks Assemblee am Donnerstag Abends zu sprechen, daß er alle Reputation eines galanten Mannes

hätte

hätte einbüßen müssen, wenn er es ihr abgeschlagen hätte.

Nicht, als ob er die geringste Neigung für Lady B—, oder sie für ihn, gehegt hätte; man hatte sie vielmehr stark im Verdachte, daß sie ihren Gemahl vorzöge. Aber sie war in erstaunlichem Grade der Ton, und folglich war es eine höchstwichtige Sache, von ihr ausgezeichnet zu werden.

Was war in diesen verdrüßlichen Umständen zu thun? Eine Assignation aufzuschieben, würde ein eben so großer Fehler wider die Galanterie gewesen seyn, als Lady B— Aufforderung abzulehnen. Sie hingegen beschleunigen, hatte ein weit besseres Ansehen.

Er beschloß daher bey sich selber, bey Miß Villiers anzurufen, ehe er nach Haus ritte; sich ein wenig ungeduldig anzustellen, und sie wo möglich zu bewegen, die Zeit, die sie zu ihrer einsamen Zusammenkunft angesetzt hatte, zu wechseln, und ihm zu erlauben, den herannahenden

Abend nach der Oper bey ihr zu Nacht zu speisen.

Er redete ihr mit jener überredenden Anmuth zu, die ihm in allen Gelegenheiten so natürlich, und in den meisten so nützlich war, und fand sehr wenig Schwierigkeit, seine Absicht zu erreichen.

Ihre itzige Lage machte auch, ohne ihre Liebe einzurechnen, Verzögerungen ihr höchst beschwerlich. Einer von ihren Hauptanschlägen war ihr mißlungen: sie mußte daher schlechterdings deutlich erfahren, was sie in Ansehung des andern zu erwarten hatte; und eine Unterredung, die zwar ihre Schamhaftigkeit gerne verzögert hätte, konnte daher nicht zu früh mehr statt finden.

Lord Melville kehrte nach Haus zurück, sich anzukleiden; und Marie lies die Frau Merrick heraufholen, ihr Nachtessen anzuordnen.

Sie äußerte sich nicht weiter, als daß sie sagte, jemand würde mit ihr zu Nacht speisen, und daß sie verlangte, daß die

Tafel auf eine niedliche Art besorgt werden möchte.

Frau Merrick vermuthete, der erwartete Gast sey Lady Hardy, welche vorher schon mehr als einmal bey unsrer Heldinn zu Nacht gespeist hatte: sie hatte aber zu viel Ehrerbietung für ihre junge Lady, (wie sie Miß Villiers immer zu nennen pflegte,) als daß sie dieselbe deshalb hätte fragen wollen.

Sie gieng weg, die nöthigen Anstalten auf den Abend zu machen; und Miß Villiers begab sich in ihr Putzzimmer, um sich auf die wichtigste Stunde ihres Lebens vorzubereiten; eine Stunde, von deren Ausgang das Glück oder Unglück ihrer ganzen künftigen Lebenszeit abhieng, eine Stunde, welche entscheiden sollte, ob sie bestimmt wäre, die glücklichste oder die unglücklichste unter allen Frauenspersonen zu seyn.

So hoffnungsvoll und muthig sie auch von Natur war, so hatte doch die am

Vormittag fehlgeschlagene Erwartung ihren Uebermuth ein wenig gedämpft.

Sie war in ihren Gedanken des Gelingens in einem Stücke eben so sehr als im andern versichert gewesen; und doch hatte es ihr fehlgeschlagen.

Allein, denn — gab es auch einen sehr wesentlichen Unterschied; — den Theaterdirector kannte sie gar nicht, und konnte sich daher in Ansehung seines Charakters und seiner Denkungsart sehr leicht irren.

Sie hatte gewähnt, (und wenn jemals ein Theaterdirector edelmüthig genug wäre, den Versuch zu wagen, dürfte dieser ihr utopischer Wahn vielleicht gerechtfertigt werden) ein Theaterdirector müßte zugleich das feineste Vergnügen fühlen, und den dauerhaftesten Vortheil einärndten, wenn er das Genie begünstigte, und das Publikum vergnügte, und vorzüglich gute Stücke, ohne einige andere Rücksicht, als auf die Güte der Stücke selber, aufführte.

Diesem Wahne nach, und nach Herrn Hammonds sehr günstigem Urtheile von ihrem Trauerspiele, hatte sie gewiß geglaubt, daß es würde angenommen werden.

Sie hatte daher nur durch den gewöhnlichsten Irrthum in der Welt, den Irrthum aus Vordersätzen, die zum Unglücke ungegründet waren, richtige Folgen zu ziehen, sich in täuschende Erwartungen eingewiegt.

In Ansehung Lord Melvilles hingegen war der Fall ganz anders. Sein Herz kannte sie fast eben so gut als ihr eigenes.

Konnte jenes Gesicht trügen? — Aber weg mit Argwohn — Lord Melvilles Seele war eben so vollkommen schön, als seine Gestalt.

Seine Seele war ein Ausfluß der Gottheit; ein lebhaftes Ebenbild des Besten, Vollkommensten und Schönsten.

Ueberdem sollte in dieser wichtigen Gelegenheit ihre eigene Meynung oder viel-

mehr

mehr ihr eigenes Herz ihr Betragen lenken.

Herr Hammond hatte mit seiner eiskalten, argwöhnischen, altväterischen Klugheit, dem Himmel sey es gedankt, mit diesem Handel nichts zu schaffen.

Ihr Friseur unterbrach diese Reihe von Gedanken. Sie hies ihn seine äußerste Geschicklichkeit anstrengen. Er gehorchte; sie war aber bey weitem nicht mit ihm zufrieden. Nie hatte er sie so wohl frisirt, und doch nie es so unmöglich gefunden, sie zu vergnügen.

Als sein Geschäffte vorüber war, merkte er mit einer sehr ehrerbietigen Verbeugung an, Mylady sey so gütig gewesen, ihren Conto zu fordern: er würde sich nicht die Freyheit genommen haben, sie daran zu erinnern, wenn er nicht in großer Noth wäre, auf nächsten Morgen eine zu bezahlende Summe aufzubringen.

So wohl ihre eigene Gemüthsart als ihre Erziehung von Herrn Dormer hatte ihr den rühmlichen Stolz eingeflößt, daß sie

sie nicht gern jemand was schuldig seyn wollte.

Sie bezahlte ihn daher, so beschwerlich es ihr auch eben itzt fiel, und fand, daß ihr nur noch zwanzig Pfund übrig blieben.

Sie hatte noch einhundert und zwanzig Pfund zu bezahlen: und erwartete jeden Augenblick, daß das meiste davon ihr abgefordert werden würde.

Es gereuete sie, daß sie so voreilig gewesen war, ihre Conto's einfordern zu lassen.

Und doch war dies nöthig, um ihre Geldumstände einiger maßen beurtheilen zu können; und wer hätte vermuthen wollen, daß ihr Trauerspiel nicht würde angenommen werden?

Ach! die eingebildete Goldgrube, auf die sie sich so muthig verlassen hatte, war verschwunden!

Sie getrauete sich nicht zu denken — Sollte Lord Melville ihre Hoffnung täuschen? — Aber die bloße Vermuthung

einer

einer Möglichkeit von so etwas hatte etwas lästerliches an sich.

Auf allen Fall beschloß sie, sich auf den herannahenden Abend aller Sorgen zu entschlagen.

Ein so uneigennütziger Liebhaber verdiente es, daß sie ihm mit heiter lächelndem Gesichte begegnete.

Der Tag verstrich. Mein Leser wird sich ihre Aengstlichkeit leicht vorstellen.

Sie speiste zu Mittag. Das ist, sie setzte sich an die Tafel. Sie trank Thee — Die Stunden giengen langsam nach einander vorüber.

Sie spatzierte in ihren Zimmern, veränderte ihren Sitz tausendmal; sie versuchte es, etwas zu lesen. — Das Buch hätte eben so wohl griechisch seyn mögen. —

Zehn Uhr kam; er hatte versprochen, nicht die ganze Oper abzuwarten. — Der Nachtwächter rief halb eilf Uhr — Nie war ihr eine halbe Stunde so lang geworden — Eilf Uhr — sie sah verdrüßlich

drüßlich auf ihre Uhr — Um ein Viertel nach eilf Uhr kam Lord Melville zum Vorschein —

Tausend Entschuldigungen — das Gedränge — seine Karosse konnte nicht hinan kommen. — Er war Frauenzimmern begegnet, die am Ausgange im Gedränge waren, und konnte ihnen seinen Beystand nicht abschlagen. — Nie war etwas so ungelegen. — Sie konnte sich ja selber vorstellen, wie ungeduldig er gewesen seyn müßte. —

Er überreichte ihr ein Bouquet Rosen von seines Vaters Landgute in Kent, pries ihren Anzug, und erzählte ihr alle die kleinen Anecdötchen der Oper.

Auch sie schwatzte, sobald jene Vermischung von Aengstlichkeit und Schüchternheit, die sich ihrer bey Lord Melvilles Ankunft bemächtigt hatte, es ihr verstattete.

Sie redte — gütige Götter! — wie sie redte! — Konnte er anders als bezaubert seyn! — sie redte von ihm.

Sie pries seinen Anzug; alles was er trug, war so allerliebst ausgesonnen.

In allen Stücken war er andern Männern so sehr überlegen!

Sie schmeichelte, ohne es selber zu bemerken, seinem Geschmack, seinem Verstande, seiner Lebensart, seiner Kenntniß der Welt, seiner feinen Kenntniß der schönen Künste.

Er war bezaubert — wenigstens vom Gegenstande —

Er hörte ihr mit der holdesten Gefälligkeit zu; fand, sie hatte unendlich viel Witz, ob sie gleich noch kein Wort gesagt hatte, das den Namen verdiente; und gratulirte sich selber, daß er einmal eine Wahl getroffen hätte, über welche er nicht erröthen dürfte.

Er erwiederte ihr den Weihrauch, den sie ihm so freygebig verschwendete, mit ähnlichem Weihrauch. Ihr Gespräch war also ziemlich langweilig, konnte nur ihnen gefallen, und kann ohne einigen Verlust für den Leser übergangen werden.

Dies

Dies sanfte, harmlose Geschwätz füllte die an sich sehr kurze Zwischenzeit zwischen Mylords Ankunft und dem Auftischen des Nachtessens aus.

Sie setzten sich; Lord Melville aß zum Erstaunen; fand alles vortrefflich; fragte, ob sie einen französischen Koch hätte, und konnte sich kaum vom Gegentheil überzeugen lassen.

Wirklich hatte Frau Merrick diesen Abend sich selber übertroffen; und in der modischen Kochkunst war sie bey weitem nicht ungelehrt.

Miß Villiers war von der anmuthigen Hoffnung berauscht, an Lord Melvillen den Mann zu finden, für den sie ihn allezeit gehalten hatte, und froh, ihn über ihre Bewirthung so vergnügt zu sehen; und vergas, daß die wichtige Krisis ihres Schicksals angelangt wäre.

Sie vergas, daß ihre künftige Lebenszeit ihre Farbe von der nun verstreichenden Stunde annehmen mußte; und fühlte, daß ihre Aengstlichkeit, noch ehe das Nacht-

essen vorbey war, bescheidenem Vertrauen, und geselligem Vergnügen Platz machte.

Sie erlangte jene ungezwungene Munterkeit, jene Fassung, die etwas mehr als Heiterkeit, und so schlechterdings nöthig ist, unsere geselligen Augenblicke anmuthig zu machen; und überlies sich nach und nach der ganzen natürlichen Lebhaftigkeit ihrer Gemüthsart.

Die bezaubernde Melodie ihrer Stimme; die Sanftmuth ihres Betragens; jene holde Weiblichkeit, woran es seiner Dorignon so augenscheinlich fehlte; ihre muntern, durch Delikatesse und Lebensart gereinigten Einfälle: flößten Lord Melvillen durch alles sein *sang froid* Bewunderung ein, und gaben den holden Reizen ihrer Schönheit einen neuen Glanz.

So sehr auch sein Geschmack durch die unbegränzte Ausgelassenheit lasterhaften Umgangs vergiftet war, so fand er doch im Umgange mit unsrer Heldinn tausend unerwartete Reize.

Er fand sie sogar belustigend, welches er doch bis auf diesen Augenblick nicht im geringsten vermuthet hatte.

Da seine Eigenliebe durch ihre åmsige Aufmerksamkeit zu gefallen, durch ihr Lå=cheln ungeheuchelter Liebe, (denn sie liebte ihn wirklich) aufs hóchste vergnůgt wur=de: so fand sie ihre Rechnung fast eben so sehr in ihren Vorzůgen, als in seinen ei=genen; und er betrachtete sie daher mit fast eben so großer Gefålligkeit.

Er war überzeugt, daß er vom Ge=ståndnisse seiner Absichten nichts zu fůrch=ten hatte; und warum wollte er sie denn nicht gestehen? Er bildete sich sogar ein, sie erwarte so einen Vorschlag, als er ihr zu thun gesonnen war.

Ihre Zårtlichkeit fůr ihn war zu au=genscheinlich, als daß er sich in Ansehung derselben håtte irren kónnen.

Und doch, so seltsam es auch einigen unter unsern Lesern vorkommen mag, eben diese Zårtlichkeit, die seiner Seits die åu=ßerste Delikatesse verdiente; ihre ungeheu=

chelte Bescheidenheit; die Zierlichkeit ihrer Sitten; ihre anscheinende Unschuld; (ob sie wirklich oder verstellt war, konnte er dermalen noch nicht entscheiden,) alles dies zusammen schreckte ihn auf einige Zeit in ein Stillschweigen über den Gegenstand, der seinen Besuch veranlaßt hatte.

Er schwatzte zwar von Liebe; aber in so allgemeinen Ausdrücken, daß die vorsichtigste, schüchternste Tugend darüber nicht hätte erschrecken können; in Ausdrücken, welche Marien im unglücklichen Irrthume bestärkten, der sie zur unvorsichtigen Rolle, die sie nun zum Unglück spielte, verleitet hatte.

Zehntes Kapitel.

Sie hatten zu Nacht gespeist. Das Gespräch fieng nun an, interessant zu werden.

Lord Melville war nach tausend Betheurungen der aufrichtigsten Ergebenheit

so

so weit gegangen, daß er sich erklärt hatte, die Glückseligkeit seiner künftigen Lebenszeit hange ganz davon ab, daß er sie mit ihr zubrächte.

Er war so weit gegangen, daß er ihr, in Ausdrücken, die etwas zweydeutig waren, in Ansehung ihrer Versorgung *carte blanche* anbot.

Da ihr Begriff vom Worte Versorgung von Mylords seinem wesentlich verschieden war: so hielt sie ihre Vermählung für so gut als geschlossen, und konnte kaum die Entzückungen ihres Herzens zurückhalten.

Sie erröthete, sahe beschämt aus, lies eine Thräne vermischter Zärtlichkeit und Dankbarkeit fallen, und war einige Zeitlang außer Stand zu reden.

Endlich faßte sie Muth genug, ihm, wiewohl stammelnd, zu sagen, daß sie Mylords Großmuth und edle Gesinnungen aufs lebhafteste empfände; daß sie ihn aber blos seiner selbst wegen liebte, und gegen alle andere Betrachtungen gleichgültig wäre.

Da er dies für Komplimente hielt, die nichts bedeuteten, so drang er in sie, sich deutlicher zu erklären.

Sie war eben im Begriffe, ihn einer Antwort wegen an Herrn Obristen Dormer zu weisen, als die Thüre aufgieng, und ein sehr wohlgebildeter Mann von ohngefähr fünf und zwanzig Jahren in Officiersuniform, mit der allersorglosesten und gleichgültigsten Miene, und einen Theil eines der liebsten Lieder im Montezuma trillernd, ins Zimmer trat.

Er stand still; schien verwirrt; sahe sich mit Erstaunen um; redte Marien mit der ehrerbietigsten Miene an, und versuchte es, sich seines unvorsetzlichen Ueberfalls wegen zu entschuldigen.

„Können Sie mirs verzeihen, Madame? Ich fand die Straßenthüre offen, und hielt das für mein eigenes Zimmer, das im nächsten Hause ist."

„Ich schäme mich meiner Unbesonnenheit; Sie haben aber nichts davon zu besorgen."

Kaum

Kaum hatte er dies gesagt, so lief er die Treppe hinab, ohne eine Antwort abzuwarten.

Weder Miß Villiers noch Lord Melville konnten reden; sie waren beyde für Erstaunen erstarrt.

Doch war Mylords Erstaunen mit Ungewißheit und Verdruß vermischt.

Er wußte nicht, was er vom Vorgeben des Fremdlings, daß er sich in Ansehung des Hauses geirrt hätte, denken sollte. Es war, um nichts mehreres zu sagen, wenigstens sehr unwahrscheinlich.

Er konnte ein Liebhaber, und ein begünstigter Liebhaber seyn, oder wenigstens gewesen seyn, und noch auf der Liste ihrer Freunde stehen.

Seine vertrauliche Art, ins Zimmer zu kommen, seine unverlegene Anrede an Marien, sein Wegeilen ohne eine Antwort abzuwarten, flößten Lord Melvillen, dem man eine üble Meynung vom menschlichen Herzen beygebracht hatte, einen noch schlimmern Argwohn auf beyde ein.

Er bildete sich sogar ein, (und wie schöpferisch ist die Einbildungskraft!) daß er wechselseitige Blicke von einem Verständnisse zwischen ihnen gesehen hätte.

Er hielt es für mehr als möglich, daß er Gefahr lief, sich durch den schändlichsten Kunstgriff bethören zu lassen, und daß Marie in ihrer anscheinenden Ergebenheit für ihn nur eine angenommene Rolle gespielt hätte, um ihn zu betrügen.

Seine Eitelkeit bekämpfte diesen sehr kränkenden Wahn, konnte ihn aber nicht besiegen.

Da er weder seine gute Laune wieder annehmen, noch sich entschließen konnte, wie er dieses seltsame Abentheuer auslegen sollte, so fand er es unmöglich, und hielt es wirklich für unvorsichtig, das Gespräch fortzusetzen.

Miß Villiers, die noch verwirrter war, ohne es im geringsten verdient zu haben, sahe bestürzt und so aus, als ob sie sich

einer Schuld bewußt wäre, welches Lord Melvilles Argwohn bestärkte.

Sie wußte noch weniger als Mylord, wie sie sich in einer so seltsamen Lage betragen sollte.

Die Verwirrung, die sie fühlte, als der Fremdling ins Zimmer trat, gab ihr den ersten Begriff von ihrer eigenen Unvorsichtigkeit, womit sie Lord Melvillen diesen mitternächtlichen Besuch verstattet hatte.

Die Entschuldigung des Fremdlings wegen seines Ueberfalls, so ehrerbietig sie auch dem Ansehen nach war, zeigte ihr nur zu deutlich das Licht, worinn er die Gesellschaft betrachtete.

Sie erschrack; sie entschloß sich, in Zukunft behutsamer zu seyn; sie bat Lord Melvillen, sich hinweg zu begeben.

Sie war wegen der Fortsetzung seiner Hochachtung gegen sie nicht ohne Sorgen.

Sie befürchtete, seine gute Meynung durch eben die Unvorsichtigkeit zu verlieren, wozu sie doch nur ihre zu große Begierde, ihn zu verbinden, verleitet hatte.

Die von wahrer Liebe unzertrennliche Delikatesse lehrte sie, für ihre eigene Ehre desto sorgfältiger zu wachen, da sie bald seine Ehre seyn sollte.

Kurz, ohne wohl zu wissen, wie sie ihre Gedanken entwickeln sollte, fand sie, daß sie ihr zu schnell zuströmten, als daß sie sie hätte ausdrücken können. Auch waren sie wirklich nicht so beschaffen, daß sie dieselben ohne Unterschied hätte äußern wollen.

Da der Zusammenhang der Scene durch diesen unerwarteten Vorfall unterbrochen war, und da beyde eine Verlegenheit fühlten, die es ihnen sehr schwer machte, wieder auf ihr voriges Gespräch zu kommen: so fand jedes von ihnen tausenderley Scheingründe, sich zu trennen, und den

Gegen-

Gegenstand, auf welchen sie sich nun eben hatten einlassen wollen, auf eine andere Gelegenheit zu verschieben.

Doch besiegten Mylords Höflichkeit und jene Kunst, deren Erwerbung ihm so viele Mühe gekostet hatte, seinen Verdruß in so ferne, daß er sie verlies, ohne daß sie den geringsten Verdacht gefaßt hätte, als ob er ihr an diesem geheimnißvollen Abentheuer einigen Antheil beymäße.

Wirklich war er auch äußerst verlegen, so wohl was er von diesem wichtigen Punkte gedenken, als wie er sich einen richtigen Begriff von ihrem Charakter überhaupt machen sollte.

Er wußte nicht, ob er sie für die kunstloseste oder für die schlaueste Person unter ihrem Geschlechte halten sollte.

Wie er sehr natürlicher Weise seinen Vater für seinen zuverläßigsten Freund ansahe, (worinn wir ihm mehrere Nachahmer wünschen,) und glaubte, daß demselben

selben an seiner Wohlfahrt am meisten gelegen wäre: so beschloß er sehr weislich, die itzige Unterhandlung bis auf Lord Claremonts Rückkunft in die Stadt zu verschieben; Mylord alsdenn ohne die geringste Verstellung oder Bemäntelung die ganze Sache ausführlich, so weit sie bisher gekommen wäre, zu erzählen, und sich dessen Rath auszubitten, ob er sein Trachten nach unsrer Heldinn vernünftiger Weise entweder erneuern oder aufgeben sollte?

Der Lustreise

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Als Miß Villiers den nächsten Morgen aufstund, fand sie die Frau Merrick in ihrem Speisezimmer sie erwartend, um sie, wie sie bisweilen that, beym Frühstücke selber zu bedienen.

Die erste Miene dieser guten Frau erschreckte sie: sie erkundigte sich aufs gütigste, ob sie sich wohl befände?

„Sehr wohl, ich danke Ihnen, Fräulein: aber“ —

„Aber, was? Frau Merrick? Sie pflegt mir sonst heiterer zu begegnen?“

„Ich bin ein wenig unruhig“ —

„Ist Ihre Unruhe so beschaffen, daß ich ihr abhelfen kann?“

„Gewiß

„Gewiß genug können Sie ihr abhelfen, mein theures junges Fräulein; denn sie rührt ganz von Ihnen her.“

Nach tausend Entschuldigungen und eben so vielen Versicherungen, daß dies das erstemal in ihrem Leben sey, daß sie jemals geglaubt hätte, ihr Fräulein habe Unrecht, nahm sie sich die Freyheit, die ihre lange und getreue Ergebenheit für Fräulein Villiers Familie entschuldigte, ihr gelinde Vorstellungen wegen des unvorsichtigen Besuchs während vergangener Nacht, und dessen vermuthlichen schlimmen Folgen für ihre Ehre, und folglich für ihre Wohlfarth, zu thun.

Sie setzte die Unschicklichkeit dieser mitternächtlichen Mahlzeit in ein so helles Licht, daß Marie, welche die größte Freundschaft für sie hegte, um ihre Bangigkeit zu heben, ihr, wiewohl unter den stärksten Bedingungen verschwiegen zu seyn, bekannte, sie würde in sehr kurzer Zeit an Lord Melvillen vermählt werden.

Sie

Sie setzte hinzu, Lord Melvilles Beweggrund zu diesem dem Ansehen nach zur unrechten Zeit abgelegten Besuche sey gewesen, sich mit ihr ungestört über die bey dieser wichtigen Gelegenheit nöthigen Verträge zu besprechen; und er habe dazu den Abend als die Zeit erwählt, worinn er sie am gewissesten allein finden würde.

Sie ersuchte sie, von ihr kein Misfallen zu besorgen; versicherte sie, sie tadle sie nicht, weil sie den einzigen Umstand, der sie entschuldigen könnte, nicht gewußt hätte, und folglich die Annahme des Besuchs natürlicher Weise für unvorsichtig hätte halten müssen.

Doch sagte sie ihr, nach so einem Beweise von ihrem unumschränkten Vertrauen erwarte sie, daß Frau Merrick, welche Besuche sie auch hinfort von Lord Melvillen annehmen müßte, von der Schicklichkeit ihres Betragens überzeugt bliebe, welches allezeit nach den pünktlichsten Vorschriften der Tugend und Ehre eingerichtet gewesen sey und bleiben würde.

Sie setzte noch hinzu, sie würde in einem oder zween Posttagen (wie sie auch wirklich gesonnen war) an Herrn Obristen Dormer schreiben, und ihn ersuchen, nach der Stadt zu kommen, um die Präliminarien dieses Vermählungstractats mit Lord Claremont zu berichtigen.

Frau Merrick, welche glaubte, es gäbe keine Verbindung, die für die Erwartungen ihres jungen Fräuleins zu hoch wäre; welche wußte, daß sie auch der geringsten Unwahrheit nicht fähig war; und die wegen Lord Melvilles Schönheit, für welche Frauenspersonen allezeit partheyisch sind, und wegen seiner höflichen Leutseligkeit, für welche jedermann eben so sehr eingenommen ist, sehr geneigt war, von ihm das Beste zu denken, war für Vergnügen fast außer sich, da sie diese unerwartete Nachricht empfieng.

Sie verneigte sich tausendmal gegen Miß Villiers, gratulirte ihr fast eben so oft, versprach ihr die unverletzlichste Verschwiegenheit, und eilte hinab, diese frohe

Neuig-

Neuigkeit, nachdem sie vorher ein feyerliches Versprechen gefordert hatte, daß sie nicht weiter auskommen sollte, ihrem Bruder, einem sehr ehrlichen Handwerksmann in der Nachbarschaft, der eben damals im Hause war, zu erzählen.

Dies sahe sie für keine Verletzung des Vertrauens gegen Miß Villiers an: weil es erstlich nicht aus der Familie kam; und zweytens, weil sie wußte, daß ihr Bruder die Kunst der Verschwiegenheit im vorzüglichsten Grade besas, da er in jüngern Jahren der Lieblingsbediente eines der Schreiber in einem von den wichtigsten Staatsämtern gewesen war.

Sie war eine ehrliche Frau, und würde ihr junges Fräulein für alle Welt nicht verrathen haben: allein, sie wußte, daß das Geheimniß bey ihrem Bruder eben so sicher, als bey ihr selber, verwahrt war; und in diesem Wahne wird jeder Leser, der nicht sehr unbillig ist, ihr gewiß Recht geben.

Zweytes Kapitel.

In den nächsten drey Tagen schlichen die Stunden bey unsrer Heldinn sehr langsam vorüber.

Sie hörte nichts von Lord Melvillen; und wollte es nicht wagen, einen Besuch abzustatten, aus Furcht, er möchte zum Unglücke während ihrer Abwesenheit in ihrem Hause anrufen.

Da die Augenblicke der Erwartung eben nicht die anmuthigsten sind, die man sich vorstellen kann, so beschloß sie, während dem Frühstücke am vierten Tage, denselben Abend eine Redoute zu besuchen, zu welcher sie drey Wochen vorher eingeladen worden war.

Doch beschloß sie auch, nicht zu spielen; weil sie kaum Geld genug zu einer Einlage hatte. Sie konnte aber ihre eigene Gesellschaft nicht länger aushalten; und einige Zerstreuung war ihr schlechterdings

dings nothwendig geworden, um eine Beklemmung zu lindern, welche die natürliche Wärme und Ungeduld ihres Gemüths noch empfindlicher machten.

Sie kleidete sich eben hiezu an, als ihre französische Spitzenhändlerinn, welche so eben bey Lady Blast gewesen war, wo sie einige unsrer Heldinn nicht sehr günstige Umstände gehört hatte, plötzlich ins Zimmer hereinplatzte, und mit einer Miene und Manier, deren Miß Villiers nie gewohnt gewesen war, die augenblickliche Bezahlung ihres Conto's forderte.

Sie von den wenigen Ueberbleibseln ihrer Baarschaft zu bezahlen, war unmöglich; sie nicht zu bezahlen war etwas verzweifelndes.

In diesem Tumult ihres Gemüths lies sie sich von ehrlichem Stolz und Unwillen zu einem Schritte verleiten, wovon eben dieser Stolz sie in jedem andern Augenblick unfehlbar würde abgehalten haben.

Sie setzte sich hin und schrieb ein Billet an Lady Hardy, worinn sie, nach einer

Entschuldigung, daß sie ihre Freundschaft mißbrauchte, von der sie schon so viele auffallende Proben erhalten hätte, Mylady bat, ihr so lange, bis sie einen Wechsel aus dem Lande könnte kommen lassen, hundert Pfund zu leihen, die sie plötzlich und unverzüglich bedürfte.

Sie setzte hinzu, da sie Myladys edelmüthige Gesinnungen vollkommen kennte, so wüßte sie, daß sie ihr einen besondern Gefallen durch eine Bitte thäte, die ihr eine Gelegenheit gäbe, die Aufrichtigkeit ihrer Achtung und jener verbindlichen Anerbietungen von Diensten, die sie ihr so oft wiederholt hätte, zu beweisen.

Sie merkte ferner an, diese Bitte sey das stärkste Merkmal, das sie ihr von ihrer Hochachtung für Myladys liebenswürdige Tugenden geben könnte; und beschloß damit, daß sie sie erinnerte, unter wirklichen Freunden bestehe die größte Delikatesse in solchen Dingen darinn, daß man gar kein Bedenken trage.

Im

Im Augenblicke, da Lady Hardy diese empfindsame Epistel erhielt, berathschlagte sie sich eben in Gedanken, ob sie sich der Miß Villiers annehmen, und wider Lady Blasts ganzes Verfahren protestiren, oder ihre Bekanntinn schlechterdings aufopfern, und sich dem Spruche des ehrwürdigen Gerichtshofs der Wittwen unterwerfen sollte.

In andern Worten, sie wog in Gedanken die Gründe ab, ob unsre Heldinn jemals Lady Melville werden würde, oder nicht?

Dieser Brief hob jeden Schatten von Zweifeln; und wirkte, wie mit einer Zaubermacht, den Ausschlag wider sie zu geben.

Sie rief Miß Villiers neuen Laquayen, der eben den Brief überbracht hatte, und der, wie meine Leser sich erinnern werden, von ihr selber empfohlen worden war, herauf.

„Sagt mir doch, Heinrich, ist euer Fräulein nicht mehr bey Sinnen?“

Heinrich verbeugte sich und lächelte.

„Da wäre ich warlich bald auf einem herrlichen Wege, wenn ich mein Geld einer jeden kleinen Landläuferinn leihen wollte.“

Heinrich sahe ernsthaft aus —

„Seyd unbesorgt, Heinrich, ich will euch zu einem bessern Dienste helfen, oder vielleicht noch selber in meine nehmen.“

„Indessen werdet ihr mir den größten Gefallen thun, wenn ihr mir alles sagen wollt, was ihr von diesem Mädchen wißt, das mich auf eine schändliche Art hintergangen hat.“

Und hierauf folgte ein Gespräch, während dessen Heinrich die Anecdote vom Nachtessen erzählte, ohne auch nur den geringsten Umstand zu verschweigen.

Er beschloß seine Erzählung damit, daß er der Lady sagte, ob er gleich nicht daran zweifle, daß Miß Villiers Lord Melvilles Buhlschaft gewesen sey: so sey er doch nun geneigt zu glauben, dieser Handel sey ganz vorüber; und Mylord habe sie sehr

vernünftiger Weise ihren eigenen Betrachtungen über ein Abentheuer überlassen, worüber er mit so vielem Rechte misvergnügt seyn mußte.

Er setzte hinzu, er besorge, Mylord sey auf den fremden Herrn, und zwar vermuthlich nicht ohne Grund, eifersüchtig.

Als Heinrich eben seine sehr richtige Reihe von Beobachtungen geschlossen hatte, ward Lady Blast angemeldet.

Sie kam, eine kategorische Antwort auf ihren Brief, der Miß Villiers Verbannungsurtheil enthielt, zu fordern; und hätte zu keiner gelegenern Zeit kommen können.

Lady Hardy befahl Heinrichen da zu bleiben. Die Geschichte unsrer unglücklichen Heldinn ward von vorne angefangen, und Lady Blast ergötzte sich so unendlich daran, daß sie einwilligte, Heinrichen, der, wie sie anmerkte, ein sehr verständiger, wackerer, hübscher, junger Pursche zu seyn schien, in ihre Dienste zu nehmen, sobald er seinen Abschied bekommen könnte,

und ihm ein Drittheil mehr Lohn zu geben, als er sich von Miß Villiers bedungen hatte.

Nach einer kurzen Berathschlagung ward beschlossen, daß Heinrich zurückkehren und sagen sollte, er habe Lady Hardy nicht zu Hause gefunden.

Drittes Kapitel.

Das lange Ausbleiben des Bedienten ließ der Miß Villiers keinen Zweifel, daß ihr Gesuch an ihre Freundinn ihr gelungen sey.

Heinrich erschien endlich, und meldete ihr, Lady Hardy sey nicht zu Hause, und würde erst um Mitternacht heimkommen.

Ohngeachtet ihr Vertrauen auf ihre Freundinn dadurch nicht gedämpft wurde, so kränkte sie doch dieser mißlungene Versuch aufs empfindlichste.

Sie fragte Heinrichen verdrüßlich, warum er sich, wenn Lady Hardy nicht

zu Hause gewesen sey, so lange verweilt hätte? Er gab eine unverschämte Antwort. Sie sagte ihm mit stolzer Miene, von diesem Augenblicke an sey er ihrer Dienste entlassen. Er versetzte trotzig: „je „eher, je lieber.“ Sie klingelte dem Johann, und befahl ihm, ihm den wenigen Lohn, den sie ihm schuldig war, zu bezahlen, und ihn fortzuschicken.

Diese sonderbare Scene machte die französische Spitzenhändlerinn eben nicht höflicher.

Sie erneuerte ihre Forderung in ziemlich lebhaften Ausdrücken, und Miß Villiers sahe sich in der kränkenden Nothwendigkeit, sie zu ersuchen, den nächsten Morgen um ihr Geld anzurufen; worein sie, nicht ohne vieles Murren, endlich willigte.

Den nächsten Morgen? Und wie sollte der nächste Morgen ihr die Mittel verschaffen, dies unbesonnene Versprechen zu halten?

Lady Hardy — tausend Dinge konnten sich ereignen — Welche tausend? — Ihr Oheim — Aber konnte sie das Geld schon auf den nächsten Morgen von ihrem Oheim erhalten? Ueberdem ein jeder, der das menschliche Herz kennt, und sich erinnert, auf welche Art sie ihm wider seine Neigung seine Einwilligung zu dieser Reise abgepreßt hatte, wird wissen, daß sie sich in Wahrheit im allerletzten Nothfalle erst an ihren Oheim um Hülfe wenden würde.

Doch war sie versichert, sie würde das Geld noch zu rechter Zeit bekommen, wiewohl sie unmöglich rathen konnte, woher? Ein Gedanke fiel ihr ein. — Sie hatte noch zwanzig Pfund übrig; sie war der Spitzenhändlerinn funfzig schuldig; dreyßig Pfund war ja eben kein so großer Gewinn beym Spiele — sie beschloß es zu wagen.

Dies war eine mögliche Hülfsquelle. Mehr verlangte sie nicht. Ihre muthige, hoffnungsreiche Gemüthsart erhob sie zu einer gewissen Hülfsquelle.

Sie konnte ja sogar eine noch weit größere Summe gewinnen; konnte in den Stand gesetzt werden, alle ihre Schulden zu bezahlen. Sie hatte Leute weit mehr als das bey der Guineenquadrille gewinnen gesehen; und in dieses Spiel beschloß sie sich zu wagen.

Sie kleidete sich an, und begab sich nach Madame Harwoods Assemblee.

Die Frau vom Hause war zum Voraus durch die boshaften Vorstellungen der Lady Hardy und Lady Blast eingenommen, wovon jene erstere sich eben bey ihr deshalb entschuldigt hatte, daß sie jemals diese kleine Abentheurerinn (so betitelte sie dieselbe) in ihre Bekanntschaft gebracht hätte: sie empfieng sie daher mit einer frostigen, gezwungenen Höflichkeit, die ein weniger feuriges Gemüth, als das ihrige war, augenblicklich bemerkt haben würde.

Da sie aber warm, unargwöhnisch, ein wenig eitel, und sich mit Recht bewußt war, daß ihr jene unbedeutende aber doch ange-

angenehme Höflichkeiten, welche das Band einer vermischten Gesellschaft ausmachen, gebührten: so fiel ihr nur nicht einmal ein, daß sie in Ansehung ihrer unterlassen würden. In Wahrheit, die Unterlassung derselben mußte sehr handgreiflich seyn, wenn sie dieselbe bemerken sollte.

Auch war Madam Hatwood, ein sehr gutherziges Frauenzimmer, nicht fähig, eine Person, die ihr Gast war, gröblich zu beleidigen; und ob sie gleich aus vermeynter Gerechtigkeit für sich selber beschloß, Miß Villiers niemals wieder einzuladen, so beschloß sie doch auch leutseliger Weise, ihre Bekanntschaft auf die ruhigste und unmerkbarste Art, die nur möglich wäre, aufzugeben.

Dieweil Marie durch die Zimmer gieng, sah sie verschiedene Damen, in deren Häusern sie mit Lady Hardy Besuche abgestattet hatte. Eine oder zwey erwiederten zur Hälfte ihr Compliment; allein die meisten unter ihnen starrten sie gerade ins Gesicht an, ohne das geringste Bewußtseyn zu äußern,

äußern, daß sie sie vorher jemals gesehen hätten.

Sie erstaunte, und konnte diesen allgemeinen Mangel am Gedächtniß an den Damen unmöglich begreifen, als sie sich umsahe, und Lady Hardy und Lady Blast erblickte, die sich in einem Theile des Zimmers, woran sie vorbey mußte, um ins nächste zu gehen, eifrig besprachen.

Lady Hardy hielt ein Papier in ihrer Hand, das sie der Lady Blast leise vorlas, und worüber dies liebenswürdige Paar sich unendlich zu belustigen schien.

Bey ihrer Annäherung entdeckte Miß Villiers zu ihrem größten Erstaunen, daß das Papier, das sie so sehr belustigt hatte, ihr eigener Brief an Lady Hardy war, worinn sie dieselbe ersucht hatte, ihr hundert Pfund zu leihen.

Nun erkannte sie erst die Lady Hardy für das, was sie war; und war, für Erstaunen und Verdruß zitternd, eben im Begriffe, ihre Empfindlichkeit über dieses infame Betragen mit dem gehörigen Muthe

zu äußern, als die beyden Damen ihr voll ins Gesicht in ein lautes Gelächter ausbrachen, grob an ihr vorbeystreiften, und ins innere Zimmer giengen.

Diese Grobheit, die ihnen nur die niederträchtigste Unverschämtheit erlauben konnte, war mehr, als das holde Schlachtopfer ihrer Bosheit ertragen konnte.

Doch hatte sie noch Muth genug, die beynahe ausbrechende Thräne zurückzuhalten, den aufsteigenden Zorn, der ihr ganzes Wesen erschütterte, zu bekämpfen, und einen Anschein von Ruhe anzunehmen, der schlecht zu den tobenden Aufwallungen ihres Herzens paßte.

Sie fühlte die Beleidigung schmerzlich, aber mit Würde. Sie näherte sich der Madam Harwood, und erzählte mit einer Miene, die allernächst an gebieterischen Stolz gränzte, welche höhnische Beleidigung und von wem sie sie erlitten hätte.

Sie setzte hinzu, sie sey in Madame Harwoods Haus gekommen, im Vertrauen auf jenen Schutz für groben Beleidigungen,

welchen

welchen Höflichkeit und Gastfreyheit erforderten, und der ihr sowohl ihrer Geburt als ihres Charakters wegen gebührte. Dies Recht sey von zwo Personen verletzt worden, deren Gegenwart nach so einem Betragen jede Assemblee, worinn sie erschienen, entehrte; und sie müsse diesen Augenblick entweder ihrer oder dieser Personen Bekanntschaft entsagen.

Madame Harwood war im Herzen für unsere Heldinn; aber ihre Furcht zog sie auf die andere Parthey.

Sie fürchtete sich für jenen giftigen Lästerzungen, für welchen keine Unschuld sicher war, und begieng die unverzeihliche Schwachheit, anstatt ihre eigene Ehre zu behaupten, welche durch diese schimpfliche Behandlung eines Frauenzimmers, das als ihr Gast ein Recht zu ihrem Schutz hatte, verletzt worden war, der Miß Villiers, wiewohl in den gelindesten Ausdrücken, die ihr möglich waren, zu sagen: Miß Villiers könne für sich selber handeln, wie ihr beliebte, aber ihr nicht vorschreiben.

Marie sahe und bedauerte ihre Kleinmüthigkeit; und begab sich, ohne das geringste zu antworten, mit einer Miene majestätischer Verachtung hinweg, die beynahe der Lästerung selber ein ehrerbietiges Stillschweigen auflegte.

Mit einem Herzen voll biederer Entrüstung kehrte sie nach Hause zurück.

Sie setzte sich; sie dachte der unverdienten groben Beleidigung, die sie erlitten hatte, und ihren wahrscheinlichen Folgen nach: sie sahe ihre Lage in ihrem wahren Lichte.

Sie hatte das Geld, so sie mit in die Stadt gebracht hatte, aufgewendet; sie hatte Schulden gemacht, zu deren Bezahlung sie keine Mittel wußte.

Sogar die elende Hoffnung, ihrer kurzen Noth durchs Spielen, ein eben so schändliches als mißliches Hülfsmittel, abzuhelfen, war zu Ende.

Sie sahe sich, sie wußte nicht, warum, aus der Gesellschaft verstoßen, in welcher sie seit ihrer Ankunft in der Stadt gelebt

hatte; und zwar auf die kränkendste Art verstoßen, die die bitterste Bosheit hätte ersinnen können.

Die französische Spitzenhändlerinn, die ihre Bezahlung so grob gefordert hatte, sollte den nächsten Morgen anrufen.

Sie war außer Stand, sie zu bezahlen: sie hatte alle mögliche Kränkung von ihrer Erbitterung über die nicht erfolgende Bezahlung zu erwarten.

Sie hatte, was noch viel schlimmer war, die Vorwürfe ihres eigenen Herzens, und das schmerzliche Bewußtseyn zu leiden, daß sie ihr Wort gebrochen hätte.

Die Thränen, die sie bisher zurückgehalten hatte, brachen nun aus, und gewährten den tödtlichen Gefühlen ihrer Seele einige Linderung.

Der Sturm vermischter Leidenschaften legte sich nach und nach: sie sahe den erlittenen Schimpf, und diejenigen, von welchen sie ihn erlitten hatte, mit der verdienten Verachtung an.

Ihre Geldnoth war schreckender. Allein auch da hatte sie, wenn sie nur einige Zeit gewinnen konnte, noch immer mancherley Hülfsquellen.

Ihr Gemüth kam wieder in seine natürliche Fassung zurück, und ward jeden Augenblick ruhiger und gelassener.

Sie durchstreifte das ganze weitläuftige Feld der gütigen Einbildungskraft um Trostgründe; und durchstreifte es nicht vergebens.

Das Ungewitter zog sich zwar rings umher über ihr auf; sie sah es aber unerschrocken an.

Sie hatte eine von jenen glücklichen warmen Einbildungskräften, die durch die überhängende schwarze Wolke, durch die Finsterniß dringen, und den heitern blauen Himmel jenseits derselben entdecken können.

Viertes Kapitel.

Miß Villiers stund am Morgen mit nicht geringem Herzweh über die Erinnerung an den bevorstehenden Besuch ihrer Spitzenhändlerinn auf.

Sie hatte ihr Wort gegeben, sie zu bezahlen; sie fand es unmöglich, dies Wort zu halten.

Sie sahe keine unverzügliche Möglichkeit ihr Versprechen zu erfüllen, außer wenn sie das Geld dazu entlehnte. Aber von wem?

Ihre Freundinn, ihre einzige Freundinn in der Stadt, hatte es ihr nicht nur abgeschlagen, sondern auch noch ihre kurze Noth auf eine grausame Art verhöhnt.

Sie setzte sich ans Frühstück. Die Stunde nahte sich heran: ihr Schrecken überfiel sie wieder.

Ein Klopfen an der Thüre machte, daß sie fast von ihrem Sitze auffuhr.

Ihrem Herzen ekelte vor dem Gedanken, diesen gefürchteten Besuch zu sehen.

Johann kam herauf, und brachte ihr einen Brief, der seiner Aussage nach ihm von einem Bedienten war übergeben worden, welcher gesagt hatte, er brauche keine Antwort abzuwarten.

Sie nahm ihn, zitternd für Furcht, er möchte andere Schuldforderungen enthalten.

Die Hand der Addresse und das Petschaft waren ihr gleich unbekannt.

Unbeschreiblich war ihr Erstaunen, als sie fand, daß es nur ein Couvert ohne ein einziges Wort war, das eine Banknote von hundert Pfund einschloß.

Erstaunen und Freude machten sie fast starr.

Als sie einen Augenblick in Gedanken gewesen war, fiel sie auf ihre Knie nieder, dem allmächtigen Regierer aller Dinge für einen Vorfall zu danken, dessen sie, ihrem Gefühle nach, ihre Unvorsichtigkeit unwürdig gemacht hatte.

Im feurigen Eifer ihrer Dankbarkeit gelobte sie an, durch ihr künftiges Betragen sich dieser augenscheinlichen Hülfe der Vorsehung würdig zu machen.

Sie beschloß, ihre Karosse zu entlassen; ihren Aufwand einzuschränken; augenblicklich jede Schuld, die sie gemacht hatte, zu bezahlen.

Sie beschloß beynahe, in die glückliche Wohnung, die sie auf eine so übereilte Art verlassen hatte, zurückzukehren.

Sie würde es ganz beschlossen haben, hätte sie Lord Melvilles bezauberndes Bild nicht davon abgehalten.

Und doch war es etwas seltsames, daß sie die zwey oder drey letztverwichenen Tage nichts von ihm gesehen hatte. Allein tausend ihr unbekannte Ursachen konnten ihn von einem Besuche abgehalten haben.

Sein Vater konnte zurückgekommen seyn — konnte alle seine Zeit wegnehmen. — Sie hatte jede Ursache, sich auf die Redlichkeit seiner Liebe zu verlassen.

Doch, weg mit ihren Betrachtungen — Madame Vipont kam, ward bezahlt, und Johann ward abgefertigt, alle ihre andern Conto's zu bezahlen.

Sobald diese angenehme Arbeit vorüber war, wandte sie ihre Gedanken auf den unbekannten Freund, der das Werkzeug des Himmels gewesen war, ihr diese so höchst erwünschte Hülfe zu leisten — Sie konnte nicht errathen —

War es nicht möglich, daß Lady Hardy ihr unedles Betragen bereut, und ihr das Geld geschickt haben konnte?

Es mußte so seyn — Sie kannte so wenig Leute — und wer hätte sonst vermuthen können, daß sie so einer Hülfe bedürfte?

Und doch, wenn sie der gefühllosen Frechheit ihres Betragens nachsann, fand sie diese Muthmaßung unmöglich.

Sie vertiefte sich umsonst in Gedanken, als sie ein Billet von Lord Claremont erhielt, der zu wissen wünschte, um welche

Stunde er diesen Abend das Vergnügen haben könnte, ihr aufzuwarten.

Lord Claremont! — Nun war ihre Freude vollkommen.

Jedes lächelnde Gesicht der Phantasie kam wieder.

Die finstere Stunde der Trübsal war vorbey.

Ein heitrerer Zeitpunkt hatte mit diesem glücklichen Morgen angefangen.

Es war Schade, daß der Obriste Dormer nicht in der Stadt war.

Ihr Entschluß, ihre Karosse zu entlassen, und ihren Aufwand einzuschränken, ward aufgeschoben.

Sie lies den Friseur holen, und bereitete sich auf diesen wichtigen Abend.

Wir wollen sie einen Augenblick ihrem Entzücken überlassen, und uns nun wieder nach Lord Melvillen erkundigen.

Fünftes Kapitel.

Als Lord Melville von seinem Abendbesuche Dienstag Nachts heim kam, erfuhr er, daß sein Vater in die Stadt gekommen war, und ihm hatte melden lassen, er verlange ihn nächsten Morgen beym Frühstücke zu sehen.

Er war sehr geneigt, den Bedienten zu fragen, ob Mademoiselle Dorignon mit Lord Claremont nach der Stadt zurückgekommen sey: fühlte aber, wie schwach es war, sich um diese Frage zu bekümmern, und schämte sich, diese Schwachheit sogar seinem Bedienten merken zu lassen.

Er wußte, sie war nicht nach der Grosvenorstraße zurückgekommen. Die Stille rings um ihn verkündigte ihm ihre Abwesenheit deutlich genug; er war daher nicht wenig begierig zu erfahren, wie sie versorgt worden wäre.

Doch schob er seine Neubegierde bis auf den Morgen auf, da er Lord Claremont zur bestimmten Stunde aufwartete.

Sechstes Kapitel.

Als das Frühstück vorüber und die Bedienten fort waren, ließ sich Lord Claremont in die Absicht dieser Unterredung, das wichtige Geschäfft der Abdankung der Dorignon, ein.

„Ihr könnt nicht glauben, mein lieber Melville, wieviel ich mir auf diese Unterhandlung einbilde, die, erlaubt mirs zu sagen, funfzigmal mehr Geschicklichkeit als ein Friedenstractat zwischen zwey gekrönten Häuptern erforderte.“

„Als ich der Dorignon Eure bevorstehende Vermählung zuerst im Vertrauen gemeldet, und sie überzeugt hatte, daß sie in Zukunft von Eurer Liebe nichts mehr zu erwarten hätte, erreichte ich meine Absicht dadurch, daß ich ihr mit der Hoffnung,

nung, unsern Westindianer zu ehelichen, schmeichelte.“

„Ich weis eben nicht, ob sie diese Hoffnung nicht zur Gewißheit bringen dürfte, wenigstens, wenn sie unverrückt dem Plane nachgeht, den ich mir die Mühe gab, ihr vorzuzeichnen.“

„Ihr wißt es, er ist so eben aus einer von den uncivilisirtesten und rohesten unserer westindischen Inseln angekommen, und kennt die Welt ohngefähr eben so gut, als ein dreyzehnjähriger Schulknabe auf dem Lande.“

„Ich habe der Dorignon sämmtliche künftige Maßregeln nach dem genauesten Gewichte gesunder Staatskunst und Kenntniß der Welt abgewogen.“

„Diese vorgeschlagenen Maßregeln zielen eben so sehr auf ihren Vortheil, als auf Eure Sicherheit, wiewohl diese letztere ohne Zweifel mein Hauptzweck war.“

„Durch meine Vermittelung ist ihr von diesem jungen Manne ein sehr freygebiger Gehalt gesichert worden; und ohne sein

Wissen habe ich ihr in Eurem Namen ein Präsent von dreyhundert Guineen für ihre *menus plaisirs* gemacht.“

„Sie sollen unverzüglich aus England verreisen; nicht nach Frankreich, weil sie dort ein wenig zu wohl bekannt ist.“

„Nicht nach Italien, weil die italiänischen Weiber eben so unterhaltend und zehntausendmal hübscher sind, als sie selber.“

„Nein. Sie sollen die nordischen Höfe besuchen, wo ihr die Karten fast in die Hände werden gespielt werden.“

„Morgen reisen sie nach Wien ab, und sind die dasigen Frauenzimmer nicht *ennuieuses* genug, so kann sie vielleicht bis nach Petersburg gehen; und in dem Falle ist meines Erachtens ihr Handel so gut als richtig.“

„Sie verlangte vor ihrer Abreise Euch noch einmal zu sehen: ich hielt es aber schlechterdings für nothwendig, ihr diese Bitte abzuschlagen.“

„Im

„Im Vorbeygehen, ich bin eben nicht sehr klug, daß ich dieses Umstands erwähne.“

(Lord Melville seufzte.)

„Ich sehe, Melville, ich hatte ganz Recht, da ichs ihr abschlug; und um aller Möglichkeit einer Gefahr vorzubeugen, will ich Euch nicht aus meinen Augen lassen, bis dies glückliche Paar aus London abgereist ist.“

„Meine Chaise wird in einer halben Stunde vor die Thüre fahren, und sie soll uns auf einen Morgenbesuch bey Eurer bestimmten Braut führen, die sich ohngefähr zwanzig (englische) Meilen weit von der Stadt auf ihres Vaters Landsitze in Surry befindet.“

„Sie werden mir doch, Mylord, gewiß erlauben, mich anzukleiden.“

„Keineswegs: wir wollen nur *en passant* dort einkehren, als ob wir von ohngefähr dort spatzieren führen; und unsern förmlichen Besuch Morgen abstatten.“

„Außer-

„Außerdem erlaubt mir die Anmerkung: Euer itziges *Deshabillé* ist allerliebst ausgesonnen, und kleidet Euch vortrefflich.“

„Ohne Komplimente, mein lieber Melville, ich wüßte niemand, der sich durchgehends so wohl zu kleiden wüßte.“

Siebentes Kapitel.

Sie fuhren ab, und erreichten Fräulein Hardings Landsitz um zwey Uhr.

Die Damen, das ist, Frau Harding und ihre Tochter, die künftige Lady Melville, befanden sich im Putzzimmer der letztern, die an ihrem Flügel sas, als ihr vornehmer Besuch anlangte.

Lord Melville kam mit einem Widerwillen, den er kaum verheelen konnte, ins Haus.

Da ihm Lord Claremont von seiner Braut weiter nichts gesagt hatte, als daß

sie reich sey, so hatte er sich den unangenehmsten Begriff, den man sich nur erdenken kann, von ihr gemacht.

Seine Einbildungskraft hatte sie sich in den ekelhaftesten Farben geschildert: und er hatte sich nur in Rücksicht auf die unvermeidliche Nothwendigkeit dieses Schritts, um die Familiengüter von Schulden zu befreyen, zu dieser Vermählung bequemt.

Voll vom Gedanken, daß das Frauenzimmer, das man ihres Geldes wegen ehelicht, keinen andern Reiz als ihr Geld haben könne, hatte er sie sich als häßlich, tölpisch, albern, schlecht erzogen, schlecht gekleidet, unwissend und ungeschickt, kurz als eine chymische Mixtur von jeder Art Mängel und Gebrechen vorgestellt.

Hätte sie irgend einen ungemeinen Vorzug des Leibes oder des Geistes besessen, so würde ja Lord Claremont desselben natürlicher Weise erwähnt, wo nicht gar ihn übertrieben haben!

Man stelle sich also sein Erstaunen vor, als er in einem eben so niedlich ausgesonnenen *Deshabillé*, als sein eigenes war, ein allerliebstes kleines vortrefflich gewachsenes Frauenzimmer erblickte; eine Brünette, aber von der niedlichsten Art; ungezwungen, *dégagée*, mit einer Miene der vornehmen Welt, und Manieren, die so vollkommen französisch waren, als ob sie niemals anderswo als zu Versailles gelebt hätte!

Sie redete ihn auf die ungezwungenste Art von der Welt an, die eben so weit von der englischen mauvaise honte, als von der lästigen asiatischen hohen Einbildung von sich selber, entfernt war.

Lord Melville hielt es, da sie eben am Flügel sas, für nöthig, sie um ein Lied zu bitten; wiewohl er über den Gedanken, daß sie ihm eins singen möchte, zitterte.

Zehen Minuten früher würden seine Erwartungen sich auf

„*Love's a gentle, generous passion:*“
(Die Liebe ist eine sanfte, großmüthige
Leidenschaft)

eingeschränkt haben: itzt aber stiegen sie schon bis zu

„*Belle Iris.*“

Zum größten Vergnügen überraschte sie ihn aber mit einer von Trajetta's rührendsten Arien, die sie zwar in einer *voce di camera*, aber mit einem Gesmack und Ausdrucke sang, der den Virtuosen selber, wenn er da gewesen wäre, vergnügt haben würde.

Die Familie lag ihren vornehmen Gästen an, den Ueberrest der Woche zu Harding-Place hinzubringen; und da sie dawider weiter nichts einwenden konnten, als was irgend einer von ihren Kammerdienern durch einen Ritt nach der Stadt besorgen konnte, so willigten sie gerne ein.

Achtes Kapitel.

Fräulein Harding, die ihren Liebhaber sehr nach ihrem Geschmacke fand, befliß sich, ihm zu gefallen, und es gelang ihr.

Sie entdeckte bald, daß die Eitelkeit Lord Melvilles herrschende Leidenschaft war, und griff ihn daher von dieser Seite an.

Diese Entdeckung machte sie desto leichter, da dies eben die Seite war, auf welcher sie selber am leichtesten zu verwunden war.

Ohne sich von dem, was sie sich selber schuldig war, etwas zu vergeben, begegnete sie ihm mit jener einnehmenden, und doch fast unmerkbaren gefälligen Hochachtung, die die Stelle aller andern Arten von Verdiensten ersetzt, auch wo es an jeder andern Art von Verdiensten fehlt.

Und dies war doch hier bey weitem nicht der Fall.

Sie hatte sowohl ihrer Naturgaben, als ihrer erworbenen Vorzüge wegen, ein unleugbares Recht zu gefallen.

Sie hatte wenigstens ihren gehörigen Antheil an den Vorzügen des Geistes und der Schönheit.

Sie besas eine angenehme Gestalt, einen vortrefflichen Verstand, tausenderley auffallende modische Vollkommenheiten, und hatte vor allen Dingen den Grazien reichlich geopfert.

Doch die unwiderstehbare Zaubermacht, wodurch sie Lord Melvillen in seidene Fesseln binden wollte, war nicht die Kraft ihrer eigenen Reize, sondern das lebhafte Gefühl, das sie von den seinigen zu hegen scheinen wollte.

Für ihr Glück in diesem Angriffe auf Lord Melvilles Herz lassen sich viele wichtige Ursachen angeben, die wir im folgenden Kapitel erzählen wollen.

Neuntes Kapitel.

Wenn wir auch die Annehmlichkeiten seiner künftigen Braut übergehen, so hätte sie doch keine günstigere Zwischenzeit, sich seiner Neigung zu bemächtigen, finden können.

Er hatte die Dorignon eingebüßt, und war über das zweydeutige Betragen und die vermeynte Falschheit der holden Marie empfindlich.

Fräulein Harding besas überdem jeden äußerlichen Vorzug vor ihren Mitwerberinnen, den ihres Vaters fast fürstliches Vermögen ihr geben konnte.

Diesmal war es kein französisches Opernmädchen, keine lüderliche Weibsperson, die von seiner Verblendung unterhalten wurde; keine kleine unbekannte Abentheurerinn in einem gemietheten Logis, die sich nun um seine Aufmerksamkeit bewarb; sondern die Erbinn eines unermeßlichen Vermögens, deren Neigung für

ihn also nothwendig uneigennützig und aufrichtig seyn mußte.

Ihr Aufzug, der Stral ihrer Diamanten, ihre Zimmer, ihre Bedienung, alles verkündigte eher eine asiatische Königinn, als die Tochter eines englischen Privatmanns.

Das Haus war herrlich, und mit allem Glanze orientalischer Pracht meublirt.

Die Tafel ward aufs herrlichste bedient, und mit jedem kostbaren Leckerbissen aller Länder, und fast aller Jahreszeiten, mit einer Verschwendung vermischter französischer und orientalischer Ueppigkeiten bedeckt.

Vortreffliche Musik, unterhaltende Gesellschaft, Tänze, hohes Spiel, welches Lord Melville außerordentlich liebte, machten die Stunden auf schnellen Schwingen vorübereilen.

Allein, unter allen Hülfsmitteln des Fräulein Harding, Lord Melvillen zu erobern, war keines wirksamer und mächtiger, als das Ueberraschen.

Lord

Lord Claremont, der die Wirkung einer Kriegslist kannte, hatte mit Fleis sein Lob auf die Tausende eingeschränkt, welche Fräulein Harding ihrem Gemahl zum Brautschatze mitbringen würde, und nicht erwähnt, daß sie außerdem irgendeine reizende Eigenschaft besäße.

Der Erfolg rechtfertigte seine Klugheit.

Hätte er Lord Melvillen gesagt, sie sey ein schönes, sehr vollkommenes Frauenzimmer, sie sänge, wie ein Engel: so würde dieser ein schönes, sehr vollkommenes Frauenzimmer, das wie ein Engel sänge, an ihr gefunden haben; aber weiter nichts.

Mit dem unangenehmen Bilde, das er sich, zufolge des geflissentlichen Stillschweigens seines Vaters über den Gegenstand, von ihr gemacht hatte, contrastirt, kam sie ihm beynahe wie eine Göttinn vor.

Seine Einbildungskraft war geblendet. Er vergas Miß Villiers, oder er-

innerte sich ihrer nur, über das Andenken verlegen zu seyn.

Kurz, dieses östliche Gestirn hatte, ehe noch vier Tage ganz verflossen waren, da sie seiner Eigenliebe schmeichelte, und ihn durch einen Kreis der lebhaftesten Zeitvertreibe führte, ihn von der Ungereimtheit seiner vorgehabten Einrichtung mit Miß Villiers überzeugt, und zum Entschlusse gebracht, diese Unterhandlung abzubrechen.

Warum sollte er, und noch dazu mit schweren Unkosten, eine Maitresse unterhalten, die ihrer langweiligen Affectation der Empfindsamkeit nach drohte, eben so *ennuieuse* als eine Ehefrau zu werden; da ein Vater, dem er zu gefallen wünschte, ihm so glücklich eine Gemahlinn ausersehen hatte, die nicht nur große Reichthümer in die Familie brachte, sondern auch ihrer Talente und Munterkeit nach ihn hoffen ließ, sie würde ihn eben so gut als irgendeine Buhlschaft belustigen?

Mancher Mann von Stande hatte die Maitresse, die er hielt, geehelicht; warum sollte er nicht einen neuen Pfad betreten, und die Frau halten, die er ehelichte?

Seine eigene Frau halten! das wäre ja was drolliges — Aber es wäre was neues — und giebts im menschlichen Leben einen Reiz, der der Neuheit gleich käme?

So raisonnirte Lord Melville, dieweil er sich am Sonnabend Vormittag ankleidete.

Zehntes Kapitel.

Er meldete Lord Claremont seinen Einfall, der eben, da das wichtige Geschäfft des Putztisches vorüber war, ins Zimmer kam, und sich an einem Plane, der viele häusliche Vortheile versprach, unbeschreiblich ergötzte.

Lord Melville gieng weiter, und meldete seinem gütigen Vater auch seine Lage in Ansehung der Miß Villiers, und die Anerbietungen, die er ihr eben hätte thun wollen, als das seltsame Abentheuer des Fremdlings seine eben aufglühende Neigung abkühlte.

Er bat sich Mylords Rath und Beystand in Ansehung dieses Frauenzimmers aus, für welches er nun nicht den geringsten Schatten einiger Neigung mehr fühlte, das ihn aber mit Recht für einen Mann ohne das geringste Gefühl von Ehre oder Galanterie halten würde, wenn er sich über eine schon so weit gebrachte Unterhandlung nicht deutlich erklärte.

Lord Claremont übernahm gütig die Mühe, unsere Heldinn zu besuchen, und dieser matten und nichts bedeutenden Unterhandlung schlechterdings ein Ende zu machen.

Eilftes Kapitel.

Nach einer Berathschlagung, auf welche Art diese kützliche Sache auszuführen sey, ohne weder die Menschenliebe noch den Wohlstand zu verletzen, wurde beschlossen, daß Lord Melville noch einige Tage länger zu Harding-Place bleiben sollte, wo auf den folgenden Montag eine Masquerade angesetzt war; und Lord Claremont sollte unverzüglich nach der Stadt reisen, Miß Villiers besuchen, und alle seine Kenntniß des menschlichen Herzens anwenden, um sowohl ihren wahren Charakter zu entdecken, als sie sanft auf den Punkt zum Abbrechen dieser unnützen Verbindung zu leiten.

Lord Melville bat seinen Vater, den Streich sowohl durch irgend eine großmüthige Handlung gleich der, die er der Dorignon erwiesen hatte, als durch jede besänf-

besänftigende Kunst, die ein Mensch nur immer anwenden könnte, zu lindern.

Er bat Mylord, sich ja zu hüten, daß er die Empfindungen ihres Herzens nicht verwundete, wenn er Ursache fände, ihre Liebe für ihn für ungeheuchelt und wahr zu halten.

Lord Claremont lächelte etwas spöttisch über seines Sohnes Furcht deswegen, und befahl, daß seine Chaise sogleich nach Endigung des Mittagessens vor der Thüre auf ihn warten sollte.

Er schützte irgend ein wichtiges Geschäfft vor, reiste ab, erreichte die Stadt am Abend, ohne beraubt zu werden, und sandte den nächsten Morgen das schon erwähnte Billet an Miß Villiers.

Zwölftes Kapitel.

Im vorigen Kapitel hätten wir anmerken sollen, daß Lord Melville im Verlaufe seiner Erzählung Sir Karl Watsons

sons Neigung zu unsrer Heldinn, wiewohl nur sehr obenhin, erwähnt hatte. Daraus schoß ein Lichtstral auf Lord Claremonts Geist, der sich auf seine glückliche Unterhandlung mit der Dorignon zu viel einbildete, als daß er irgend einen Anschlag für sein Genie zu schwer hätte halten können.

Der Einfall, zwey Frauenzimmer, die auf eine Zeit einen Theil seiner Familie ausgemacht hätten, vortheilhaft zu versorgen, war der allerschmeichelhafteste für Lord Claremont; und da er nicht im geringsten zweifelte, daß Lord Melvilles Verbindung mit Miß Villiers von eben der vertraulichen Art, als die mit der Dorignon, gewesen sey: (ohnerachtet Lord Melville ihm das Gegentheil versichert hatte) so beschloß er, sie zur Lady Watson zu machen, und indessen sie in den Umständen, worein sein Sohn sie, wie er vermuthete, schon gesetzt hätte, sie möchten seyn wie sie wollten, zu unterhalten.

Da er die Geschichte sehr unvollkommen gehört hatte, und dabey durch Herrn Hardings höfliche Aufwartungen beständig war unterbrochen worden: so waren diese Muthmaßungen sehr natürlich.

Unter dem vollen Eindrucke dieser Muthmaßungen bereitete er sich auf seinen Besuch, und nach ihm richtete er seinen Plan ein.

Der

Der Lustreise

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

Miß Villiers erwartete Lord Claremonts Besuch mit einer Sehnsucht, die man sich leicht vorstellen kann; aber mit einer Sehnsucht, die mit der schreckendsten Bangigkeit vermischt war.

Er möchte sie nicht mit eben den Augen, wie sein Sohn, ansehen. Er möchte, wenn er das Unebenmaaß des Vermögens so gar groß fände, die Liebe für thöricht halten, und auf ein Opfer dringen, das die kindliche Pflicht, so sehr es auch der Liebe schmerzte, unvermeidlich machen dürfte.

Zweytes Kapitel.

Um acht Uhr Sonntag Abends, am sechs und zwanzigsten Februar, (der Leser muß sehr unachtsam gewesen seyn, wenn er die Genauigkeit unserer Zeitrechnung nicht bemerkt hat, auf die wir uns eben so viel einbilden, als Virgil sich auf die Geographie seines unsterblichen Gedichts einbilden mochte,) kam Lord Claremont in Miß Villiers Zimmer, und zerstreuete durch die natürliche Höflichkeit seiner Anrede (denn er war einer von den höflichsten Männern in der Welt) in fünf Minuten alle die Bangigkeit, der sie sich vor seiner Ankunft überlassen hatte.

Mylord war nicht nur einer der höflichsten, sondern auch einer der hübschesten Männer in der Stadt, und konnte, ohnerachtet er schon ziemlich über funfzig war, doch noch für einen Mann von ohngefähr acht und dreyßig Jahren angesehen werden.

Er

Er besas, in einem höhern Grade als die meisten Männer, die glückliche Kunst, sich bey andern dadurch beliebt zu machen, daß er sie mit sich selber sehr vergnügt machte.

Diese Kunst übte er in der ersten halben Stunde seiner Unterredung mit Miß Villiers so glücklich aus, daß sie sich geneigt fühlte, ein eben so unumschränktes Vertrauen in ihn zu setzen, als sie in Herrn Obristen Dormer hätte setzen können, wenn er zugegen gewesen wäre.

Als er durch eine Reihe der niedlichsten und best angebrachten Schmeicheleyen ihr Gemüth in eben den Zustand, worinn er's haben wollte, gebracht hatte, schritt er, aber mit den sanftesten Stufen, zur Eröffnung der Beweggründe seines Besuchs, und seiner Gedanken in Ansehung ihres künftigen Betragens.

„Wollen Sie, Fräulein, die Freyheit verzeihen, die ich mir nehme, Ihnen zu sagen, daß Sie das liebenswürdigste Frauenzimmer sind, das ich jemals gesehen habe?“

„Von so einer Verschwendung von Reizen haben Sie alles zu erwarten; Sie scheinen aber die Benutzung derselben nicht zu kennen, und bedürfen eines Freundes zum Wegweiser auf dem schlüpfrigen Pfade des Lebens.“

„Sehen Sie an mir diesen Freund; befehlen Sie über alle nur mögliche Dienste, und entdecken Sie mir Ihr ganzes Herz ohne Zurückhaltung.“

„Verlassen Sie sich auf mich, daß ich Sie in diejenige Lage setzen werde, wozu Ihnen Ihre Schönheit das beste Recht giebt, das nur immer möglich ist. Vor allen Dingen aber sagen Sie mir mit jener liebenswürdigen Aufrichtigkeit, die sich so sichtbarlich auf Ihrem Gesichte zeigt, die wirkliche Beschaffenheit Ihrer itzigen Verbindung mit Lord Melvillen.“

Die lebhafte Röthe auf Mariens Wangen, die über dem Gespräche, das sie zu allem, was sie wünschte, zu führen schien, eben so verlegen als entzückt ward, und das Stottern ihrer Stimme, als sie es,

wie-

wiewohl umsonst, versuchte zu antworten, bestärkten Mylord in seiner sehr wahrscheinlichen Muthmaßung wegen ihres itzigen Umgangs so sehr, daß er unmöglich mehr daran zweifeln konnte.

Zufolge dieser Muthmaßung fuhr er also, in der Absicht, sie ihrer Verwirrung zu überheben, in seiner Rede fort, ohne eine Antwort abzuwarten.

Als er ihr gesagt hatte, wie nahe es ihm gienge, daß ein so zärtlicher Umgang so bald unterbrochen werden sollte, meldete er ihr, seines Sohnes Absicht sey gewesen, ihr eine Versorgung auf Zeitlebens anzuweisen, und sie als die Gebieterinn über sein Herz zu behalten, ohnerachtet Familienumstände ihn nöthigten, seine Hand einer andern zu geben.

Er bat sie, von der Aufrichtigkeit von Lord Melvilles Liebe und von der außerordentlichen Schwierigkeit versichert zu seyn, die er gefunden hätte, denselben von der Unschicklichkeit des Schritts zu über-

zeugen, worein seine feurige Liebe für sie ihn beynahe verleitet hätte.

Er setzte hinzu, da Lord Melvilles Vermählung mit Miß Harding, welche in wenigen Tagen vollzogen werden würde, die Fortsetzung ihres Umgangs höchst unschicklich machen würde, so sey es schlechterdings nöthig geworden, denselben nun zu endigen, so schmerzhaft auch so ein Opfer Lord Melvillen fallen müßte.

In diesen Umständen, und durch das Zureden eines zärtlichen Vaters genöthigt, denjenigen Plan zu verlassen, von dem er sich so große Glückseligkeit versprochen hätte, habe Lord Melville ihm selber, als seinem zuverläßigsten Freunde, aufgetragen, ihr sein höchstzärtliches Lebewohl zu überbringen, und sie zu versichern, daß keine Zeit jemals das Andenken ihrer vergangenen Gefälligkeit in ihm auslöschen würde.

Hier pausirte er einen Augenblick; da er aber bemerkte, daß sie unfähig schien zu antworten, und da er sich einbildete,

die Aemsigkeit eines neuen Liebhabers sey der kräftigste Trostgrund für das Nachlassen eines alten: so fuhr er fort, und berichtete ihr, daß sie Sir Karln Watson erobert hätte.

Er versicherte ihr, er glaube, dieser junge Mann, der die Welt weit weniger kenne, als Lord Melville, könnte mit der Zeit, wofern sie ihre Karten gut spielte, wohl so weit gebracht werden, daß er die Rosenfesseln unerlaubter Liebe gegen die dauerhaftern und ehrwürdigern Bande des Hymens vertauschte.

„Morgen,“ sagte Mylord, „will ich ein Nachtessen geben, dessen Heldinn Sie seyn sollen, und ich will Sir Karln dazu einladen.“

„Mittlerweile,“ setzte er hinzu, und zog ein Taschenbuch heraus, und bot ihr eine Banknote an, „bittet Lord Melville Sie, Fräulein, als ein dankbares Bekenntniß jener holden Partheylichkeit, die er hinfort ungerne ablehnen muß, diese Note für fünfhundert Pfund anzunehmen,

die ich die Ehre habe Ihnen in seinem Namen zu überreichen.“

Drittes Kapitel.

Vom Anfange von Lord Claremonts Rede an bis auf den Augenblick ihres sehr unerwarteten Beschlusses hatte Miß Villiers das tiefste Stillschweigen beobachtet.

Ihr Anfang hatte sie getäuscht; das Vergnügen hatte sie die ersten zehn Minuten verlegen gemacht. Darauf war Erstaunen, und auf dieses ein Grad von Entrüstung gefolgt, der fast alle ihre Seelenkräfte unterbrochen hatte.

Ihre übermäßige Befremdung und Entrüstung vom Augenblicke an, da Lord Claremont der bevorstehenden Vermählung seines Sohns erwähnte, hatte sie außer Stand gesetzt, ihre Gefühle über eine so äußerst kränkende Rede auszudrücken.

So über das Mißlingen aller ihrer theuersten Hoffnungen erstarrt, weckte dieses Anerbieten, das ihrem Stolze so schrecklich war, und jeden Gedanken, daß Lord Melville sie in Ehren liebte, so ganz aus dem Grunde zerstörte, sie zum ersten mal zu einem vollkommenen Gefühle ihrer Lage auf.

Ohnerachtet sie im Innersten der Seele verwundet war, und von kämpfenden Leidenschaften zerfleischt wurde, hatte sie doch die Standhaftigkeit, alle die aufrührischen Gefühle ihres Herzens zu zügeln.

Ihr Gemüth wurde durch sein Bewußtseyn seiner eigenen angebornen Würde unterstützt, und erhob sich desto höher, je mehr es durch den erlittenen Schimpf gekränkt war.

Sie hatte von dieser außerordentlichen Unterredung einen höchst wichtigen Vortheil erhalten, und diesen fühlte sie den Augenblick, da sie ihr Vermögen nachzudenken wieder bekam: den Vortheil, daß

sie nun von der Beschaffenheit von Lord Melvilles Absichten unterrichtet war.

Sie konnte sich nun nicht länger durch ihre eigene Leichtgläubigkeit oder Lord Melvilles zweydeutige Bewerbungen bethören lassen.

Lord Claremonts schimpfliches Anerbieten hatte, wie der plötzliche Stoß des stürmischen Nordwinds, das zu schmeichelhafte von der täuschenden Einbildungskraft in der Luft aufgeführte Gebäude der Hoffnung zerstreuet.

Adieu! anmuthige Gesichte der Erwartung! Adieu! Glück, Stand und Titel! Adieu! was sie noch unendlich höher schätzte, zärtliche Vereinigung einmüthiger Herzen, jener Herzen, die sie so zuversichtlich für einander geschaffen geglaubt hatte.

Sie hatte den Verdruß, zu finden, daß dieser liebenswürdigste der Männer, dieser ganz vollkommene Lord Melville, dieser Lord Melville, dessen Seele ein Ausfluß der Gottheit, ein vollkommenes Eben-

Ebenbild des Besten, Vollkommensten und Schönsten war, sie niemals in irgend einem rühmlichern Lichte, als dem einer unterhaltenen Maitresse, betrachtet hatte.

Viertes Kapitel.

Auf Lord Claremonts Anerbieten der Banknote hatte Miß Villiers, nur durch einen abweisenden und darum nicht weniger anmuthigen Wink mit ihrer Hand, und ein Lächeln unaussprechlicher Verachtung, geantwortet; allein, dies Lächeln drückte stärker, als irgend eine Sprache hätte thun können, die löbliche Entrüstung aus, die ihre ganze Seele füllte.

So sehr auch Lord Claremont zum Voraus vom Gedanken ihrer schimpflichen Verbindung mit seinem Sohne eingenommen war: so flößte ihm doch die Miene der Würde, die sie annahm, Ehrerbietung ein.

Er stockte, und war verlegen, wie er fortfahren sollte, als sie sich endlich wieder faßte, und ihn in folgenden Ausdrücken anredte:

„Ich bin zu aufrichtig, Mylord, als daß ich mich verstellen wollte, auch würde Verstellung bey einem Manne von so viel Verstande und Kenntniß der Welt, als Sie sind, Mylord, vergebens seyn.“

„Sie haben, Mylord, mich aus einem anmuthigen Traume zu einem lebhaften Gefühle meiner eigenen kindischen Verblendung erweckt.“

„Lord Melville und ich, wir beyde irrten uns; ich, da ich ihn für einen Ehrenmann, er, da er mich für eine der Infamie bestimmte Weibsperson hielt.“

„Ich bin über Verstellung erhaben, Mylord. Ich will nicht läugnen, daß ich Lord Melvillen geliebt habe; oder vielmehr, daß ich den von mir selber erschaffenen schönen Abgott, den vermeynten, ganz vollkommenen Lord Melville geliebt habe, der nun nirgends mehr, als

in

in den Spuren meiner getäuschten Einbildungskraft, vorhanden ist.“

„Ich bin gestraft. Meine Eigenliebe verdiente vielleicht diese Strafe: ich unterwerfe mich ihr also ohne Murren, und danke, daß ich noch so bald aus dem Irrthum erweckt bin.“

„Etwas wollte ich zu meiner eignen Rechtfertigung sagen: Ich rede ohne Zusammenhang, Mylord, aber vielleicht ists in diesem Augenblicke unmöglich, anders zu reden.“

„Ich tadle Lord Melvillen nicht: ein jeder hat seine eigenthümliche Denkungsart.“

„Sie, Mylord, kennen mich nicht; und dies ist Ihre einzige Entschuldigung für das, was ich so eben gehört habe. Aber von nun an lernen Sie ein Frauenzimmer respectiren, dessen Familie Ihrer eigenen nichts nachgiebt; dessen Tugend ihre Geburt nicht entehrt, und dessen Irrthum in diesem Falle blos von seiner Jugend, seiner Unerfahrenheit vom Verderbniß

niß der Menschen, seiner freymüthigen, offenherzigen, unargwöhnischen Gemüthsart, seiner zu großen Hochachtung für Lord Melvillen, und einigermaßen vielleicht auch von einer, in ihrem Alter verzeihlichen, Eitelkeit herrührt."

„Doch vielleicht bin ich noch mehr zu tadeln; vielleicht war Lord Melvilles Stand einer von seinen Reizen; vielleicht sahe mein Herz, so sehr es auch mit Zärtlichkeit für einen Gegenstand erfüllt war, der mir höchst liebenswürdig vorkam, doch auch einigermaßen auf jene äußerlichen Vorzüge, die ich keiner Achtung hätte würdigen sollen; und vielleicht sah ich mit zu vielem Vergnügen nach einem Stande hin, nach welchem mein Vermögen zu diesen höchst eigennützigen und feilen Zeiten mir weniger Recht giebt zu trachten, als Leuten, die in jeder andern Rücksicht unendlich weit unter mir sind."

„Ich kenne das Frauenzimmer nicht, dessen Sie, Mylord, als Lord Melvilles bestimmter Braut erwähnt haben. Vielleicht

leicht ist aber ihr Reichthum der einzige Vorzug, den es vor einem, und zwar nicht sehr weitläuftigen, Abkömmling eines der edelsten Häuser im Königreiche hat.“

„Irren Sie sich, Mylord, in Ansehung dieser Thränen nicht. Sie sind keine Thränen der Schwachheit, sondern Thränen edelmüthiger Entrüstung.“

„Sie, Mylord, müssen unfehlbar die itzige Wallung meines Gemüths und das schmerzhafte Bestreben bemerken, das ich anwende, mich so, wie mirs geziemt, zu betragen; und Sie werden daher, wie ich überzeugt bin, zu höflich seyn, als daß Sie einen Besuch verlängern wollten, der uns beyden nicht anders als äußerst verdrüßlich seyn kann.“

Lord Claremont sahe sie mit einer Vermischung von Erstaunen und Bewunderung an.

So schlecht er auch von den Menschen dachte, so hielt er sie doch beynahe für ein ehrliches Frauenzimmer.

Auf allen Fall konnte er ihr doch wenigstens den Ruhm nicht verweigern, daß sie ein muthiges Frauenzimmer sey.

Er konnte nicht entscheiden, ob sie eine Rolle spielte oder nicht: spielte sie aber ja eine, so gestand er ihr das Verdienst zu, daß sie dieselbe vortrefflich spielte.

Er empfand eben so stark als Miß Villiers, wie rathsam es war, den Besuch abzubrechen; und als er eine Entschuldigung versucht hatte, die er sich lieber gar hätte ersparen mögen, da sie nur ihre beyderseitige Verlegenheit vermehrte, begab er sich weg, und überließ unsre unglückliche Heldinn ihren eignen Betrachtungen.

Fünftes Kapitel.

Ihren Betrachtungen? Ach! welchen Betrachtungen?

Erschöpft und fast athemlos warf sie sich in einen Sessel; die Thränen tropften über ihr Gesicht herab, das sie mit ihren

beyden

beyden Händen bedeckte, als ob sie sich ihrer Schwachheit schämte, ohnerachtet niemand sie sah.

Selbst die beschimpfte königliche Constantia fühlte des Dauphins meyneidige Vermählung nicht schmerzlicher —

„Sich zu vermählen? fort? den Stillstand zu beschwören?“ —

Unmöglich! Lord Claremont hatte sie betrogen, um die Liebe abzubrechen.

Dergleichen Kunstgriffe waren ja bey geizigen Vätern etwas gemeines.

Sie hatte davon in hundert Romanen, und in wenigstens einem halben Dutzend wahrer Geschichten gelesen.

Wie sollte sie aber erfahren, ob ihre Muthmaßung gegründet war oder nicht?

Sie wars sowohl Lord Melvillen als sich selber schuldig, zu einem *éclaircissement* zu kommen.

Wie? wenn sie an ihn schriebe!

An einen Mann schreiben, der sie auf eine so schimpfliche Art beleidigt hatte?

Wie

Wie wußte sie aber, ob es Lord Melville war, der ihr diesen Schimpf angethan hatte?

Wäre ihr Verdacht wahr, so wäre er ja nicht nur unschuldig, sondern auch eben so sehr beleidigt, als sie selber.

Er mußte wahr seyn: Lord Melvilles Seele war der ächte Sitz der Ehre.

Sie setzte sich hin — fieng an — verbrannte den Brief — schrieb einen andern — warf die Feder weg — Bey der Erinnerung an Lord Claremonts letzte schimpfliche Beleidigung lebte alle ihre Entrüstung von neuem an.

Als sie einen Augenblick nachgedacht hatte, beschloß sie, auf allen Fall zu schreiben. Gerechtigkeit gegen Lord Melvillen legte ihr schlechterdings diese Pflicht auf. Der elendeste Missethäter hatte ja ein Recht, sich zu verantworten.

Doch hielt sie es für rathsam, die Vollziehung dieses Anschlags aufzuschieben, bis ihr Gemüth ein wenig ruhiger wäre.

Ihre Gedanken verdrängten einander erstaunlich schnell.

Sie überlegte die ganze Verhandlung in jedem Gesichtspunkte, und fühlte jeden Augenblick stärker, wie unmöglich es wäre, daß Lord Melville einige Schuld am undelikaten Betragen seines Vaters haben könnte.

Da sie es einmal für möglich hielt, daß Lord Melville noch immer das liebenswürdigste Wesen seyn möchte, für das sie ihn gehalten hatte: so gieng sie weiter, und hielt es auch für wahrscheinlich; und von der Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit ward ihr der Uebergang erstaunlich leicht.

Dies ist die natürlich fortschreitende Wirkung eines sanguinischen Temperaments!

Ihr Gemüth wurde nach und nach ruhiger.

Ein Hoffnungsstral schoß durch die dicke Finsterniß der vergangenen halben Stunde.

Lord Melvilles Bild zeigte sich ihr noch einmal in allen seinen Reizen; sie sahe das Lächeln der Wahrheit und Aufrichtigkeit auf seinen Lippen.

Wir wollen sie ihre Bekanntschaft mit dem fröhlichen Hirngespinnste, das sie schon einmal verführt hat, erneuern lassen, und uns indessen die Ehre nehmen, Lady Blast zu besuchen.

Sechstes Kapitel.

Diese Taubenähnlichste unter allen möglichen Wittwen hatte Heinrichen den Augenblick, da er Miß Villiers Dienste verlies, in die ihrigen genommen.

Unter ihren andern Vorzügen hatte Lady Blast auch den, daß sie eine ziemlich fertige Schriftstellerinn war. Mehr als einmal hatte sie das — Magazin mit kleinen Anecdötchen von ihren vertrautesten Freundinnen bereichert; Anecdötchen, denen es an weiter keinem Verdienste,

als dem sehr unnützen, der Wahrheit, fehlte.

Sie hatte Heinrichen mit der Pünktlichkeit eines Inquisitors ausgefragt, und genug entdeckt, ein bewundernswürdiges *Tete à Tete*-Histörchen von Lord Melvillen und Miß Villiers darauf zu bauen.

Zufälliger Weise hatte Heinrich der Frau Merrick liebreiche Ergebenheit für unsere Heldinn erwähnt, und daß sie derselben bisweilen den zärtlichen Namen, das liebe Kind, gegeben hätte.

Das liebe Kind mußte ohne Zweifel ein Irrthum von Heinrichen seyn. Sie mußte gewiß gesagt haben, mein liebes Kind.

Ja, das mußte Heinrich interpolirt haben. Nichts war leichter, als so ein Versehen.

Der ächte Originaltext mußte ohne Zweifel geheißen haben, mein.

Der Sinn dieses sehr liebreichen Ausdrucks war klar. Frau Merrick mußte schlechterdings ihre Mutter seyn.

Dies war eine glückliche Entdeckung. Das übrige ergänzte Lady Blasts schimmernde Erfindsamkeit.

Siebentes Kapitel.

Myladys Manuscript voll Galle war, auf seinem Wege aus ihrem Cabinet unter die Presse, dem Setzer eines ärgerlichen Magazins in die Hände gefallen, der nicht nur so viel Menschengefühl hatte, daß er sein dermaliges Gewerbe (womit er jedoch eine Frau und sieben Kinder ernährte) verabscheute, sondern auch überdem ein besonderer Freund von der Frau Merrick Bruder war, die Frau Merrick oft besucht, und unsre Heldinn mehr als einmal an der Thüre von der Frau Merrick vordern Zimmer vorbey nach ihrer Karosse hatte gehen gesehn.

Die Namen, Frau M—rr—ck und Miß V—ll—rs, fielen ihm gleich beym Anfange des Setzens auf.

Als er fortsetzte, fand er, daß die Scene dieses infamen Romans in Berners-straße lag.

Die Aehnlichkeit der Namen und Oerter war zu groß, als daß sie hätte blos zufällig seyn können.

Sein Herz interessirte sich nun. Er ließ seine Arbeit unvollendet, steckte das Manuscript in seine Tasche, und eilte zu seinem Freunde.

Eine kurze Digression, mit Ihrer Erlaubniß, gütige Leser, über die itzt modische Manufactur gedruckter Lästerungen.

Achtes Kapitel.

Unter den itzigen Uebeln giebt es keines, das dringender um Hülfe rufte, oder dem schwerer abzuhelfen wäre, als die freche Bosheit jener Presse, deren Freyheit zugleich der Ruhm und die Stärke unsrer Staatsverfassung ist!

Jugend, Schönheit, Genie, alles das, was einen Menschen vom andern unterscheiden kann, ist das bestimmte Ziel, der hülflose Raub des lästernden Schmierers.

Er vereitelt die Gutthaten des gütigen Schöpfers, und verwandelt die auserlesensten Segensgüter des Himmels in Flüche.

Seine feile Feder von einem Erwerbe angelockt, der schändlicher ist, als der, der den mitternächtlichen Dieb belohnt, opfert die Ruhe der Familien, die Ehre, die Eintracht, ja bisweilen sogar das Leben der tugendhaftesten Leute am blutigen Altare des Neides.

Ja, entrüsteter Leser, du fühlst die Abscheulichkeit seines Verbrechens; du verfluchst mit Recht den Elenden, der Pfeile und Tod auf gerathewohl abschießt, und sagt: „ist's nicht ein Spas?"

Der Mörder der Ehre verdient die strengste Strafe, welche menschliche Gesetze, zur Wohlfahrt der Menschen gegebene Gesetze, nur immer auflegen können.

Er

Er verdient, aus der menschlichen Gesellschaft verstoßen zu werden, deren Genuß er mit dem tödtlichsten Gifte verderbt; aus menschlichem Umgange vertrieben zu werden, sich zu ähnlichen Ungeheuern, den unbarmherzigen Bewohnern der heulenden Wüste, zu gesellen.

Ein gerechter Gegenstand des allgemeinen Abscheues! Welche Strafe verdient sein Verbrechen nicht?

Die Schmerzen der Armuth, der Schande, der Landesverweisung — des Todes, wenn ihr wollt — ich will ihn nicht entschuldigen; der Tod ist vielleicht noch eine zu gelinde Strafe für sein Verbrechen.

Aber, einen Augenblick laßt uns nachdenken — Ihr — was verdient Ihr nicht? — Ihr, die ihr sein verruchtes Geschmiere mit Beyfall leset?

Ihr, die ihr seine Armuth reizt, das grausame Mährchen auszubrüten?

Ihr, die keine harte Noth, seine fürchterliche Entschuldigung, reizt, die ihr dem ohnerachtet den ehrlichen Namen eures

unargwöhnischen Nächsten grausam verwundet, um ein boshaftes Gemüth oder die müßige Neubegierde eines Augenblicks zu vergnügen?

Senkt ihr selber nicht — ihr Unempfindlichen — durch die Ermunterung solcher abscheulichen Schriften, muthwillig den vergifteten Dolch ins Herz der Unschuld?

Nur in eurer Macht steht es, dem einreißenden Uebel zu steuren, den vergifteten Wurfpfeil aus dem tugendhaften Herzen zu ziehen.

Leset nicht mehr — so stirbt das Uebel von selbst. Kauft nicht mehr: so wird der feile Lästerer seine unnütze Feder wegwerfen.

Bedenkt, daß, dieweil das grausame Lächeln noch auf eurer Wange sitzt, die Reihe zunächst an euer eigen Herz kommen mag, von boshaften Mährchen gefoltert zu werden.

Die liebenswürdige Freundinn, die ihr zu eurer Braut erwählt, — die Schwe-

ster, die euch die zärtlichsten Bande des Bluts theuer machen, — die blühende Tochter, die ihr mit so ängstlicher Sorgfalt erzogen habt —

Ihr selber — könnt das nächste bestimmte Schlachtopfer seyn.

Denkt einen Augenblick: so werdet ihr das unmenschliche Vergnügen verfluchen, das ihr beym Durchlesen dieser lästernden Chroniken der Lügen empfunden habt.

Ihr wünscht Zeitvertreib: ich verzeihe, ich rühme euren Wunsch; ihr könnt euch aber die Zeit vertreiben, ohne die bessern Gefühle eurer Seele zu verletzen.

Glaubt mir, die menschliche Seele ist neugierig, nicht boshaft.

Sie ergötzt sich an guten Gemälden des Lebens, der Sitten, verlangt aber nicht, daß man sie alle schwarz abschildre.

Die holde Gestalt der Tugend, vom Glück gekrönter oder edelmüthig mit dem Sturme des Unglücks kämpfender Tugend, wird euch mehr rühren, mehr entzücken, als die schwärzesten Caricaturen, die die

verderbende Hand des meuchelmörderischen Schmierers ausheckt.

Aber auf unsere Geschichte, die vielleicht schon zu lange unterbrochen worden!

Neuntes Kapitel.

Unser Setzer hatte eine Frau und sieben Kinder mit seiner Arbeit zu ernähren.

Sein Herz hatte sich allezeit wider sein itziges Geschäfft empört; er hatte aber Ursachen, dabey zu beharren, die dessen edles Murren bisher gedämpft hatten.

Wir haben gesagt, er hatte eine Frau und sieben Kinder mit seiner Arbeit zu ernähren.

Er durfte vielleicht nicht hoffen, für eine Arbeit an einer besser beschäfftigten Presse eben so gut bezahlt zu werden.

Lehnte er diese niederträchtige Arbeit ab, so würde sie gewiß ein anderer, der weniger gewissenhaft wäre, annehmen.

Bis auf diesen Augenblick hatte er die verderblichen Wirkungen dieser Art Schriften noch nicht in ihrem ganzen Lichte gesehen.

Die Beleidigung mochte, so viel er wußte, nebst den Personen blos erdichtet seyn.

Lord H— und Lady M— waren Bewohner des Mondes, auch wußte er nicht, daß es dergleichen Charaktere wirklich gab. Sie waren ihm eben so unbekannt, als die Einwohner von Japan.

Dies war das erstemal, da er wußte, daß irgend eine von den gelästerten Partheyen wirklich existirte.

Von diesem Augenblick an beschloß er, sein itziges Geschäfft aufzugeben.

Er beschloß, seine Kinder sollten kein Brod essen, das mit den Thränen gelästerter Tugend benetzt wäre.

Er meldete seinem Meister, dem er von ohngefähr auf der Treppe begegnete, er möchte sich nach einem andern Setzer umsehen.

Sein

Sein Herz ward während dem Reden leichter.

Die angenehme Aufwallung des Beyfalls seines eigenen Gewissens erweiterte sein Biederherz.

Der gütige Vater aller Menschen (dachte er bey sich selber) müßte gewiß einen Entschluß, der sich auf die besten Gefühle des menschlichen Herzens gründete, mit Wohlgefallen ansehen.

Er vertraute also der Vorsehung, daß sie seinen Fleis zu seinem künftigen Unterhalt leiten würde.

Der Vorsehung wollen wir ihn nun überlassen, und nach Bernersstraße zurückkehren.

Zehntes Kapitel.

Wir verließen unsre Heldinn, da sie, der Ueberzeugung zum Trotz, sich bestrebte zu glauben, Lord Melville sey immer noch Verbindungen getreu, an

welche er niemals auch nur im geringsten gedacht hatte.

Verbindungen, die, um gegen Mylord gerecht zu seyn, nur in ihrer Leichtgläubigkeit, ihrer verzeihlichen Eitelkeit, ihrem sanguinischen Temperamente, und ihrer gänzlichen Unwissenheit der Welthändel vorhanden waren.

Er hatte sich vorgenommen gehabt, sie zu verführen, aber nicht, sie zu betrügen.

Im Gegentheil hatte er ihr eine Versorgung in Ausdrücken angeboten, die er, weil sie ihm sehr deutlich waren, auch für sie sehr deutlich hielt.

Nichts desto weniger war sie entschlossen zu glauben, und glaubte auch, seine Vermählung sey eine bloße Fabel, die ein eigennütziger Vater in eigennützigen Absichten erdichtet hätte.

Dies war nun eben keine unwahrscheinliche Muthmaßung; es ist aber von jemand richtig angemerkt worden, daß die Wahrheit nicht allezeit wahrscheinlich ist.

Nach einer schlaflosen Nacht stand sie am Montag auf, halb entschlossen, Lord Melvillen einen Brief von seines Vaters Besuche und Gespräche zu schreiben, und sich eine Erläuterung über einen Punkt auszubitten, an welchem seiner Ehre und Glückseligkeit so viel gelegen wäre.

Nur jene lebhafte Empfindung des Schönen, des Geziemenden im Umgange des Lebens, nur jenes freywillige Gefühl

„einer Grazie, einer Manier, ei-
„nes Wohlstands“

in den Sitten, welchem das weibliche Geschlecht die Hälfte seiner Tugend zu danken hat, hielt sie von einem so kränkenden Schritte ab.

Eilftes Kapitel.

Es gab einen andern Gegenstand, woran sie nothwendig denken mußte; eine andere Sorge, die sich sogar durch alle ihre bangen Sorgen in Rücksicht auf Lord

Melvillen eindrängte, und welche eben diese Sorgen noch sehr vermehren halfen.

Sie hatte sich in einen Aufwand eingelassen, den sie nicht mit einer Kleinigkeit bestreiten konnte.

Sie hatte keine fünf Pfund mehr im Vermögen, auch wußte sie nicht, woher sie ihre Börse wieder anfüllen sollte.

Sie hatte es bey ihrer Freundinn, Lady Hardy, versucht, und den kränkenden Erfolg dieses Versuchs haben wir bereits gesehen.

Sie hatte nur Einen Freund, an den sie sich auf eine geziemende Art wenden konnte, Herrn Obristen Dormer, ihren verehrenswürdigen Oheim: und wie sollte sie das Herz fassen, ihm ihre Ausschweifung zu erzählen?

Wie sollte sie es ihm beybringen, daß sie, von der Hoffnung getäuscht, und durch ein schimmerndes Irrlicht verleitet, die Einkünfte ganzer Jahre während einer Abwesenheit von nicht viel mehr als Einem

nem Monate von Belfont aufgewendet hätte?

Ihre schriftstellerischen Hoffnungen waren zu Ende.

Ach! waren nicht alle ihre Hoffnungen eben so ungegründet?

Lord Claremonts Erzählung konnte doch wenigstens wahr seyn.

Sie zitterte über eine Untersuchung ihrer Lage.

Sie durfte nicht erwarten, daß ihr noch hundert Pfund vom Himmel herab zufallen möchten. Johann hatte sie auf ihren Befehl ganz wegbezahlt, ohnerachtet es Sonntag war, da sie es empfieng.

Im Vorbeygehen, wem konnte sie sie wohl zu danken haben?

Diese Frage muß eben so wohl meinem Leser, als der liebenswürdigen Marie, aufgestiegen seyn.

Zwölftes Kapitel.

Da wir hier kein Feenmährchen, sondern die wahre Geschichte eines jungen Frauenzimmers in Altengland schreiben, einem Lande, wo jene kleinen gutthätigen Wesen schon lange ihre anmuthigen mitternächtlichen Späße aufgegeben haben, und nicht einmal mehr geruhen, Marianen auch nur einen Sechspence in den Schuh fallen zu lassen: so dürfte es wohl nöthig seyn, diesen höchstgelegenen, obgleich anonymen, Freundschaftsdienst zu erklären.

Dreyzehntes Kapitel.

Lady Hardy und Lady Blast, die wir in einem Winkel in der Frau Harwood Assemblee zischelnd verließen, zischelten über unsrer Heldinn Brief an jene erstere, worinn sie dieselbe bat, ihr hundert Pfund

zu leihen, bis sie einen Wechsel aus dem Lande erhalten könnte: als Herr Hammond, der blos zufälliger Weise die Frau Harwood denselben Abend besuchte, sich dem gutherzigen Wittwenpaar von ohngefähr näherte.

Da er ein naher Anverwandter der Lady Blast war, so nahm er sich die Freyheit, um die Ursache ihrer überschwenglichen Spaßhaftigkeit zu fragen, worauf Lady Hardy ihm sehr höflich den Brief zu lesen gab.

So wohl der Name als die Hand waren ihm gar zu wohl bekannt, als daß er sich hätte irren können.

Ganz bedächtlich schob er den Brief in seine Tasche, und verlies das Zimmer, ohne eine Sylbe zu sagen.

Die Damen riefen ihm nach, aber ganz vergebens.

Er gieng über die Straße zur Frau Merrick, und bekam von ihr einen sehr um-

umständlichen und glaubwürdigen Bericht von der Herkunft, Freundschaft, den Vermögensumständen, den Tugenden, Hoffnungen, und romanhaften Erwartungen der Miß Villiers: Erwartungen, deren Eitelkeit er wußte, weil ihm Lord Claremonts Unterhandlung mit Herrn Harding sehr wohl bekannt war.

Als er der Frau Merrick das Verschweigen dieser Unterredung empfohlen hatte, gieng er nach seinem Logis, nahm einen Bankzettel von hundert Pfunden aus seinem Schreibpulte, schloß ihn in ein weißes Couvert ein, und sandte ihn des Morgens durch einen Bedienten, auf den er sich verlassen konnte, auf die schon erzählte Art an Miß Villiers.

Seine Menschenliebe begnügte sich aber damit noch nicht.

Er sahe sie am Rande eines Abgrundes, und entschloß sich, sie auch wider ihren Willen davon wegzuleiten.

Er sahe, daß er bey diesem Versuche höchst behutsam verfahren mußte.

Er war ein Dichter; seine Gedanken waren also schnell.

Augenblicklich war sein Plan fertig, und seine Chaise vor der Thüre, denselben auszuführen.

Der

Der Lustreise
Achtes Buch.

Erstes Kapitel.

Wären Herrn Hammonds Räder eben so schnell als seine Gedanken gewesen, so hätte er Belfont (denn dahin nahm er seinen Lauf) so geschwind, als ein Geist, erreicht.

Er langte in dieser Wohnung der Ruhe um zwölf Uhr Montags Mittags an, und fand Herrn Obristen Dormer mit ungeheucheltem Entzücken, sich über eine sich eben öffnende Rosenknospe in seinem Lilliputer Gewächshause beugend.

Herr Hammond hätte keine günstigere Gelegenheit, beredt und sogar dichterisch zu seyn, als eben diese, finden können.

Er wußte alles, was Lady Blast fähig war zu thun.

Er hatte von ohngefähr von einer Freundinn alle die lästernden Ergießungen des Wittwenpaares über unsre Heldinn erfahren.

Seine Furcht ihrer Ehre wegen war viel stärker, als die, die er ihres Vermögens wegen fühlte; ohnerachtet er glaubte, beyde liefen die augenscheinlichste Gefahr.

Er hätte im Garten sich Stunden lang mit Gleichnissen aufhalten können, ohne sich von seinem Wege zu verirren.

Er hätte gegen Herrn Dormer anmerken können, dieweil sein Gewächshaus seine Aufmerksamkeit auf sich zöge, lief eine schönere Rose, als irgend eine, die dort blühte, Gefahr, vom giftigen Hauche des Neides zu welken.

Er hätte sagen können —

Kurz, er hätte tausenderley hübsche Einfälle sagen können, wenn hübsche Einfälle an den Mann zu bringen der Zweck seiner Reise gewesen wäre.

Da aber dies nicht der Fall war, und er sich entschlossen hatte, sich nicht plötzlich über den Gegenstand, der ihm zunächst am Herzen lag, Miß Villiers gefährliche Lage, herauszulassen: so legte er dies einzige mal seinen Charakter beyseite, und bediente sich eines unschuldigen Kunstgriffs, um Herrn Obristen Dormer nicht zu plötzlich zu erschrecken.

Als er sich seiner anscheinenden Zudränglichkeit wegen höflich entschuldigt hatte, erinnerte er den Obristen Dormer, der ihn ganz vergessen hatte, daß sie ehemals zu Oxford mit einander studiert hätten, und Freunde gewesen wären; und ohne seines wirklichen Beweggrunds zu diesem Besuche zu erwähnen, sagte er ihm, er könne an der Thüre eines alten Bekannten nicht vorbey reisen, ohne einzukehren, und sich zu erkundigen, wie er sich befände?

Er setzte hinzu, er habe noch einen Beweggrund zum Einkehren, und dieser sey, ihm zu sagen, er habe vor wenig Tagen

seine liebenswürdige Nichte, Miß Villiers, in der Stadt gesehen, da sie gesund und guten Muths gewesen sey.

Niemand ist so froh, wenn er seine Freunde, und insbesondere seine Jugendfreunde, unvermuthet antrifft, als diejenigen, welche ihre alten Tage auf dem Lande einsam hinleben.

In diesen Umständen ist die Ankunft selbst eines gemeinen Besuchs eine wichtige Sache: weil sie die zu regelmäßige Einförmigkeit der Geschäffte, diesen einzigen Abzug vom ruhigen Vergnügen einer stillen Lebensart, abwechselt.

Die Ankunft eines Freundes in so einer Lage ist eine Begebenheit, eine kleine Denkzeit, die im chronologischen Register einer einsamen Lebensart besonders aufgezeichnet zu werden verdient.

Herrn Dormers Garten war eine Quelle unbegreiflichen Vergnügens für ihn — aber — immer der Garten!

Außerdem — hängt mehr als eine Hälfte des wahren Werths eines jeden Ver-

Vergnügens vom geselligen Gedanken ab, es andern mitzutheilen.

Es giebt keine einsame Glückseligkeit.

Herrn Dormers Frühlingskinder erhielten in seinen Augen neue Reize, in Proportion wie sie von andern bewundert wurden.

Herr Hammond war ein neuer Bewunderer, dessen Lob die Schönheit eines jeden Blümchens, das seine Aufmerksamkeit auf sich zog, erhöhte.

Auch war er ein neuer Gesellschafter, der die durch Mariens Abwesenheit verursachte leere Stelle in der Gesellschaft zu Belfont ausfüllte.

Louisens Umgang würde zu Herrn Dormers Vergnügen hingereicht haben, wenn er nicht auch des Umgangs ihrer Schwester gewohnt gewesen wäre.

Schmerzlich empfinden wir den Verlust eines jeden Vergnügens, dessen wir lange gewohnt gewesen sind.

Die liebenswürdige Schwätzerinn! —

Das schöpferische Auge der Einbildungskraft stellte sie ihm vor, wie sie mit Louisen fröhlich neben ihm spatzierte.

Die holde Schwätzerinn!

Wie sehr sehnte er sich nicht nach ihrer Rückkunft nach Belfont!

Zweytes Kapitel.

Nach einem Spatziergange rings um den Garten, einem eigenen Besuche jeder Lieblingstochter des Frühlings, und einigem zurücksehenden Gespräche über ihre ehemaligen Universitätsabentheuer, ließ Herr Dormer sich von Herrn Hammond versprechen, daß er einige Tage zu Belfont zubringen wollte, und stellte ihn hierauf der schönen Louise vor, die seiner Meynung nach nur von ihrer Schwester an Reizen übertroffen wurde.

Für diese Schwester fühlte der gute alte Hammond eine schwärmerische Partheylichkeit, die, wäre er jünger gewesen, so

so gut als eine Leidenschaft gewesen wäre.

Er sahe Louisen mit Bewunderung an: er gestand es, sie war liebenswürdig — Aber Marie —

Louise hatte die schönsten blauen Augen von der Welt; aber blaue Augen waren ihm zuwider.

Mariens Augen — die waren vom strahlenden Glanze des Genies beseelt. — Die lebhafte Röthe ihrer Gesichtsfarbe — die seelenvolle Abwechselung ihrer Miene bey jeder Abwechselung ihrer Gedanken — ihr bezauberndes Lächeln —

Kurz, er hätte fast in des Zuschauers Worten ausrufen mögen:

„Louise ist schön; aber Marie, du
„bist die Schönheit selber.“

Sie brachten einen vergnügten Abend mit einander zu, und giengen Herrn Hammonds Müdigkeit wegen früh zu Bette.

Den ersten Theil der Nacht über schlief er wenig. Er überdachte in seinem Gemüthe

müthe den Umstand, der seine Reise veranlaßte.

Er fand tausenderley Schwierigkeiten, auf welche Art er der Miß Villiers Umstände aufs behutsamste vortragen sollte.

Er hätte füglicher sagen können, ihre Unvorsichtigkeit; allein, er wollte auch nicht einmal zugeben, daß sie unvorsichtig wäre.

Er nannte ihre Verschwendung die Aufwallung eines edlen Gemüths; und fand sogar in jener unbesonnenen Unachtsamkeit auf äußerliche Formalitäten, die ihr so fürchterliche Folgen drohten, eine Art Verdiensts.

Endlich beschloß er, da er zwey oder drey Tage da bleiben wollte, sich auf das Kapitel der Zufälle zu verlassen, und nur auf einen günstigen Augenblick zu lauren.

Auch in diesem kurzen Umgange schon konnte er Herrn Dormers herrschende Leidenschaft nicht verkennen; und er urtheilte mit Recht, ein milder Frühlingsregen, oder das Aufblühen einer neuen Aurikel,

dürften die allergünstigste Wirkung auf das Gemüth seines Freundes thun.

Da der Morgen ungemein schön war, so ließ man die Chaisen vor die Thüre fahren.

Herr Dormer wollte Herrn Hammond das Vergnügen machen, Burghley, den berühmten Landsitz des noch berühmtern Staatsmanns zu besehen, dessen Namen er führt, und welcher nur einige wenige Meilen von Belfont lag.

Nach Burghley fuhren sie also.

Als ein Liebhaber der schönen Künste sahe Herr Hammond mit Entzücken die edlen Werke der göttlichen Meister, womit dieser herrliche Landsitz geziert und bereichert ist.

Aber als ein ächter Patriot fühlte er ein noch weit höheres Vergnügen, da er sich an die patriotischen Tugenden des grossen, des weisen, des redlichen Ministers, erinnerte, der die Ehre seines Vaterlands auf den höchsten Gipfel erhoben hatte.

Er sahe sein Portrait mit ehrfurchtsvollem Vergnügen an.

Ihm dünkte, er sähe seinen ehrwürdigen Schatten in jedem Zimmer, durch das man ihn führte.

Unsere Gesellschaft kehrte, aber nicht allein, nach Belfont zurück.

In der Allee, wenige Schritte vom Hause, begegneten sie Herrn Montague, dem ländlichen Philosophen, dessen wir bereits als des Besitzers des Ritterguts Belfont erwähnt haben.

Er kam auf einen Besuch zu dem gutherzigen Eigner dieses herrlichen Sitzes, der aber eben damals abwesend und in London war.

Sein Sohn, der Gegenstand, der Louisen Geschmack an Schatten und Einsamkeit eingeflößt hatte, und von welchem unsre kleine Familie vermuthete, daß er dermalen seinen Studien zu Cambridge oblåge, war bey ihm.

Sie waren beyde zu Pferde, und hielten an, als sie Herrn Dormers Chaise sahen.

Herr

Herr Montague der jüngere war im Collegio an einem Fieber erkrankt, und von seinen Aerzten zur Veränderung der Luft heimgeschickt worden, wo er den Abend vorher angelangt war.

Seine Unpäßlichkeit hatte eine Blässe auf seinem Gesichte hinterlassen, die dasselbe, wo möglich, noch interessanter als jemals machte.

Herrn Hammond fiel ein so beredtes Gesicht auf, und er wollte sich eben nach dessen Namen erkundigen, als er sich der Chaise näherte, worinn der gute alte Mann mit der holden Louise sas.

Als Louise den Gegenstand ihrer zärtlichsten Liebe so unverhofft und unerwartet erblickte, verbreitete sich die lebhafteste Röthe über ihre Wangen. Ihr Herz klopfte schnell; ihre Stimme bebte, und ihre wiederholten Versuche zu reden liefen auf gebrochene und unarticulirte Accente hinaus.

Mit einer nicht nur unvorsetzlichen, sondern auch damals ihr selber unbewußten

Bewe-

Bewegung, ließ sie mit zitternder Hand das Fenster an der Chaise bey Herrn Montagues Annäherung herab.

Er redete sie mit einer Aufwallung an, die zwar vielleicht seiner Schönheit, aber bey weitem nicht seiner Beredtsamkeit, günstig war.

Die Verwirrung, die Rührung, das Vergnügen, die aus beyder Gesichtern hervorleuchteten, waren zu merklich, als daß sie Herrn Hammonds Beobachtung hätten entgehen können.

Ihre Blicke waren so verständlich, daß sie keines Erzählers bedurften, ihm den Zustand ihrer Herzen zu berichten.

Nun hielt er Louisen für eben so schön, als ihre Schwester.

Nun hatte sie jene stille Miene verloren, die ihm anfangs so sehr mißfiel: ihre blauen Augen waren nun beseelt und reizend geworden.

Kurz, sie schien ihm nun ein ganz anderes Wesen zu seyn: so sehr hängt die Schönheit von der Beseelung ab.

Sie

Sie war nun keine untadelhafte Statüe mehr, sondern ein bezauberndes Frauenzimmer; ein Gegenstand, nicht nur der Bewunderung, sondern auch der feurigsten Liebe.

Herr Montague ließ seinen Sohn neben Miß Villiers Chaise, gab sein Pferd einem Bedienten, und kehrte in Herrn Dormers Chaise nach Belfont zurück.

Die Gesellschaft trennte sich an Herrn Montagues Thor, der sich und seine Familie, die aus dem Sohne und einer sehr liebenswürdigen Tochter bestand, auf einen Besuch bey Herrn Dormern auf den Nachmittag anmeldete.

Drittes Kapitel.

Als wir letzthin nach London abreisten, ließen wir Herrn Montague den jüngern an Herrn Dormers Thore, wo er in der Absicht ankam, sich gegen Louisen über seine Liebe aufs deutlichste zu erklären.

Wir haben angemerkt, daß dieser Entschluß durch das Gerüchte, daß ein sehr reicher Herr sich bey Herrn Dormer um seine Nichte beworben hätte, ein Gerücht, das jedoch nicht gegründet war, ein wenig beschleunigt wurde.

Da die umständlichen Details eines Gesprächs zwischen Verliebten den daran theilnehmenden Partheyen weit interessanter als irgend sonst jemanden sind: so wollen wir uns in keine Umstände einlassen, und nur soviel sagen, daß Herr Montague über diese Unterredung nicht mißvergnügt war; und daß er während der drey Wochen seines Aufenthalts zu Belfont (denn er gieng eine Woche früher, als er sichs vorgesetzt hatte, nach der Universität zurück,) sie zum Versprechen gebracht hatte, daß sie niemals einen andern ehelichen wollte; wiewohl sie sich immer noch weigerte, sich in irgend eine wirkliche Verbindung mit ihm einzulassen, wenn es nicht mit seines Vaters vollkommenster Genehmhaltung geschehen könnte.

Mit diesem Versprechen einigermaßen befriedigt gieng er nach Cambridge, und beschloß, seinem Vater den Zustand seines Herzens zu schreiben.

Doch hievon wurde er durch eine Unpäßlichkeit abgehalten, die seine Furcht veranlaßte, daß Herr Montague, so gütig er auch war, eine Vermählung nicht billigen möchte, an welcher der Eigennutz so wenig Antheil hatte.

Er hatte vergessen, daß dieser vortreffliche Vater ein Philosoph in der vollständigsten Bedeutung des Worts war; und daß in diesem Falle, auch ohne seine Philosophie einzurechnen, seine Vorurtheile selber ihn begünstigen würden.

Kurz, er war nicht ganz vom verderblichen Irrthume junger Leute frey, (ob ers gleich hätte seyn sollen) da sie es für möglich halten, daß sich irgend ein Freund ihre Wohlfahrt auch nur halb so nahe zu Herzen nehmen könne, als ihre Aeltern.

Doch schrieb er an seine Schwester, welche immer die Vertraute seiner Liebe

gewesen war, und meldete ihr seinen Entschluß, sobald er wieder nach Belfont käme, seinen Vater um die Erlaubniß zu bitten, Miß Villiers zu ehelichen.

Als Miß Montague seine Unpäßlichkeit erfuhr, ward ihr um sein Leben bange; und sie entdeckte hierauf das Geheimniß ihrem Vater, der seine Chaise auf den Morgen beordert hatte, in der Absicht selber nach Cambridge zu fahren, und ihn von dannen abzuholen, als er eben in einer Postchaise vor dem Thore anlangte.

Herr Montague, der die Glückseligkeit für das Hauptziel eines jeden vernünftigen Wesens hielt, und wußte, daß sie nicht vom Reichthum abhieng, war mit der Wahl, die sein Sohn getroffen hatte, sehr wohl zufrieden. Da aber die Ehe ein Schritt ist, den man nicht wieder zurücknehmen kann: so wollte er vor allen Dingen die Neigungen des jungen Frauenzimmers zuverläßig erfahren, ehe er einige vorläufige Maßregeln zu einer Verbindung nähme, gegen welche er, falls sie

einander liebten, nicht das geringste einzuwenden hatte.

Seine Spatzierfahrt an diesem Morgen hatte ihn vieler Mühe deshalb überhoben.

Er hatte Miß Villiers Gesicht bey der Annäherung seines Sohns aufs genaueste beobachtet, und keinen Zweifel mehr übrig.

In der vollen Ueberzeugung, daß die künftige Glückseligkeit beyder von ihrer Vereinigung abhieng, hatte er sich zu Herrn Dormer in dessen Chaise gesetzt, und ihn um seine Einwilligung ersucht, seinen Sohn der Miß Villiers den Nachmittag als einen Werber um die Ehre ihrer Hand vorzustellen.

Nur in einem Stücke waren diese vortrefflichen Männer noch nicht einig geworden.

Herr Dormer wollte die Vermählung um noch zwey oder drey Jahr verschieben, und Herr Montague wollte sie unverzüglich vollziehen lassen.

Als jener alle seine Gründe erschöpft hatte, die Herr Montague geduldiger anhörte, als er Widersprüche anzuhören pflegte, gab er ihm folgende Antwort:

„Ich kann, mein guter Freund, nicht begreifen, wie Sie auf eine so unphilosophische Art aus irgend einem andern Grunde schließen können, als dem, daß Sie wähnen, einige angenommene Sprödigkeit gezieme Ihnen als dem Stellvertreter des jungen Fräuleins.“

„Lassen Sie sich aber bitten, Ihre Sprödigkeit einen Augenblick abzulegen, und als ein vernünftiges Wesen zu sprechen.“

„Meines Sohnes Glückseligkeit hängt von seiner Vermählung mit Miß Villiers ab; und erlauben Sie mir, mit dem verzeihlichen Stolze eines Vaters hinzuzusetzen, daß die Eigenschaften seines Herzens mich hoffen lassen, die aus dieser Vereinigung entstehende Glückseligkeit werden beyde gemeinschaftlich genießen.“

„Sie und ich, wenn wir im förmlichen alten Gleise bleiben, können den Anfang ihrer Glückseligkeit noch auf einige wenige Jahre aufschieben.“

„Denken Sie aber einen Augenblick nach; und antworten Sie mir auf eine deutliche Frage: Glauben Sie, man könne zu früh glücklich seyn?“

„Der Dichter klagt mit Recht: der
„Mensch sey niemals glücklich,
„erwarte es aber immer, zu wer-
„den.“

„Ich sorge, dies sey nur zu oft unsere eigene Schuld.“

„Wir bereiten uns glücklich zu seyn, dieweil wir unser Glück schon genießen könnten.“

„Das menschliche Leben ist zu kurz und zu ungewiß, als daß man seine besten Stunden auf Erwartungen verschwenden sollte.“

„Sie sagen, er solle im Collegio bleiben, bis er einen Universitätsgrad angenommen habe.“

„Ich habe nicht das geringste dagegen einzuwenden, daß er sich so lange noch (und lange ist es nicht mehr) auf der Universität aufhalte. Ich sehe aber nicht ein, warum er seine Vermählung deswegen aufschieben sollte, da er sich doch um keine Collegiatenstelle bewirbt.“

„Was die Reisen außer Landes betrifft, so bin ich in diesem Stücke etwas sonderbar: schäme mich aber nicht, auch für mich allein Recht zu haben.“

„Ich wünsche nicht, daß er durch verächtliche Verbindungen mit französischen Opernmädchen oder italiänischen Buhlschaften sein Herz abnutzen, seine Grundsätze vergiften, und seine Leibesconstitution zu Grunde richten möge.“

„Noch weniger wünsche ich, daß er im weibischen Kreise der Frivolität und Mode zu Paris herum laufen, oder über verrosteten Münzen wachen, und die *virtù* zu Rom studieren möge.“

„Ein junger Alterthumsforscher ist in jeder Rücksicht eine Mißgeburt.“

„Muß

„Muß ein Jüngling ja nach etwas streben, (und er muß es gewiß,) so strebe er nach Gegenständen, die sich für seine Jugend schicken.“

„Ich kann sogar eine unordentliche Leidenschaft für beseelte Schönheit entschuldigen: aber den, der in seinem zwey und zwanzigsten Jahre

„Nach einem Otho*) seufzt, und sei-
„ne Braut vergißt,“

den würde ich enterben, wenn er mein Sohn wäre.“

„Aber auf unser Geschäfft zurück. Ich bin der glücklichste Mann auf Erden, da mein Sohn diese Wahl getroffen hat, und da ich überzeugt bin, daß Miß Villiers ihn mit ihrer Hochachtung beehrt.“

„Die Gunst so eines Frauenzimmers dürfte einen Kaiser stolz machen.“

„Ich habe lange gehofft, ihre kindische Neigung für einander würde zur Liebe heranreifen; und hätte ich auch ihre wech-

*) Eine sehr seltene Münze, vom alten römischen Kaiser dieses Namens.

selseitige Zärtlichkeit nie vorher bemerkt, so würde ihre itzige Zusammenkunft so eben mir die Ueberzeugung ins Herz gestralt haben.“

„Im Entschlusse, meinen Sohn für dem Elende zu verwahren, sich selber zu verkaufen, um die Familiengüter beysammen zu behalten, habe ich diesen Augenblick beständig vor Augen gehabt.“

„Mein Gut trägt jährlich dreytausend Pfund ein, wovon ich die eine Hälfte seit meiner Vermählung her zurückgelegt habe, damit ich reich genug werden möchte, meine Kinder glücklich machen zu können, ohne meinen eigenen Aufwand einzuschränken.“

„Ich habe für Karln tausend Pfund jährlicher Einkünfte mit einem hübschen, ohngefähr sechs (englische) Meilen weit von hier gelegenen, Hause gekauft; und habe zehntausend Pfund meiner Tochter mitzugeben, sobald sie sich vermählen will: und alles dies ohne mein väterliches Erbgut auch nur um einen Schilling zu vermindern.“

Als

Als Herr Montague die letzte Sentenz sagte, hielt die Chaise vor seinem Thore an.

Herr Dormer ließ ihn da aussteigen, und kam in sein eigenes Haus mit einer vergnügten Miene zurück, die Louisen nicht unbemerkt blieb.

Er war außerordentlich wohl aufgeräumt: sein Auge zeugte vom vollkommensten Vergnügen, so oft es dem Auge seiner liebenswürdigen Nichte begegnete.

Viertes Kapitel.

Herr Hammond, der dies beobachtete, ohne eben die Ursache davon zuverlässig zu wissen, konnte es nicht über sein Herz bringen, die Freude seines Freundes dadurch zu stören, daß er ihm von einem so schmerzlichen Gegenstande, als Mariens Unvorsichtigkeit war, etwas sagte.

Ein oder zwey Tage waren in Besuchen von und zu den Montagues verflossen.

Die

Die Hauptartikel des Ehevertrags waren berichtigt. Herr Hammond hatte in Gedanken seine vorgesetzte Unterredung mit Herrn Dormer angeordnet, und wartete eben auf dessen Zurückkunft vom Schlosse, wo er sich mit Herrn Montague berathschlagte, als er mit der Post von der Frau Merrick die boshafte Geschichte Mariens erhielt, die ihr der ehrliche Setzer, von dem wir im vorigen Buche sprachen, gebracht hatte.

Unsere Heldinn war in diesem infamen Gemälde mit den häßlichsten Farben geschildert worden, welche Lügen und Neid mit vereinigten Kräften ausbrüten können.

Sie war, und zwar mit einiger Wahrscheinlichkeit, als eine Landläuferinn, — und von der lüderlichsten Art, beschrieben.

Als die uneheliche Tochter der Frau Merrick von einem ausländischen Tänzer, den Frau Merrick, wie wir zuverlässig wissen, in ihrem Leben niemals gesehen hatte.

Als ob sie von diesem vorgeblichen Vater eine Erziehung erhalten hätte, die sie von ihres gleichen auszeichnete, und einen Grad Kunst und Geschicklichkeit, der sie in den Stand setzte, die schwere Rolle eines vornehmen Frauenzimmers von Stande zu unternehmen und zu spielen.

Als ob sie von ihren vorgeblichen Aeltern, ausdrücklich zur H— wäre erzogen worden.

Als ob diese sie in ihrem siebenzehnten Jahre an Herrn Hammond verkauft hätten, der sich eben deswegen in der Frau Merrick Hause eingemiethet hätte, und als ob er sie in einem kostbaren Aufwande unterhalten hätte, um irgend einen jungen Herrn von Stande zu verleiten, sie zu ehelichen.

Als ob ihre Absicht auf Lord Melvillen ihr mißlungen wäre, und sie sich bequemt hätte, mit diesem Lord auf andere Bedinge zu leben, als sie gefunden, daß ihre Hoffnung, ihn zur Ehe zu verführen, fehlgeschlagen wäre.

Als ob er sie auf die Annäherung seiner bevorstehenden Vermählung verlassen hätte, und sie nun den Meistbietenden feil wäre.

Der Leser wird sich Herrn Hammonds Gefühle beym Durchlesen dieses teuflischen Geschmiers vorstellen. Aber keine Worte können sein Erstaunen ausdrücken, da er fand, daß er selber einer von den Helden dieses Mährchens seyn sollte.

Hätte er eines Beweises von der Falschheit desselben bedurft: hätte ihm irgend ein eben so entscheidender, als dieser war, aufstoßen können?

Er war nun gedoppelt verpflichtet, sich ihrer anzunehmen.

Wie sollte er in einer so außerordentlichen Gelegenheit verfahren?

Sollte er diese niederträchtige Fabel Herrn Dormer zeigen?

Er kannte dessen feurige Gemüthsart und lebhafte Empfindlichkeit für die Ehre; und fürchtete sich daher für den Folgen, wenn er ihm ein Geheimniß anvertraute, das ihn so nahe angieng.

Er kannte die Welt, und die delikate Beschaffenheit weiblicher Ehre.

Der Presse mußte er auf allen Fall sogleich Einhalt thun.

Er zitterte über den Gedanken von dem, was sich in seiner Abwesenheit ereignen möchte.

Er sahe die Handschrift aufmerksamer an.

Die Hand war mit Fleis verstellt: er erkannte sie aber dem ohnerachtet sogleich für Lady Blasts ihre.

Sie hatte sich gefürchtet, eine so häßliche That einem Abschreiber anzuvertrauen, und daher diese gutherzige Geburt ihres Gehirns eigenhändig für die Presse ins Reine geschrieben, und sie durch die Pennypost übersendet.

Dies war ein für unsere Heldinn höchstglücklicher Umstand.

Mylady haßte Herrn Hammond, sie fürchtete ihn aber auch.

Es war nicht zu vermuthen, daß sie dem Buchdrucker eine zwote Abschrift ihres

Pasquills geschickt haben möchte, weil so ein Schritt zur Entdeckung der Verfasserinn hätte führen können.

Die erste Abschrift war zum Glücke in Herrn Hammonds eigenen Händen.

Die Hauptsache war, sobald es immer möglich, Lady Blast zu sprechen.

In solchen Umständen war kein Augenblick zu versäumen.

Es war nicht nöthig, Herrn Dormer mit diesem verdrüßlichen Handel zu bemengen.

Sein Gemüth war auf eine angenehmere Art mit Louisens bevorstehender Vermählung beschäfftigt.

Etwas grausames wäre es gewesen, das Vergnügen seines Freundes zu stören.

Allons donc! Gleich die Chaise her!

Herr Dormer kam von seinem Morgenbesuche zurück, und erstaunte, Herrn Hammonds Chaise vor seinem Thore zu finden.

Der gute alte Mann entschuldigte diese unerwartete Flucht.

Ein Geschäfft, worauf er sich so eben diesen Augenblick besonnen hatte, setzte ihn schlechterdings außer Stand, sich einen Augenblick länger bey der glücklichen Gruppe zu Belfont zu verweilen.

Fünftes Kapitel.

Herrn Hammonds Räder hielten nicht eher als vor Lady Blasts Thüre an.

Er lief und entkam allen Gefahren der Enfield Chace, *) und langte ohngefähr um eilf Uhr des Nachts vor dem Hause dieser ehrwürdigen Wittwe an, das er voll Gesellschaft fand.

Er ließ sie in ihr Speisezimmer herabholen, sahe, ohne den geringsten Eingang, ihr ernst ins Gesicht.

»Kennen Sie dies Papier, Madame?«

Hätte

*) Einer weitläuftigen Gegend, die vieler Straßenräubereyen wegen berüchtigt ist.

Hätte sie bleicher werden können, so wäre sie es über den Anblick geworden. Sie stotterte — „Dies Papier, Vetter.“ —

„Keine Verwandtschaft, Madame, bis Sie diese infame That gebüßt haben!“

„Vor Ihren Besuchen will ich Sie nicht beschimpfen. Aber Morgen früh erwarte ich Sie in meinem Logis. Ich hoffe, Ihrer selbst wegen, ich bin die einzige Person, die von diesem Handel weis?“

Seine Blicke, sein gebieterischer Ton, und ihr eigenes Bewußtseyn ihrer Schuld schreckten sie.

Sie sagte ihm stammelnd, sie wolle ihn nächsten Morgen sprechen, und kehrte zitternd zu ihrer Gesellschaft zurück.

Von dannen fuhr Herr Hammond zur Frau Merrick, wo er von einem Hausgenossen (da Frau Merrick nicht zu Hause war,) erfuhr, daß Miß Villiers seit drey Tagen aufs Land gereist sey.

Aufs Land? Sie war ja nicht zu Belfont!

Er

Er war verlegen. Da er aber auch äußerst müde war, so hielt ers fürs beste, heim zu fahren, und die Nacht auszuruhen.

Seine Seele war noch die Seele eines irrenden Ritters. Aber sein Leib war nicht ganz mehr so fähig, seinen Ausflügen nachzukommen, als ers in seinem zwey und zwanzigsten Jahre gewesen war.

Sechstes Kapitel.

Den Morgen nach Herrn Hammonds Abreise nach Belfont war Miß Villiers, ohnerachtet sie noch nicht einmal die Hälfte ihrer Gefahr kannte, in einem Gemüthszustand aufgestanden, mit welchem Lady Blast selber beynahe würde Mitleiden gehabt haben.

Sie sah den Abgrund, an dem sie stand, ob sie ihn gleich noch nicht in allem seinem Grauen sahe.

Sie kannte Lady Blasts erfinderisches Genie noch nicht; und wußte auch nicht, daß sie der Gegenstand ihrer Bosheit war.

Sie sahe mißlungene Hoffnungen; sie sahe bevorstehende Noth; besorgte aber nicht die geringste Gefahr einer Infamie.

Vom Stoße, der nun auf ihren ehrlichen Namen zielte, wußte sie nichts.

Sie wußte nicht, daß dieser Stoß, so bald er einmal gegeben wäre, vermuthlich tödtlich seyn würde, daß die Wunden der Lästerung niemals ganz geheilt werden.

Das menschliche Gemüth wird, durch seine eigene rastlose Natur, angetrieben: es liebt das Wunderbare; sucht immer Nahrung für jene Neubegierde, die uns zu so viel Gutem, und zu so viel Bösem führt, und saugt gierig das lebhafte Mährchen der Lästerung ein, eben weil es lebhaft ist.

Seine Wahrheit zu untersuchen; den Vorhang wegzuziehen, der eine wohl ausgesonnene Lüge deckt, dies erfordert ein kaltblütiges Anstrengen des Verstandes,

eine

eine geduldige Prüfung, wozu sich wenige, die nicht persönlich darinn interessirt sind, bequemen wollen.

Es ist ein Bestreben; und jedem Bestreben weicht das menschliche Gemüth natürlicher Weise aus.

Verblendetes Mädchen! Warum verlies es seine Hausgötter?

Diese Hausgötter sind die einzigen sichern Beschützer weiblicher Ehre.

Wir haben gesagt, ihr lebhaftes Gefühl des Wohlstandes hatte sie am Montage vom Vorsatze, an Lord Melvillen zu schreiben, abgehalten.

Dies Gefühl wich am Dienstage dem erhabenen Gedanken von Gerechtigkeit.

Lord Melville hatte ein Recht, sich zu verantworten und angehört zu werden.

Als sie sich hundertmale entschlossen, gezweifelt, und wieder entschlossen hatte, setzte sie sich hin, und schrieb ihm einen Brief voll Vertrauens und Empfindung.

Welche Wankelmüthigkeit! Ja wohl! aber das menschliche Herz ist wankelmüthig.

Sie gestand ihre Zärtlichkeit; eine Zärtlichkeit, die durch seine Tugenden gerechtfertigt, sogar zu Verdienst gemacht würde; durch Tugenden, an denen sie ohne Ruchlosigkeit nicht einmal zweifeln könnte.

Sie erzählte, aber so sanft, als der Fall es nur immer erlauben wollte, Lord Claremonts vermeynte Kunstgriffe, diese Vereinigung zwey verliebter Herzen zu trennen; zweyer Herzen, die so augenscheinlich für einander geschaffen wären.

Sie fuhr wie ein im Schatten erzogenes Mädchen fort, ihm eine ewige Liebe zu versprechen.

Konnte sie weniger thun? — Er war ja seinem ganzen Geschlechte so sehr überlegen! „Für sie enthielt die Welt kein andres Wesen mehr.“

Kurz, sie schrieb zwo Quartseiten im hohen Romanenstyl voll; und fertigte hierauf Johann nach Mylords Hause ab, mit Befehl, den Brief ihm selber einzuhändigen, wenn er zu Hause wäre, und auf seine Antwort zu warten.

Ihre

Ihre Karosse, die sie entschlossen war in der That nur noch diese kurze Woche über zu behalten, (eine Woche konnte ja im Aufwande keinen großen Unterschied machen) fuhr ohngefähr eine Viertelstunde, nachdem Johann fortgegangen war, vor ihre Thüre; und mußte in fünf Minuten einer andern Platz machen, welche Miß Villiers ohne einigen Zweifel für Lord Melvilles seine hielt.

So viel ihr aber auch an dieser Frage lag, so hatte sie doch nicht das Herz, ans Fenster zu gehen, und sie zu entscheiden.

Das Geräusch von Seide auf der Treppe sagte ihr zuerst, daß sie sich geirrt hatte.

Die Thüre gieng auf, und sie sah — nicht Lord Melvillen, sondern Lady Herbert, von der sie geglaubt hatte, daß sie noch in Frankreich wäre.

Lady Herbert! Welch unerwartetes Glück!

Ihre Herzensfreundinn, im Augenblicke, da sie einer Freundinn am dringendsten bedurfte!

Sie war für Freuden außer Athem —
„Meine theure Miß Villiers, brauch ichs zu sagen, wie entzückt ich bin, Sie in der Stadt zu finden?“

„Theure Lady, keine Worte“ —

„Ich fürchtete, Sie hätten Gesellschaft, da ich eine Karosse vor Ihrer Thüre sah.“ Marie erröthete.

„Im Vorbeygehen, meine Liebe, Sie werden mir die Digression verzeihen? — Darf ich fragen, wessen Karosse es ist? Sie ist bey weitem die niedlichste, die ich in England gesehn habe.“

Sie stotterte.

„Es ist — es ist die meinige, Mylady.“

„Die Ihrige, meine Liebe? Höre ich recht? Sind Sie denn vermählt?“

„Noch nicht — Aber ich bin so glücklich, Sie zu sehen“ —

In diesem Augenblicke kam Johann herein, und meldete Miß Villiers, als er nach Lord Melvillen gefragt, habe man ihm berichtet, Mylord sey aufs Land auf

den Sitz seines künftigen Schwiegervaters, Herrn Hardings, gefahren, und würde erst nach seiner Vermählung wieder in die Stadt kommen.

Seiner Vermählung! — So war denn ihr Unglück gewiß! — sie sank fast starr in einen Sessel.

Da Miß Villiers zu wenig Kunst hatte, ihre Empfindungen zu verhehlen, und Lady Herbert zu viel Kenntniß der Welt, sich in Ansehung derselben zu irren: so sahe diese letztere bald ein, warum sich ihre Freundinn alles, was Lord Melvillen betraf, so sehr zu Herzen nahm.

Doch schonte sie ihrer Verwirrung; sagte ihr, sie sähe blaß aus; sie sähe, daß die Stadtluft ihr nicht wohl bekäme, und bestund darauf, sie auf drey oder vier Tage nach dem Landsitze ihrer Stiefmutter, der Lady Sophia Herbert, zu nehmen, der ohngefähr zwanzig Meilen weit von der Stadt lag.

„Ich will diesen Augenblick einen von meinen Bedienten absenden, um der Lady

Sophia unsern vorhabenden Besuch zu melden: und wenns Ihnen beliebt, meine Liebe, so wollen wir Morgen bey ihr zu Mittag essen: den heutigen Tag müssen Sie schlechterdings bey mir zubringen. Wir wollen uns verleugnen lassen, und uns an alle unsre Rutländsche Abentheuer zurück erinnern."

Unsre Heldinn war zu Hause zu mißvergnügt, und ihrer eignen Gesellschaft zu überdrüßig, als daß dieser Vorschlag sie nicht hätte vergnügen sollen.

Sie bestrebte sich, die Aufwallung, die sie nicht schlechterdings dämpfen konnte, zu verbergen; und Lady Herbert, die ihre Verlegenheit sahe, und ihr Zeit lassen wollte, sich vom Stoße wieder zu erholen, schützte einige Besuche vor, die sie abzustatten hätte, und lies sie, bis aufs Mittagsessen, allein.

Wir haben gesagt, Miß Villiers habe ein Gemüth, das zwar höchst empfindsam, aber doch dabey von Natur geneigt war, alles auf der heitersten Seite anzusehen.

Lady Herberts Abwesenheit war, wie dieselbe vorausgesehen hatte, eine Erleichterung für ihre Freundinn.

Sie setzte sich: las den Brief, den Johann wieder zurückgebracht hatte — ließ eine Thräne der Wehmuth — und ließ noch eine — fallen.

Sie beweinte den Verlust des bezaubernsten unter allen Männern — bedauerte, daß so ein Brief — denn er war ein Meisterstück — nun sollte weggeworfen werden.

In Ansehung der ersten Quelle ihres Kummers blieb ihr kein Hoffnungsstral übrig. Was die zwote betraf, so beschloß sie, diesen Brief in ihren nächsten Roman einzurücken.

Ihren nächsten Roman? Ist sie denn noch nicht von der Schreibsucht genesen?

Ach! mein Freund, ich sehe ja wohl, Ihr seyd nie ein Autor gewesen!

Einen vernünftigen Trostgrund hatte sie doch noch.

Ihre

Ihre Thorheit, diesen Brief zu schreiben, war nur ihr allein bekannt.

Er war dem, für den er bestimmt war, nicht zu Händen gekommen.

Er hatte den Triumph der künftigen Lady Melville nicht vermehrt.

Auch fühlte sie, daß Gewißheit des Uebels erträglicher ist, als Zweifel.

Diese Betrachtungen wurden von ihrem Friseur unterbrochen.

Nun bot sich ihr ein neuer Trostgrund an.

Sie trat an den Spiegel —

O Eitelkeit! gütige Göttinn! Wie sehr wird das menschliche Elend durch deinen himmlischen Einfluß gelindert!

Siebentes Kapitel.

Unsre schöne Heldinn kam im niedlichsten Putze und mit einer Miene des *bon ton*, worüber Lady Herbert erstaunte, ein wenig nach vier Uhr im Hause dieser Dame an.

Sie

Sie speisten zu Mittag. Miß Villiers wünschte, ihr Herz ihrer Freundinn zu entdecken; es fehlte ihr aber an Muth dazu.

Doch gab deren Gegenwart ihr einen Theil ihrer Ruhe wieder.

Sie schwatzten von Belfont, vom Obristen Dormer, von ihrer Schwester: ihr Herz schien ihr um die Hälfte leichter zu werden.

Lady Herbert machte sie sogar durch Schilderung einiger spaßhaften Gemälde ihrer Bekannten auf dem Lande lächeln.

Sie tranken ihren Kaffee mit einander in Lady Herberts Putzzimmer, als ein Bedienter die Thüre öffnete.

„Dummer! — Befahl ich nicht, mich zu verläugnen?“

„Es ist Herr Obrist Herbert, Madame.“

„Mein Bruder? Sie werden mirs verzeihen, meine liebe Miß Villiers: ihm laß ich mich nie verläugnen.“

Marie stand auf, sah sich um, sah eben den nämlichen Mann hereinkommen, der sie in ihrer einsamen Zusammenkunft mit Lord Melvillen überrascht hatte.

Und sogar in eben der Uniform: sie konnte sich unmöglich irren.

Sie erröthete — sie schlug die Augen nieder —

Lady Herbert stellte ihren Bruder ihr vor; er redete Marien an, ohne sich einiges Bewußtseyn merken zu lassen, daß er sie jemals vorher schon gesehen hätte.

Und doch hatten seine Augen ihn schon verrathen.

Marie hatte einen Seitenblick vermischten Nachforschens und Verwunderns bemerkt, von dem er sich doch augenblicklich wieder erholte, der sie aber überzeugte, daß er das Abentheuer nicht vergessen hatte.

Sie fühlte seine Delikatesse, und ward davon bezaubert; aber in ihren eigenen Augen unendlich gedemüthigt.

Gab es einen Augenblick in ihrem Leben, über den sie erröthen mußte?

In

In welchem Lichte mußte sie dem Bruder ihrer Freundinn erschienen seyn!

Was mußte er von ihr denken, da er es nöthig fühlte, es zu verheelen, daß er sie zuvor gesehen hatte.

Sie war jedem Unglücke, nur dem Verlust der Ehre nicht, überlegen.

War die ihrige im Verdacht? Und für wen? Für einen Mann, der sie einer andern zu Liebe verlassen hatte? — Der nicht einmal geruhet hatte, von ihr Abschied zu nehmen!

Wollte der Himmel, sie hätte Lord Melvillen nie gesehen!

Ihr Tiefsinn ward vom Obristen Herbert unterbrochen, der seiner Schwester meldete, er käme als Abgesandter von Lady Sophie, sie auf einige Wochen zu ihr nach Surry einzuladen.

„Und ich, mein lieber Bruder, habe diesen Morgen Wilhelmen abgefertigt, Lady Sophien mein Vorhaben zu melden, einige Tage bey ihr zuzubringen, und mir

das Vergnügen zu geben, dies junge Fräulein mit ihr bekannt zu machen.“

„Was sagen Sie dazu, Miß Villiers? Wollen Sie das verwegenste Ding in der Welt thun, der Gefahr einer nächtlichen Reise trotzen, und den Augenblick mit nach Surry fahren?

Der Obriste Herbert sah seine Schwester an: es hatte ihn schon befremdet, eine Person bey ihr zu finden, deren Charakter ihm etwas mehr als zweydeutig schien.

Noch mehr befremdete es ihn nun, da er fand, daß sie dieselbe mit seiner Mutter bekannt machen wollte.

Er mußte sich irren: sie konnte nicht die Person seyn, die er in einer mitternächtlichen einsamen Zusammenkunft mit Lord Melvillen überrascht hatte.

Doch mußte er seinen Verdacht aufklären, ehe man den Besuch zu Lady Sophien unternahm; und doch hätte er lieber sterben, als diesen Verdacht gegen Lady Herbert im geringsten äußern wollen.

Er rief sie in ein andres Zimmer, unter dem Vorwand eines Geschäfts, und als er mit Entzücken von der Schönheit ihres Besuchs gesprochen hatte, fragte er, aber auf eine sorglose Art, als ob er blos von ohngefähr fragte, wer sie wäre?

Lady Herbert, welche die Aufwallung, die er verbergen wollte, bemerkt hatte, und sie ganz den Reizen der Miß Villiers zuschrieb, lächelte über seine angenommene Gleichgültigkeit, und versicherte ihn, ihre Freundinn sey eben so liebenswürdig als reizend, und hätte nur Einen Fehler in der Welt, den, daß sie nicht eben so reich als edel sey.

Sie sey ein vollkommen tugendhaftes Frauenzimmer, aber mit alle dem Feuer, und es thät ihr leid, es zu sagen, mit aller der Unvorsichtigkeit des gegenseitigen Charakters.

Zum Beweise hievon habe sie sie, bey ihrer Rückkunft aus Frankreich, in der Stadt in der unrathsamsten Lage, die man nur erdenken könnte, allein, in einem Logis,

und im Umgange mit einer gewissen Sorte Leute gefunden.

„Einer Sorte, mein lieber Bruder, die, ich brauche es Ihnen nicht zu sagen, die allerschlimmste unter allen möglichen Gesellschaften, insbesondere für ein junges Frauenzimmer, ist, dessen Ehre sowohl von ihrer Bosheit als von ihrem Beyspiel gleich große Gefahr läuft.“

„Einer Sorte, die sich ganz mit Spiel, mit Intriguen und Lästerungen beschäfftigt, und die dem Spiele so ganz besonders ergeben ist, daß sie die Annäherung des holden Frühlings mit Abscheu ansieht.“

„Für sie fällt kein Frühlingsregen, blüht keine Rose; sie ziehen den December dem Mayen vor, und verwünschen den lächelnden Zephyr, daß er ihnen ihre Karten wegweht.“

„Um den hellen Glanz ihres Namens, den dieser unvorsichtige Umgang ein wenig verdunkelt haben muß, wieder herzustellen, bin ich nun im Begriff, sie ins

Hei-

Heiligthum der Ehre zu führen: das ist, in deutlichen Ausdrücken, ich will sie auf einige wenige Wochen unter Lady Sophiens Schutz bringen.“

„Meine Bekanntschaft mit ihr fieng verwichenen Sommer in Rutland an, wo ich sie im Schooße häuslicher Glückseligkeit, bey ihrem Oheim, einem der verehrenswürdigsten Charaktere, fand, die ich kenne.“

„Einem Manne vom feinsten Verstande und der höflichsten Lebensart, und der, wie ich glaube, in seinem Leben keine Thorheit begangen hat, als da er Miß Villiers ohne einigen Schutz allein nach der Stadt kommen lies.“

„Kurz, ich erstaune, wie ein Mann von des Obristen Dormers Denkungsart zugeben konnte, daß seine Nichte“ —

„Obristen Dormers! Verstehe ich Sie recht, Schwester! sagten Sie, Miß Villiers sey des Obristen Dormers Nichte?“

„Ja.“

„Ists möglich? kanns Ihr Ernst seyn? Sie begreifen nicht, liebste Schwester, wie vergnügt Sie mich gemacht haben.“

„Als ein Cadet fieng ich im siebenten Jahre meines Alters mein Soldatenleben unter des Obristen Dormers Regiment an; er ist der Mann auf Erden, dem ich am meisten zu danken habe.“

Lady Herbert lächelte. —

Sie kehrten zu Marien zurück, die über ihre Abwesenheit anfieng zu erschrecken.

Der Obriste Herbert, dessen Zweifel nun durch dies Gespräch ganz zerstreuet waren, näherte sich der Miß Villiers; seine Augen stralten für Vergnügen; und er fragte tausendmal, wie sich sein Freund befände?

Lady Herberts Karosse und ihres Bruders Pferde kamen vor die Thüre: sie reisten ab, ohnerachtet es schon fast dunkel war, und langten gerade um zehn Uhr auf Lady Sophiens kleinem Landsitze an.

Achtes Kapitel.

Hätte die Tugend — sanfte, gütige, weibliche Tugend in einer menschlichen Gestalt auf die Erde herabkommen wollen, so würde sie Lady Sophia Herberts Gestalt angenommen haben.

Bey einer noch zierlichen Gestalt, und einem Gesichte, dem zur Schönheit nur die Blüthe der Jugend fehlte, hatte sie eine Miene, welche bezeugte, daß sie vom edelsten Geblüte abstammte, eine Miene, welche gebieterisch gewesen wäre, wenn ihr Eindruck nicht durch das Lächeln ungeheuchelter Güte wäre gemildert worden.

Ihr Gesicht zeigte aufs deutlichste jenen heitern Sonnenschein der Seele, der das glückliche Vorrecht der Tugend ist.

Sie wußte vollkommen wohl zu leben, ohne den geringsten Zusatz von Affectation.

Sie hatte sich in die Welt gemischt; aber ihre Neigung und ihr mittelmäßiges

Vermögen hatten ihr nicht erlaubt, sich in den Ton zu mischen.

In ihrer frühen Jugend war sie als eine Wittwe hinterlassen worden, und hatte ihre ganze Zeit der Sorge der Erziehung des Obristen Herberts, ihres einzigen Kindes, gewidmet, und ihm an den Pfaden, die seine erlauchte Vorväter betreten hatten, den Weg zur Ehre gewiesen.

Er hatte ihre Sorgen dadurch, daß er sich ihrer würdig machte, und durch eine kindliche Liebe erwiedert, die an die Schwärmerey gränzte.

Herrn Herberts Vermögen war von seinem ältesten Sohne von einer andern Mutter, dem Gemahle der Freundinn der Miß Villiers, geerbt worden.

Da dieser ohne Kinder starb, war der Ueberrest des Vermögens der Familie dem Obristen Herbert zugefallen.

Er trat es durch die verschwenderische Haushaltung seines Bruders und durch Lady Herberts Leibgedinge ziemlich geschwächt an.

Doch blieben ihm noch ohngefähr siebenhundert Pfund jährlicher Einkünfte übrig, die er mit seiner Mutter theilte, deren Umstände vorher ihrem Stande keineswegs gemäß waren, aber durch diese Zugabe vollkommen gemächlich wurden.

Sie hatte zwar dagegen Vorstellungen gethan, aber vergebens. Er hatte sehr richtig angemerkt, er sey ledig, und so lange er so bliebe, sey eine hübsche Miethwohnung und Miethkutsche der ganze äusserliche Glanz, dessen er bedürfte, und seinem Stolze läge weit mehr an Myladys Aufzuge, als an seinem eigenen.

Neuntes Kapitel.

Ein paar Worte, gütiger Leser, von diesem jungen Manne; und hernach wollen wir die Gesellschaft bey Lady Sophien mit einander bekannt werden lassen, und uns wieder nach Herrn Hammond umsehen.

Der Obriste Herbert war, wie schon angemerkt worden, da er noch ein bloßes Kind war, in den Soldatenstand getreten, wo er alle Offenherzigkeit und Großmuth des soldatischen Charakters angenommen, und, vermittelst der Sorgfalt seiner Mutter, mit einer hinlänglichen Gelehrsamkeit und einem vorzüglichen Geschmacke an den schönen Wissenschaften verbunden hatte.

Er war gereist, nicht auf die itzt modische Art, unter seiner eigenen Aufsicht, im neunzehnten Jahre, mit irgend einem dürftigen abhängigen französischen Abentheurer unter dem Namen eines Hofmeisters; sondern mit einem Lord, seinem nahen Blutsverwandten, der an einem der vornehmsten europäischen Höfe Abgesandter war.

Er hatte also wirklich Höfe gesehen, und war, nicht mit kleinen *Abbés*, pariser Advokaten, oder jenen verächtlichen Geschöpfen, die in Frankreich sich den Namen Philosophen anmaßen, sondern mit den vornehmsten, den besten, den voll-

vollkommensten Personen in jedem Lande, umgegangen, wodurch er Lord L— begleitete.

Zu arm, geschmeichelt zu werden, zu edel geboren, als daß er sich hätte erniedrigen wollen, andern zu schmeicheln, hatte er Würde der Seele ohne Eitelkeit oder Stolz, und Ungezwungenheit und Höflichkeit ohne Niederträchtigkeit erlangt.

Er hatte einen feinen Verstand, den sein angebornes Feuer und ein geziemendes Vertrauen zu sich selbst in allen Gelegenheiten im vortheilhaftesten Lichte äußerten.

Er war offenherzig, brav, großmüthig, aufrichtig, höflich, in sich selber ganz zufrieden, und daher auch höchst geneigt es mit andern zu seyn.

Er liebte das Frauenzimmer; aber er schätzte es auch hoch, weil er des Umgangs mit den hochachtungswürdigsten gewohnt war, und überdem den weiblichen Charakter zu Hause in seinem schönsten Lichte gesehen hatte.

Seine Person war vielmehr angenehm, als das, was man insgemein hübsch zu nennen pflegt.

Er war von mittler Statur, wohl gewachsen, ungezwungen, edel, und hatte die Miene und das Betragen eines Mannes von Stande.

Seine Erziehung und sein Soldatenleben hatten ihn in jenen Leibesübungen, welche die Gestalt verschönern, und einem Soldaten und Edelmann wohl anstehen, sehr vollkommen gemacht.

Seine Gesichtsfarbe war braun, und durch seine Profession noch brauner geworden; er hatte sehr feine kastanienbraune Haare, und die beredtesten schwarzen Augen von der Welt.

Wir wollen unsre Freunde sich nun mit kleinen Spatzierfahrten in der benachbarten Gegend, mit Lesen, Plaudern, Singen, Tanzen, Quadrillespiel sich belustigen und vergnügen lassen, und indessen einen Augenblick nach der Stadt zurückkehren.

Zehntes Kapitel.

Nach einer erquickenden Nachtruhe stand Herr Hammond guten Muths auf, Lady Blasts Besuch anzunehmen.

Sie kam, entschuldigte sich, wäre fast erröthet.

Er drohte, sie zitterte, sie bequemte sich zu den Bedingen der Verzeihung, die er ihr vorschlug; diese waren: ihr niedliches Manuscript zu verbrennen, und dem ehrlichen Setzer hundert Pfund, als eine kleine Belohnung, dafür zu schenken, daß er ihr die Infamie, ein so schändliches Pasquill herausgegeben zu haben, erspart hatte.

Da die Ehre unsrer Heldinn also der ihr drohenden Gefahr entrissen war, schützte Herr Hammond Geschäffte vor, um Lady Blasts Besuch abzukürzen, und gieng zur ehrlichen Frau Merrick, die er zu Hause fand, und von der er erfuhr, daß Miß Villiers bey Lady Sophie Herbert

in Surry sey, wo sie sich noch vierzehn Tage länger aufhalten würde.

Sein Herz entbrannte für Vergnügen. Die Hälfte seiner Arbeit war schon so gut als gethan. Er war ein vertrauter Freund und naher Anverwandter der Lady Sophie, kannte ihre Tugenden, die Hochachtung, worinn sie standen, und die Wichtigkeit dieses Besuchs für Miß Villiers.

Er erkundigte sich nach dem Zustand ihrer Baarschaft; wagte es vor diesmal als ihr Vater zu handeln, bezahlte ihre wenige noch übrige Schulden, entlies ihre Karosse und gab ihr Logis auf, schrieb an Herrn Obristen Dormer, sie befände sich auf dem Lande, auf einem Besuche beym verehrungswürdigsten Frauenzimmer in der Welt, wohin er ebenfalls kommen wollte; und reiste hierauf mit Miß Villiers getreuem alten Johann, den sie zurückgelassen hatte, nach Lady Sophiens Sitze ab.

Eilftes

Eilftes Kapitel.

Es giebt Leute, die die glückliche Kunst besitzen, in einem Augenblicke einem nicht nur seine Freundschaft sondern auch sein Vertrauen abzugewinnen.

Der Obriste Herbert war einer von diesen.

Da er selber warm, aufrichtig, offenherzig, ohne Verstellung war, so konnte man sich fast unmöglich gegen ihn verstellen.

Er hatte sichs einmal vorgesetzt, Miß Villiers Hochachtung und Vertrauen zu gewinnen, und es war ihm gelungen.

Als sie fünf oder sechs höchst vergnügte Tage zu Greenwood in jenem süßen, geselligen, unnennbaren Umgange gleichgesinnter Gemüther zugebracht hatte, faßte sie das Herz, da sie mit einander im Garten spatzierten, dieweil die beyden Damen einen Ceremonienbesuch abstatteten, des Abends in Bernersstraße zu erwähnen.

„Ich

„Ich schäme mich, Herr Obrister,“ sagte sie mit einiger Verlegenheit, „zu bekennen, daß ich Sie vorher schon einmal gesehn habe, und fühle aufs lebhafteste Ihre Delikatesse, daß Sie sich nicht anmerken lassen, als ob Sie sich eines Umstands erinnerten, der mir so wenig Ehre macht.“

„Meine Unbesonnenheit verdiente diese Delikatesse nicht, und doch fühle ich, es würde mir unerträglich seyn, wenn meine Thorheit irgend jemanden, der weniger billig und gütig wäre, als Sie, bekannt würde.“

„Es würde mich sogar kränken, wenn Lady Herbert sie erführe, ohnerachtet ich sie aufs zärtlichste liebe.“

„Da ich Ihnen voritzt in einem sehr sehr ungünstigen Lichte erscheinen muß, und da ich eifrigst wünsche, Sie zu überzeugen, daß ich Ihrer Hochachtung nicht unwürdig bin, so will ich Sie bitten, mich geduldig anzuhören, dieweil ich Ihnen jeden kleinen Umstand meiner Bekanntschaft mit Lord Melvillen erkläre, den ich,

ich erröthe über das Geständniß, wirklich liebte, und an den ich vielleicht auch itzt noch nicht so gleichgültig denke, als ich an ihn denken sollte."

Sie schritt hierauf zur Erzählung ihrer kleinen Geschichte, und zur getreuen Abschilderung ihres Herzens, mit einer Redlichkeit, worinn der Obriste Herbert tausend Reize fand.

Sie gestand sogar, daß der Glanz von Lady H—s Equipage sie zuerst verleitet, und daß der Ehrgeiz einen zu großen Antheil an ihrer Neigung für Lord Melvillen gehabt habe; wiewohl sie darauf bestand, und zwar mit einem Eifer, der dem Obristen gar nicht mißfiel, daß sie ihn wirklich geliebt habe.

Er wußte, daß ein Frauenzimmer selten eine Liebe gesteht, als nachdem sie vorüber ist.

Er fieng an, sie zu lieben, und hielt Lord Melvillen bey weitem für keinen gefährlichen Mitwerber, wenn auch gleich dessen Lage in Ansehung der Miß Harding

nicht

nicht so beschaffen gewesen wäre, als sie es war.

Er, der selber ein feuriger Mann war, hielt es für unmöglich, daß ein Mann vom Tone (Mode) eine dauerhafte Liebe einflößen könnte. Nur Empfindsamkeit kann Empfindsamkeit nähren.

Er war im Vorbeygehen von Miß Villiers Gestalt den ersten Augenblick, da er sie sahe, gerührt worden, dachte aber nicht mehr an sie, bis sie einander bey Lady Herbert antrafen.

Als er fand, daß sie nicht nur ein ehrliches Frauenzimmer, sondern auch die Nichte seines Freundes war, erschienen ihm ihre Reize im verdoppelten Glanze.

Von demselben Abend an entschloß er sich, wenigstens ihre Freundschaft zu gewinnen.

Ihre Freundschaft! Wie lassen wir uns durch Worte ohne Bedeutung täuschen!

Ihre Liebe war's, wornach er trachtete, und die er sich entschloß, zu gewinnen.

Zu London hatte er sie reizend gesehen; zu Greenwood fand er sie göttlich.

Da

Da sie bey ihm keine Absichten, keine Ansprüche, keine Anschläge hatte, die entweder von Ehrgeiz oder von Liebe eingeflößt würden: so war sie bey ihm ganz natürlich, und wandte nur jene allgemeine Begierde zu gefallen an, die ein junges schönes Frauenzimmer natürlicher Weise bey einem Manne fühlt, der ihr besondere Höflichkeiten erweist.

Der Dorn der Aengstlichkeit, den ihre ungegründeten Anschläge ihr ins Herz gepflanzt hatten, und der ihre Gespräche mit Lord Melvillen allezeit etwas gezwungen gemacht hatte, war nun ausgezogen, und hatte ihr ihre ganze eigene Natur gelassen.

Sie war nun natürlich, kunstlos, munter, lebhaft, ohne Anschläge.

Kurz, sie war die Marie von Belfont, nicht aus der Bernersstraße.

Die edle Freymüthigkeit des Geständnisses, das sie so eben gethan, hatte den Obristen Herbert aufs lebhafteste gerührt.

Nicht ihre Schönheit, ihr Genie, ihre mannichfaltigen Vorzüge, sondern ihre edle Aufrichtigkeit und die Gefühle ihres Herzens waren es, die ihn fest gefesselt hatten.

Sie äußerte Empfindungen für Lord Melvillen, wovon er eifrigst wünschte, daß sie sie für ihn hegen möchte.

Sie hatten einen Augenblick still geschwiegen, und beyde schienen in Gedanken vertieft zu seyn, als sie vom Gerassel von Karossen erweckt wurden.

Da die Straße hart an der niedrigen Mauer, auf die sie sich eben lehnten, hingieng, so erkannte Miß Villiers augenblicklich Lord Melvillen, der in einer prächtigen Karosse bey — Lady Melvillen — saß, — denn sie waren eben vor ohngefähr einer Stunde kopulirt worden.

Das Gefolge begleitender Kutschen, und die weißen Bänder und Sträuße auf den Hüten der Bedienten machten es für sie unnöthig, einige Fragen zu thun.

Eine

Eine Röthe vermischter Verachtung, sterbender Liebe und verwundeter Eitelkeit breitete sich über ihre Wangen.

Wir brauchen nicht zu sagen, was der Obriste Herbert über diesen Vorfall empfand.

Doch ists nöthig, zu erklären, wie es gekommen sey, daß das neuvermählte Paar eben an Lady Sophiens Mauer vorüber fuhr.

Herrn Hardings Sitz, wiewohl wir diesen Umstand nicht wichtig genug fanden, um seiner früher zu erwähnen, lag nur zwo Meilen von Lady Sophiens Landgute ab.

Da die Familien einander nicht besuchten, so hatte Miß Villiers diesen Umstand nicht erfahren.

Lady Sophie hielt wenige Gesellschaft, und war in der Wahl derselben sehr streng. Bloßer Reichthum war keineswegs ein zureichender Paß zum Glücke ihrer Bekanntschaft.

Wider Herrn Hardings Aufnahme in ihre Coterie hatte sie einen besondern Umstand einzuwenden; sein Vater war ein Hausbedienter ihres Vaters gewesen.

Doch zu unsern Geschäfften zurück.

Unsre Heldinn war verwirrt, und der Obriste Herbert war ein wenig verlegen, wie er das Gespräch erneuern sollte, als die Ankunft der Damen und des Herrn Hammonds, die einander von ohngefähr am Thore begegneten, ihnen aus der Noth half.

Herr Hammond zu Greenwood! Herr Hammond ein Freund dieser Familie? Welch ein unvermuthetes Vergnügen für die holde Marie!

Doch erröthete sie über das Bewußtseyn, daß er um ihre Autorschaft wußte. Sie hoffte, er habe zu viel Ehre, als daß er sie verrathen wollte.

Er näherte sich ihr mit aller der Galanterie eines fünf und sechzigjährigen Mannes; verkündigte seine Liebe vor der ganzen Gesellschaft; merkte nach St. Evremond

mond an, es sey gar nichts unschickliches an einem alten Mann, zu lieben, ob es ihm gleich nicht wohl anstünde, Gegenliebe zu erwarten; und versicherte, daß er auf dieses Glück gar keinen Anspruch machte.

Nach einem Spatziergang rings um den Garten schlug Lady Sophie ein Loospiel im Besuchzimmer vor.

Dieweil man die Karten holte, sahe Herr Hammond Marien mit Blicken des stärksten Mitleids an.

Ich kann sie nicht nach der Stadt zurückkehren lassen. Ich muß sie vom Abgrunde wegleiten, sie aber die Hand, die sie rettet, nicht sehen lassen.

Hier ist die höchste Behutsamkeit nöthig. So ein Gemüth, wie das ihrige, kann keine andern als seine eigenen Verweise ertragen.

Dies waren seine Gedanken; und sie erzeugten einen Vorschlag, eine Spatzierreise auf eine Woche lang zu thun, worauf er die Lustbarkeiten veranstalten, und

unumschränkte Vollmacht haben sollte, ihnen auf irgend eine Art, die ihm am besten dünkte, die Zeit zu vertreiben.

Miß Villiers, die kein Geld zur Berichtigung ihrer Sachen hatte, und daher London nicht ganz verlassen konnte, die sich fürchtete, dahin zurückzukehren, die selbst die Möglichkeit, Lord Melvillen zu begegnen, gern vermeiden wollte, und die in ihrer itzigen Gesellschaft zu vergnügt war, als daß sie gerne an ihren Abschied von derselben gedacht hätte, nahm den Vorschlag mit Entzücken an.

Wenigstens verschob sie betrübte Gedanken auf eine Woche; und dies heißt erstaunlich viel gewinnen.

Dieweil Lady Sophie und Lady Herbert die nöthigen Anstalten zu dieser kurzen Spatzierreise machten, setzten Miß Villiers und der Obriste sich zum Piquetspiel.

Nie hatte Miß Villiers ihn vorher so aufmerksam betrachtet. Das Feuer seiner Augen, der Geist und Muth seines ganzen

ganzen Gesichts, machten so einen Contrast gegen die geschmacklosen, unbedeutenden, unbeseelten Macaronigesichter in der Stadt aus, daß sie ein Frauenzimmer von ihrer Gemüthsart sehr frappiren mußten.

Er war gewiß nicht so hübsch als Lord Melville — O nicht den tausendsten Theil so hübsch! —

Und doch wußte sie nicht, wie es zugieng — aber er war interessanter — hatte mehr Seele —

Jeder seiner Blicke war so beseelt — so beredt — hatte nicht das geringste von Lord Melvilles kaltem Geblüte an sich.

Kurz, er war ein sehr liebenswürdiger Mann; und ob es gleich einem Frauenzimmer nicht zu verzeihen wäre, sich zweymal zu verlieben: so konnte man es ihr doch nicht verdenken, wenn sie für einen Mann von so vorzüglichen Verdiensten Freundschaft hegte.

Seine Aufmerksamkeit für seine Mutter hatte was so bezauberndes an sich — er

war gegen das Frauenzimmer so ungemein höflich — so weit mehr als höflich, so ernstlich, so eifrig beflissen, es zu verbinden —

Aber was gieng alles dies sie an? — Lord Melville war ungetreu: aber seine Untreue würde die ihrige sehr schlecht entschuldigen.

Ja, er war zwar ungetreu; ihr aber doch immer noch so lieb als jemals.

„Abgott meiner Zärtlichkeit, so lange dies Herz klopft, soll es für dich klopfen!“

Diesen empfindsamen Traum unterbrach der Obriste Herbert, da er Point, Quinte und Quatorze vorzeigte, und dann dem kaum angefangnen Spiel ein Ende machte.

Die Damen und Herr Hammond kamen zurück. Das Spiel ward allgemein. Loo trat an die Stelle des Piquets. Man meldete, das Nachtessen warte. Der Bube zog ab: sie verplauderten einen höchst angenehmen Abend, und reisten um neun Uhr den nächsten Tag aus: Lady Sophie und

Herr

Herr Hammond in der Lady Postchaise, und der Obriste Herbert mit Miß Villiers und seiner Schwester in Herrn Hammonds seiner.

Zwölftes Kapitel.

Der Plan unsrer Reisenden war, gar keinen Plan zu machen: und dies halten wir für das Vernünftigste und Rathsamste, das der menschliche Witz eingeben kann.

Sie reisten jeden Tag gerade so weit es ihnen beliebte, ohne sich weder an Meilenzeiger noch an Stunden zu kehren; flogen schnell wie der Wind, oder fuhren allmählig, um die Gestalt des Landes zu betrachten: just wie es ihnen einfiel.

Sie erstiegen jede Anhöhe, die ihnen eine anmuthige Aussicht versprach, sie mochte nun ihnen gerade im Wege liegen oder nicht: hielten bey einer Dorfmusik, einem ländlichen Schauspiel, einer Kirchmesse,

einer Dorfhochzeit an, und genossen noch zwanzig andere unschuldige Zeitvertreibe, bey deren Erzählung wir uns nicht aufhalten wollen.

Sie besahen alle schöne Häuser unterweges, die irgend etwas merkwürdiges enthielten; da wir aber das Besehen schöner Häuser für das langweiligste unter allen Dingen halten, die sich den Namen eines Vergnügens anmaßen, so bitten wir, uns einer umständlichen Beschreibung derselben zu überheben.

Der sechste Tag ihrer Spatzierreise kam. Die vorgeschlagene Woche war fast zu Ende.

Lady Sophie äußerte zuerst, es sey Zeit, an die Rückkehr nach der Stadt zu denken.

Miß Villiers ward über den Vorschlag kleinmüthig. Nach der Stadt! zu Sorgen, zur Einsamkeit, zur Noth zurückzukehren!

Sie war so vergnügt gewesen! sie waren so sehr Eine Familie geworden! Sie war von Lady Sophien entzückt. Vielleicht möchte sie sie gar niemals wiedersehen!

Eine plötzliche Kleinmuth durchlief jedes Herz. Sie klagten, daß die Stunden der Glückseligkeit jemals ein Ende nehmen, daß Freunde, die so wohl zusammen taugten, sich jemals trennen müßten.

Ein Seufzer des Bedaurens entfuhr Marien. Der Obriste Herbert bemerkte ihn, und drückte ihr aus einem unvorsetzlichen Triebe die Hand.

Der gefürchtete Befehl ward gegeben. Die Pferde wendeten sich London zu, von wannen sie nun achtzig englische Meilen entfernt waren.

Sie reisten diesen Abend später als sie jemals vorher gethan hatten, um einen Gasthof zu erreichen, den Herr Hammond ihnen eifrig empfohlen hatte, und den einer von seinen ehemaligen Bedienten hielt, der ihm sehr werth war.

Umsonst erschöpfte der Wirth des Gasthofs, den sie verließen, alle in solchen Gelegenheiten übliche Gemeinörter seiner Beredtsamkeit; versicherte ihnen, die Straßen wären schlecht, giengen queer über das

Land,

Land, würden durch Räuber unsicher gemacht; es zöge sich ein Gewitter auf.

Herr Hammond war hartnäckig; die Damen nachgebend; und die Chaisen fuhren weiter.

Als sie auf einer sehr schlechten Straße ohngefähr zehn Meilen weit gekommen waren, wurden sie, fast ehe sie sichs versahen, von der Nacht überfallen.

Und ihre Schatten wurden durch eine dicke Wetterwolke, die den ganzen Gesichtskreis verfinsterte, noch düstrer gemacht.

Sie befanden sich nun am Eingange einer weiten Heide. Die Postknechte hielten an; sagten, der Weg sey ihnen unbekannt; sie könnten ohne einen Wegweiser nicht weiter fahren: und einen Wegweiser konnte man nun unmöglich bekommen.

Zum Glücke für sie war der Obriste Herbert des Recognoscirens gewohnt. Er stieg aus, und aufs Pferd seines Bedienten, befahl den Postknechten, zu warten, bis er wiederkäme, und unternahm das Amt ihres Vorläufers.

Der Sturm brach nun auf einmal über sie herein. Das dicke Ungewitter erhob sich; die Winde heulten rings umher, und erschütterten die Bäume bis an ihre untersten Wurzeln hinab: der Regen ergoß sich in Strömen; der Donner wälzte sich: die strömenden Blitze liefen längst des Bodens hin, und verursachten einen hellen Schimmer, der schrecklicher war, als die Finsterniß selber.

Der Obriste Herbert war schon seit einer halben Stunde von ihnen weg: und meine Leser werden sich alles Entsetzen dieser Zwischenzeit leicht vorstellen.

Welche Lage für Frauenzimmer! für zärtlich erzogene Frauenzimmer, nicht gewohnt —

„dem Hagel des unbarmherzigen
„Sturmes zu trotzen.“

Ihre Furcht wurde durch des Obristen Herberts langes Außenbleiben, und ihre Bangigkeit seinetwegen mehr als verdoppelt.

Sie riefen ihn, bekamen aber keinen Laut zurück, ausgenommen den von ihrer eigenen Stimme, den der Wiederhall zurückwarf.

Man kann sich die Gefühle einer Mutter bey so einer Gelegenheit leicht vorstellen: auch waren der Lady Herbert und Miß Villiers ihre nicht viel weniger schmerzlich.

Herr Hammond sagte ihnen alle mögliche Aufmunterungen vor; aber vergebens. Ihre Furcht stieg aufs höchste; alles vereinigte sich, die eifrigste Sehnsucht nach einer Zuflucht zu erregen, als der Obriste Herbert zurückkam, und ihnen berichtete, er habe der Finsterniß ohnerachtet das Gleis von Rädern entdeckt, und Dorfhunde, wiewohl von ferne, bellen gehört.

Mit welchem Entzücken sie diesen Bericht empfiengen, können nur diejenigen sich vorstellen, die sich in ähnlichen Umständen befunden haben.

Sie hofften nun wieder menschliche Wohnungen zu erreichen.

Auf allen Fall war der Obriste Herbert noch unverletzt.

Dieser Gedanke nahm dem Sturm die Hälfte seiner Schrecken.

Sie fuhren, wiewohl langsam und behutsam, im Gleise fort, das der Obriste Herbert ihnen gezeigt hatte, und waren in ohngefähr einer Stunde so glücklich, eine Uhr schlagen zu hören, und durch ein Gehege ein nicht weit von dannen schimmerndes Licht zu erblicken.

Durch dies Licht geleitet fuhren sie um die Ecke des Geheges herum, und an einer Reihe Hütten vorbey, an deren Ende, in einer kleinen Entfernung von der Straße, sie auf einer sanften Anhöhe ein Haus erblickten, aus welchem das Licht, das sie geleitet hatte, herkam.

Sie läuteten an der Glocke. Zwey Bediente kamen mit Lichtern; ein Frauenzimmer und ein Herr folgten ihnen ans Hofthor; und beym Aussteigen aus der

Chaise

Chaise fand Miß Villiers sich in den Armen ihrer Schwester.

„Marie!"

„Louise!"

Mehr konnten sie nicht sagen. Erstaunen und Freude brachten sie aus dem Athem.

Der Obriste Dormer war zwar eben so froh, sie zu sehen, aber doch nicht so erschüttert, und seiner selbst Meister genug, seine Gäste zu empfangen.

Er war entzückt, Lady Sophien zu sehen, die er während ihres Ehestandes gekannt, wiewohl er sie, seitdem sie eine Wittwe war, nicht gesehen hatte.

Was Marien am meisten wunderte, war, daß sie Herrn Hammond in der Familie so bekannt sahe.

Unsere Reisenden kehrten in der gastfreyen Wohnung zu Belfont ein, und anstatt Fremden beschwerlich zu fallen, wie sie besorgt hatten, fanden sie sich mit Entzücken zu Hause.

Dreyzehntes Kapitel.

Unnöthig ists, den fröhlichen Abend zu Belfont zu schildern. Doch mag es nicht überflüßig seyn anzumerken, daß Herr Hammond nach dem Nachtessen so wohl aufgeräumt war, daß er treuherzig gestund, die Zusammenkunft dieser Gruppe Freunde sey kein Zufall, sondern eine von ihm ausgesonnene Ueberraschung gewesen, und er habe den Anschlag durch einen Brief dem Herrn Obristen Dormer eröffnet, der ihre Ankunft daher erwartet, und sich darauf gefaßt gemacht hätte, ohne jedoch das Geheimniß, auch sogar Louisen zu verrathen, die über die Zusammenkunft eben so sehr erstaunte, als ihre Schwester.

„Doch versichere ich,“ sagte er, „daß ich in keinem geheimen Verständnisse mit dem Wetter stand, wiewohl es mir treffliche Dienste geleistet hat.“

„Insbesondere bin ich dem Donner verpflichtet; denn da er außer der Jahreszeit, und folglich unerwartet, kam, so that er eine zehnmal stärkere Wirkung.“

„Den Damen muß ich ihren Muth nachrühmen. Wie Heldinnen hielten sie einen Krieg der Elemente aus, der einen Macaroni in Ohnmacht geschreckt haben würde.“

„Gestehen Sie es nur immerhin, meine Damen, haben Sie jemals so was entzückendes gesehen, als das Licht in diesem Stubenfenster.“

Die Stunden verflossen so schnell, daß es schon vier Uhr Morgens war, ehe selbst die Frauenzimmer sichs einfallen ließen, zu Bette zu gehen.

Herr Hammond, der ein wackerer Schmaußbruder war, weil es in seinen Jugendjahren so Mode gewesen, bestund auf noch einer Flasche Clairet auf die Gesundheit der Damen, die sie so eben verlassen hatten.

Sein Antheil an dieser Flasche machte den Obristen Herbert, der vorher schon ein wenig begeistert war, vollends so übermüthig, daß er seine Liebe für Miß Villiers ihrem Oheim erklärte, und versicherte, ohnerachtet er dermalen noch zu arm wäre, selber sie zu ehelichen, wollte er irgend einem andern Manne den Degen durch den Leib stoßen, der sich erfrechte, an sie zu denken.

Er war die gutherzigste Kreatur, die man sich nur einbilden kann, sang *beviamo tutti trè*, tanzte eine Allemande mit Herrn Hammond, trank des Königs und der Damen Gesundheit auf seinen Knieen, warf die Gläser über seinen Kopf, und begieng tausenderley unanständige Kleinigkeiten, deren keine zum itzigen Betragen polirter Gesellschaft paßte.

Nicht, als ob er sonst nicht einer der nüchternsten Männer in der Welt gewesen wäre — aber — nach einem Sturme — auf die Gesundheit seines Königs — oder

seiner Geliebten — verzeihe ichs ihm von ganzem Herzen.

Mit vieler Mühe nur konnte Herr Hammond ihn endlich bewegen, mit ihm nach seinem Zimmer zu gehen, wo er, anstatt sich schlafen zu legen, den guten alten Biedermann noch zwey ganze Stunden lang wach behielte, und ihm fünfhundertmal nach einander und ohngefähr in einerley Worten betheuerte, Kleopatra und die griechische Helene wären in Vergleichung mit der göttlichen Maria Villiers armselige Gesichter gewesen.

Endlich erbarmte sich Morpheus über Herrn Hammond, und machte unsern jungen Krieger geneigt, ihn nach seinem Zimmer sich zurückziehn zu lassen.

Der bleyerne Gott behielt die ganze Gesellschaft bis eilf Uhr nächsten Tages, da sie bey ihrer Zusammenkunft zum Frühstück Herrn Montague mit seinem Sohn und seiner Tochter fanden, die Mariens Ankunft mit ihren Freunden erfahren hatten, und nun gekommen waren, sie auf

den nächsten Tag zu einem kleinen Ball im Schlosse einzuladen.

Die Einladung wurde angenommen, und die Montagues willigten ein, den Tag in des Obristen Dormers Hause zuzubringen.

Der Obriste Herbert entschuldigte sich tausendmal beym Obristen Dormer, daß er ihn die vorige Nacht so lange aufgehalten hatte; nahm ihn hierauf mit in den Garten, stattete der regierenden Sultaninn seines Gewächshauses, einer niedlichen Hyacinthe, seinen pflichtschuldigsten Besuch ab; und bat ihn alsdenn sehr nüchtern um seine Erlaubniß, sich um seine liebenswürdige Nichte bewerben zu dürfen.

„Ihr Clairet, mein theuerster Herr, hat mir große Dienste gethan, da er mein Bekenntniß so beschleunigte.“

„Ich liebe Miß Villiers, und mein Verstand und mein Herz sind gleich gerührt. Außerdem, daß ich sie für das liebenswürdigste der Frauenzimmer ansehe,

traure ich beym Gedanken, ihre Gesellschaft zu verlieren."

„Hätte ich einen Thron, so wollt' ich ihr ihn anbieten. So aber habe ich nur eine Hütte, und ich schätze sie so hoch, daß ich glaube, falls ich so glücklich bin, ihr zu gefallen, bedeute der Abstand zwischen dem Thron und der Hütte nicht viel."

„Mein väterliches Vermögen ist klein, und ich theile es mit meiner Mutter, deren kleines Einkommen vorher wirklich nicht hinreichte, sie auf eine anständige Art zu unterhalten."

„Ich habe weiter nichts anzubieten, als die rühmliche Hoffnung eines Soldaten, eines Soldaten von edler Herkunft, edler Verwandtschaft, der seine Profession liebt, und sie nicht entehrt hat."

„Will Miß Villiers geruhen, diese Hoffnungen mit mir zu theilen, und indessen sich mit meinen itzigen Umständen zu begnügen, so werde ich der glücklichste Mann auf Erden seyn."

„Meine

„Meine Mutter spricht eben itzt für mich mit Miß Villiers: dürfte ich Sie bitten, ihr ebenfalls zuzureden?“

„Da kömmt sie ja selber, mein lieber Karl, und ich überlasse es Ihnen, den Handel mit ihr auszumachen.“

„In fünf Minuten werden Sie mehr für sich selber ausrichten, als Lady Sophie und ich in zehn Jahren ausrichten könnten.“

„Ich habe nur so viel zu sagen: gewinnen Sie meiner Nichte Einwilligung, und auf die meinige können Sie sich jederzeit verlassen.“

Keine Beredtsamkeit ist so siegend, als die Sprache eines gerührten Herzens: ehe das Gespräch sich endigte, war Miß Villiers von zween für weibliche Glückseligkeit höchst wichtigen Wahrheiten überzeugt: daß es möglich ist zweymal zu lieben, und ohne eine sechsspännige Karosse oder einen hohen Titel glücklich zu seyn.

Miß Villiers ließ ihn nicht ganz ohne Hoffnung, und eilte, sich mit ihrer Schwe-

ster anzukleiden, da ihr eignes Zimmer Lady Sophien eingeräumt war.

Während dieser Zwischenzeit erzählten die beyden Schwestern einander alles, was sich während dieser Abwesenheit zugetragen hatte; und Marie hatte das Vergnügen zu finden, daß die holde Louise in wenig Tagen mit einem Manne, den sie allezeit geliebt hatte, vermählt werden sollte.

Sie erzählte hierauf ihre Geschichte, und verweilte sich insbesondere bey ihrer ersten Zusammenkunft mit dem Obristen Herbert.

„Sollte ich ihn ehelichen,“ sagte sie, „so würde es der außerordentlichste Anfang einer ehelichen Verbindung seyn, der sich jemals ereignet hat.“

„In Wahrheit, Louise, ich bin sehr unvorsichtig gewesen: allein, die Beschwerlichkeiten, die mir diese Unvorsichtigkeit zugezogen hat, werden mich hinfort zu einem Muster von Vorsichtigkeit machen.“

Als sie den Umstand der hundert Pfund erzählte, die ihr gleichsam aus den Wolken

zuge-

zugefallen waren, fiel Louisens Muthmaßung sehr richtig auf Herrn Hammond.

Die ganze Constellation Freunde, die Montagues mit eingeschlossen, trank nach dem Mittagessen ihren Kaffee, als des Obristen Dormers Bedienter, den er in Geschäfften nach Stamford geschickt hatte, zurückkam, und ihm seine Briefe von der Post mitbrachte.

Der erste, den er erbrach, war von seinem Tulipanenhändler im Haag; er berichtete ihm, daß er ihm eine Polyanthe gekauft hätte, die seiner Versicherung nach den Garten eines Kaisers zieren würde.

Beym Durchlesen des zweyten ward sein ganzes Gesicht von Freude erleuchtet. Er gab ihn Herrn Hammond hin, der auf sein Verlangen folgendes laut las:

„Neapel, den 15. Januar. 1775.

„Mylord,

„Meine Pflicht ists, Ihnen, Mylord, zu berichten, daß mein alter Lord, Dero geehrter Anverwandter, der Graf

von Clairville, heute Morgen gestorben ist, und Ihnen, Mylord, die Familiengüter nebst sechzigtausend Pfund in den Fonds hinterlassen hat.“

„Das Testament meldet, Mylord habe die Familiengüter und das Geld Ihnen, Mylord, hinterlassen, so wohl, damit es nicht vom Titel getrennt würde, der Ihnen, Mylord, erblich zufällt, als auch, um Sie dafür schadlos zu halten, daß er Sie in seinen Lebzeiten ungütig behandelt habe.“

„Ich hoffe die Ehre zu haben, in Dero Diensten zu bleiben, Mylord, und bin ehrerbietigst,

Mylord,

Dero

getreuer Diener,

Wilhelm Johnson.“

N. S.

„Ich habe den Brief unter Dero altem Namen addressirt, aus Furcht, man möchte im Postamte einigen Irrthum begehen.“

Die

Die Verwandtschaft war so weit her, und der vorige Lord Clairville hatte den itzigen auf eine so schnöde Art behandelt, daß man eben nicht vermuthen konnte, daß sich Traurigkeit in des letztern Empfindungen mischte.

Glückwünsche vermuthet man natürlicher Weise, wenn auch nicht alle anwesende Personen an der Veränderung in des Obristen Dormers Umständen persönlichen Antheil genommen hätten, wie sie doch wirklich thaten.

„Ich habe allezeit,“ sagte er zu seinen Nichten, „diesen Vorfall erwartet; wollte Euch aber meine Hoffnungen nicht mittheilen, aus Furcht, sie möchten uns fehlschlagen. Nun darf ich Schlösser in die Luft bauen: von Euch, meine lieben Mädchen, wird es großentheils abhangen, sie zu realisiren.“

„Ich habe mehr Geld, als ich für mich selber zu benutzen wüßte. Ich mache daher jeder von Euch ein Geschenk von zwan-

zigtausend Pfund, und überlasse es Eurer eigenen Wahl, damit nach Belieben zu schalten."

„Ich wünsche, (doch überlasse ichs Eurer eignen ganz freyen Wahl,) daß Ihr Euch in dieser Gegend niederließet, weil kein Zuwachs von Reichthümern mir den Verlust Eurer Gesellschaft vergüten würde."

„Louise hat schon eine Wahl getroffen, die mir in Ansehung ihrer nichts mehr zu wünschen übrig läßt."

„Marie, seyd Ihr entschlossen, unvermählt zu bleiben?"

Ihre Augen sahen unvorsetzlich den Obristen Herbert an. Sie bemerkte es, schlug die Augen nieder, und erröthete.

„Ich verstehe Euch, und freue mich. Ich will meine liebe Marie ihrer Verwirrung überheben, und sie meinem Cadetten geben."

„Und

„Und nun auf meine Luftschlösser. Sie sind, eine Nachbarschaft von Personen zu stiften, die einander durch die zärtlichsten Bande werth gemacht werden.“

„Meine Pflicht gegen meinen König und mein Vaterland wird mich verbinden, einen Theil des Jahrs in London zu wohnen. Dort will ich ein Haus nehmen, das für uns alle groß genug ist, wo jedes unter uns daheim, und ohne den geringsten Schatten einigen Zwangs seyn soll.“

„Was aber unser bestes, unser Landhaus, betrifft, so habe ich, da Lord Clairville, der außer Landes lebte und sein Vaterland haßte, schon längst den Erbsitz seiner und meiner Voraltern verkauft hat, ein Haus und ein kleines Gut für mich vor Augen, das keine zwo (engl.) Meilen von hier, auf dem Gipfel jenes Hügels, jenseits des Bächleins liegt, das die zwo Grafschaften *) scheidet.“

„Da

*) Rutland und Northampton.

„Da der Obriste Herbert und Marie Soldaten und folglich Bürger der ganzen Welt sind, so sollen sie, wie ich hoffe, daß es ihnen belieben wird, mein Haus zu ihrem Landhause machen.“

„Dort wird vielleicht auch Herr Hammond, welchem Marie mehr verbunden ist, als sie noch zur Zeit weis, sich unsrer ländlichen Gesellschaft beygesellen, und

„unser wahrer Freund, und Weiser,
„und Führer“

seyn.“

„Und dort,“ sagte der gute alte Biedermann, „sollen Sie, Mylord, uns ein Theater bauen; und Miß Villiers und ich wollen allen Theaterdirectorn zum Trotz Trauerspiele schreiben, und sie selber aufführen.“

Marie erröthete, und Lord Clairville fuhr fort:

„Wir wollen ein wenig bauen, viel pflanzen, und vor allen Dingen unaufhörlich gärteln.“

„Vielleicht wird Lady Sophie ihren Landsitz in Surry verkaufen, und Belfont die Ehre erweisen, es zu ihrer künftigen Residenz zu wählen.“

„Dies Land wird Ihnen gefallen, Madame; es ist

„ein Land noch nicht von barbari-
„schem Reichthum verderbt,“

und wird von unserm alten Geschlechte englischer Edelleute bewohnt.“

„Ich will sogleich an meinen Sachwalter und an meinen Correspondenten im Haag schreiben, die Eheverträge sollen aufgesetzt, und die Polyanthe soll eingeführt werden.“

„Ich will nun einmal einer harmlosen Thorheit nachhängen, (wenn es ja eine Thorheit ist,) die niemand beleidigt, und mich unendlich ergötzt.“

„Und nun, wer wird noch sagen, das Glück, so verächtlich es auch an sich selber ist, befördere nicht bisweilen unsere Glückseligkeit?“

„Es

„Es hat mich in den Stand gesetzt, den Abend meines Lebens in der Gesellschaft aller derer, die mir am liebsten sind, hinzubringen; meine liebenswürdige Louise und Marie den zween Männern in der Welt zu geben, die meines Erachtens sie am besten verdienen; und eine Sammlung blühender Schönheiten anzulegen, die die ganze Welt bewundern und beneiden soll.“

Ende.

Brooke, Frances,

Die Lustreise in zwey Bänden

Bd.: 2

1778

Coburg, Landesbibliothek -- C II 8/11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919548-5